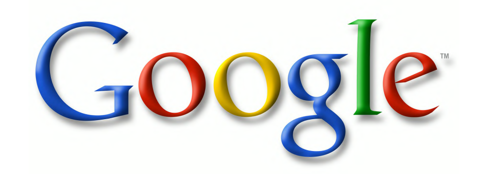
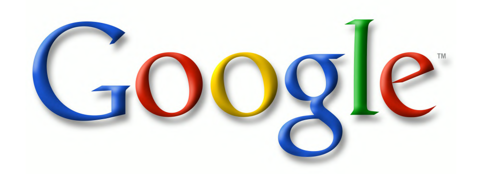





UC-NRLF
$B 283 914
Sammlung Göschen
Russische Geschichte
von
Dr. Wilhelm Reeb

Sammlung Göschen.

Jed

G

Z

sich
und
wis
des
Bän
Gel
steh
ein
ein
Wi

Verzeichnis der bis jetzt erschienenen Bände.

Akustik. Theoret. Physik I. Teil: Mechanik u. Akustik Von Dr. Gust. Jäger, Professor an der Universität Wien. Mit 19 Abbildungen. Nr. 76.

— **Musikalische,** v. Dr. Karl L. Schäfer, Dozent an der Universität Berlin. Mit 35 Abbild. Nr. 21.

Algebra. Arithmetik und Algebra von Dr. Herm. Schubert, Professor an der Gelehrtenschule d. Johanneums in Hamburg. Nr 47.

Alpen, Die, von Dr. Rob. Sieger Priv.-Doz. an der Universität u. Professor a. d. Exportakademie des k. k. Handelsmuseums in Wien. Mit 19 Abbild. und 1 Karte. Nr. 129.

Altertümer, Die deutschen, v. Dr. Franz Fuhse, Dir. d. städt. Museums i. Braunschweig. Mit 70 Abb. Nr. 124.

Altertumskunde, Griech., v Prof. Dr. Rich. Maisch, neu bearbeitet von Rektor Dr. Franz Pohlhammer. Mit 9 Vollbildern. Nr. 16.

— **Römische,** von Dr. Leo Bloch, Dozent a. d. Univ. Zürich. Mit 8 Vollb. Nr. 45.

Analysis, Höhere, I: Differentialrechnung. Von Dr. Frdr. Junker, Prof. am Realgymn. u. an der Realanstalt in Ulm. Mit 68 Fig. Nr. 87.

— — — Repetitorium und Aufgabensammlung z. Differentialrechnung v. Dr. Friedr. Junker, Prof. am Realgymnasium und an der Realanstalt in Ulm. Mit 42 Fig. Nr. 146.

— — II: Integralrechnung. Von Dr. Friedr. Junker, Prof. a. Realgymnasium und an der Realanstalt in Ulm. Mit 89 Fig. Nr. 88.

— — — Repetitorium und Aufgabensammlung zur Integralrechnung von Dr. Friedr. Junker, Prof. am Realgymnasium und an der Realanstalt in Ulm. Mit 50 Fig. Nr. 147.

— **Niedere,** von Prof. Dr. Benedikt Sporer in Ehingen. Mit 5 Fig. Nr. 53.

Arithmetik und Algebra von Dr. Herm. Schubert, Professor an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 47.

Arithmetik und Algebra. Beispielsammlung zur Arithmetik u. Algebra. 2765 Aufgaben, systematisch geordnet, von Dr. Herm. Schubert, Prof. an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 48.

Astronomie. Größe, Bewegung und Entfernung der Himmelskörper von A. F. Möbius, neubearb. v. Dr. W. F. Wislicenus, Professor a. d. Universität Straßburg. Mit 36 Abbild. und einer Sternkarte. Nr. 11.

Astrophysik. Die Beschaffenheit der Himmelskörper von Dr. Walter F. Wislicenus, Prof. an der Universität Straßburg. Mit 11 Abbild. Nr. 91.

Aufsatzentwürfe von Oberstudienrat Dr. L. W. Straub, Rektor des Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums in Stuttgart. Nr. 17.

Baukunst, Die, des Abendlandes von Dr. K. Schäfer, Assistent am Gewerbemuseum in Bremen. Mit 22 Abbild. Nr. 74.

Bewegungsspiele von Dr. E. Kohlrausch, Professor am Kgl. Kaiser-Wilhelms-Gymnasium zu Hannover. Mit 14 Abbild. Nr. 96.

Biologie der Pflanzen von Dr. W. Migula, Prof. a. d. Techn. Hochschule Karlsruhe. Mit 50 Abbild. Nr. 127.

Biologie der Tiere I: Entstehung u. Weiterbild. d. Tierwelt, Beziehungen zur organischen Natur v. Dr. Heinr. Simroth, Professor a. d. Universität Leipzig. Mit 33 Abbild. Nr. 131.

— II: Beziehungen der Tiere zur organischen Natur von Dr. Heinrich Simroth, Professor an der Universität Leipzig. Mit 35 Abbild. Nr. 132.

Brant. Hans Sachs und Johann Fischart nebst einem Anhang: Brant und Hutten. Ausgew. u. erläut. von Prof. Dr. Jul. Sahr. Nr. 24.

Buchführung. Lehrgang der einfachen u. dopp. Buchhaltung von Rob. Stern, Oberlehrer der Öff. Handelslehranst. u. Doz. d. Handelshochschule z. Leipzig. Mit vielen Formularen. Nr. 115.

Buddha von Professor Dr. Edmund Hardy in Bonn. Nr. 174.
— s. auch: Religionsgeschichte, Indische.

Burgenkunde, Abriß der, von Hofrat Dr. Otto Piper in München. Mit 29 Abbild. Nr. 119.

Chemie, Allgemeine und physikalische, von Dr. Max Rudolphi, Doz. a. d. Techn. Hochschule in Darmstadt. Mit 22 Figuren. Nr. 71.
— **Anorganische,** von Dr. Jos. Klein in Waldhof. Nr. 37.
— **Organische,** von Dr. Jos. Klein in Waldhof. Nr. 38.

Cid, Der. Geschichte des Don Ruy Diaz, Grafen von Bivar. Von J. G. Herder. Hrsg. und erläutert von Prof. Dr. E. Naumann in Berlin. Nr. 36.

Dampfkessel, Die. Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium u. d. praktischen Gebrauch von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. Mit 67 Figuren. Nr. 9.

Dampfmaschine, Die. Kurzgefaßtes Lehrbuch m. Beispielen für das Selbststudium und den prakt. Gebrauch von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. Mit 48 Figuren. Nr. 8.

Dichtungen a. mittelhochdeutscher Frühzeit. In Auswahl m. Einltg. u. Wörterb. herausgegeb. v. Dr. Herm. Jantzen in Breslau. Nr. 137.

Dietrichepen. Kudrun u. Dietrichepen. Mit Einleitung und Wörterbuch von Dr. O. L. Jiriczek, Professor an der Universität Münster. Nr. 10.

Differentialrechnung von Dr. Frdr. Junker, Prof. am Realgymn. u. a. d. Realanst. in Ulm. Mit 68 Fig. Nr. 87.
— Repetitorium u. Aufgabensammlung z. Differentialrechnung von Dr. Frdr. Junker, Prof. am Realgymnasium und an der Realanstalt in Ulm. Mit 42 Figuren. Nr. 146.

Eddalieder mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Dr. Wilhelm Ranisch, Gymnasial-Oberlehrer in Osnabrück. Nr. 171.

Eisenhüttenkunde von A. Krauß, dipl. Hütteningen. I. Teil: Das Roheisen. Mit 17 Fig. u. 4 Tafeln. Nr. 152.

Eisenhüttenkunde II. Teil: Das Schmiedeisen. M. 25 Fg. u. 5 Taf. Nr. 153.

Elektrizität. Theoret. Physik III. Teil: Elektrizität u. Magnetismus. Von Dr. Gust. Jäger, Professor a. d. Univers. Wien. Mit 33 Abbildgn. Nr. 78.

Erdmagnetismus, Erdstrom, Polarlicht von Dr. A. Nippoldt jr., Mitgl. des Kgl. Preuß. Meteorolog. Inst. zu Potsdam. Mit 14 Abbild. und 3 Tafeln. Nr. 175.

Ethik von Dr. Thomas Achelis in Bremen. Nr. 90.

Europa. Länderkunde von Europa v. Dr. Franz Heiderich, Prof. am Francisco-Josephinum in Mödling. Mit 14 Textkärtchen u. Diagrammen u. ein. Karte der Alpeneinteilung. Nr. 62.

Fernsprechwesen, Das, von Dr. Ludwig Rellstab in Berlin. Mit 47 Figuren und 1 Tafel. Nr. 155.

Filzfabrikation. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Direktor der Königl. Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

Finanzwissenschaft v. Geh. Reg.-Rat Dr. R. van der Borght in Friedenau-Berlin. Nr. 148.

Fischart, Johann. Hans Sachs u. Joh. Fischart nebst e. Anh.: Brant u. Hutten. Ausgewählt u. erläut. von Professor Dr. Jul. Sahr. Nr. 24.

Fischerei und Fischzucht v. Dr. Karl Eckstein, Prof. an der Forstakademie Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens. Nr. 159.

Formelsammlung, Mathemat., u. Repetitorium d. Mathematik, enth. die wichtigsten Formeln und Lehrsätze d. Arithmetik, Algebra, algebraischen Analysis, ebenen Geometrie, Stereometrie, ebenen u. sphärischen Trigonometrie, math. Geographie, analyt. Geometrie d. Ebene u. d. Raumes, d. Different.- u. Integralrechn. v. O. Th. Bürklen, Prof. am kgl. Realgymn. in Schw.-Gmünd. Mit 18 Fig. Nr. 51.

Formelsammlung, Physikalische, von G. Mahler, Prof. am Gymnasium in Ulm. Nr. 136.

Forstwissenschaft von Dr. Ad. Schwappach, Professor an der Forstakademie Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens. Nr. 106.

Fremdwort, Das, im Deutschen von Dr. Rudolf Kleinpaul in Leipzig. Nr. 55.

Gardinenfabrikation. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Direktor der Königl. Technischen Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Figuren. Nr. 185.

Geodäsie von Dr. C. Reinhertz, Professor an der Technischen Hochschule Hannover. Mit 66 Abbild. Nr. 102.

Geographie, Astronomische, von Dr. Siegm. Günther, Professor a. d. Technischen Hochschule in München. Mit 52 Abbildungen. Nr. 92.

— **Physische,** von Dr. Siegm. Günther, Professor an der Königl. Technischen Hochschule in München. Mit 32 Abbildungen. Nr. 26.

— siehe auch: Landeskunde. — Länderkunde.

Geologie v. Professor Dr. Eberh. Fraas in Stuttgart. Mit 16 Abbild. und 4 Tafeln mit über 50 Figuren. Nr. 13.

Geometrie, Analytische, der Ebene v. Professor Dr. M. Simon in Straßburg. Mit 57 Figuren. Nr. 65.

— **Analytische, des Raumes** von Prof. Dr. M. Simon in Straßburg. Mit 28 Abbildungen. Nr. 89.

— **Darstellende,** v. Dr. Rob. Haußner, Prof. a. d. Techn. Hochschule Karlsruhe. I. Mit 100 Figuren. Nr. 142.

— **Ebene,** von G. Mahler, Professor am Gymnasium in Ulm. Mit 111 zweifarb. Fig. Nr. 41.

— **Projektive,** in synthet. Behandlung von Dr. Karl Doehlemann, Prof. an der Universität München. Mit 85 zum Teil zweifarb. Figuren. Nr. 72.

Geschichte, Bayerische, von Dr. Hans Ockel in Augsburg. Nr. 160.

— **Deutsche, im Mittelalter** (bis 1500) von Dr. F. Kurze, Oberl. am Kgl. Luisengymn. in Berlin. Nr. 33.

— **Französische,** von Dr. R. Sternfeld, Prof. a. d. Univers. Berlin. Nr. 85.

— **Griechische,** von Dr. Heinrich Swoboda, Professor an der deutschen Universität Prag. Nr. 49.

— **des alten Morgenlandes** von Dr. Fr. Hommel, Professor an der Universität München. Mit 6 Bildern und 1 Karte. Nr. 43.

— **Österreichische, I:** Von der Urzeit bis 1526 von Hofrat Dr. Franz von Krones, Professor an der Universität Graz. Nr. 104.

— — **II:** Von 1526 bis zur Gegenwart von Hofrat Dr. Franz von Krones, Prof. an der Univ. Graz. Nr. 105.

— **Römische,** neubearb. von Realgymnasialdirektor Dr. Julius Koch. Nr. 19.

— **Russische,** von Dr. Wilhelm Reeb, Oberlehrer am Ostergymnasium in Mainz. Nr. 4.

— **Sächsische,** von Prof. Otto Kaemmel, Rektor des Nikolaigymnasiums zu Leipzig. Nr. 100.

— **Schweizerische,** von Dr. K. Dändliker, Professor an der Universität Zürich. Nr. 188.

— **der Malerei** siehe: Malerei.

— **der Musik** siehe: Musik.

— **der Pädagogik** siehe: Pädagogik.

— **der deutschen Sprache** siehe: Grammatik, Deutsche.

Gesundheitslehre. Der menschliche Körper, sein Bau und seine Tätigkeiten, von E. Rebmann, Oberrealschuldirektor in Freiburg i. B. Mit Gesundheitslehre von Dr. med. H. Seiler. Mit 47 Abb. u. 1 Taf. Nr. 18.

Gletscherkunde von Dr. Fritz Machacek in Wien. Mit 5 Abbild. im Text und 11 Tafeln. Nr. 154.

Götter- und Heldensage, Griechische und römische, von Dr. Herm. Steuding, Professor am Kgl. Gymnasium in Wurzen. Nr. 27.

Götter- und Heldensage, siehe auch: Heldensage. — Mythologie.

Gottfried von Straßburg. Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach u. Gottfried von Straßburg. Auswahl aus dem höf. Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch von Dr. K. Marold, Prof. am Kgl. Friedrichskollegium zu Königsberg i. Pr. Nr. 22.

Grammatik, Deutsche, und kurze Geschichte der deutschen Sprache von Schulrat Professor Dr. O. Lyon in Dresden. Nr. 20.

— **Griechische**, I: Formenlehre von Dr. Hans Meltzer, Professor a. d. Klostersch. zu Maulbronn. Nr. 117.

— — II: Bedeutungslehre und Syntax von Dr. Hans Meltzer, Professor an der Klosterschule zu Maulbronn. Nr. 118.

— **Lateinische.** Grundriß der lateinischen Sprachlehre von Professor Dr. W. Votsch in Magdeburg. Nr. 82.

— **Mittelhochdeutsche.** Der Nibelunge Nôt in Auswahl und mittelhochdeutsche Grammatik mit kurzem Wörterbuch von Dr. W. Golther, Professor an der Universität Rostock. Nr. 1.

— **Russische**, von Dr. Erich Berneker, Professor an der Universität Prag. Nr. 66.

— — siehe auch: Russisches Gesprächsbuch, — Lesebuch.

Handelskorrespondenz, Deutsche, von Prof. Th. de Beaux, Oberlehrer an der Öffentlichen Handelslehranstalt und Lektor an der Handelshochschule zu Leipzig. Nr. 182.

— **Französische**, von Professor Th. de Beaux, Oberlehrer an der Öffentlichen Handelslehranstalt und Lektor an der Handelshochschule zu Leipzig. Nr. 183.

Harmonielehre von A. Halm. Mit vielen Notenbeilagen. Nr. 120.

Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und **Gottfried von Straßburg.** Auswahl aus dem höfischen Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch von Dr. K. Marold, Professor am Königlichen Friedrichskollegium zu Königsberg i. Pr. Nr. 22.

Hauptliteraturen, Die, d. Orients von Dr. M. Haberlandt, Privatdozent an der Universität Wien. I. II. Nr. 162. 163.

Heldensage, Die deutsche, von Dr. Otto Luitpold Jiriczek, Prof. an der Universität Münster. Nr. 32.

— siehe auch: Götter- und Heldensage. — Mythologie.

Herder, Der Cid. Geschichte des Don Ruy Diaz, Grafen von Bivar. Herausgegeben und erläutert von Professor Dr. Ernst Naumann in Berlin. Nr. 36.

Hutten. Hans Sachs und Johann Fischart nebst einem Anhang: Brant und Hutten. Ausgewählt u. erläut. von Prof. Dr. Jul. Sahr. Nr. 24.

Integralrechnung von Dr. Friedr. Junker, Professor am Realgymn. und an der Realanstalt in Ulm. Mit 89 Figuren. Nr. 88.

— Repetitorium und Aufgabensammlung zur Integralrechnung von Dr. Friedrich Junker, Professor am Realgymn. und an der Realanstalt in Ulm. Mit 50 Figuren. Nr. 147.

Kartenkunde, geschichtlich dargestellt von E. Gelcich, Direktor der k. k. Nautischen Schule in Lussinpiccolo und F. Sauter, Professor am Realgymnasium in Ulm, neu bearbeitet von Dr. Paul Dinse, Assistent der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin. Mit 70 Abbildungen. Nr. 30.

Kirchenlied. Martin Luther, Thom. Murner, und das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Professor G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

Klimalehre von Professor Dr. W. Köppen, Meteorologe der Seewarte Hamburg. Mit 7 Tafeln und 2 Figuren. Nr. 114.

Kolonialgeschichte von Dr. Dietrich Schäfer, Professor der Geschichte an der Universität Berlin. Nr. 156.

Kompositionslehre. Musikalische Formenlehre von Stephan Krehl. I. II. Mit vielen Notenbeispielen. Nr. 149. 150.

Körper, der menschliche, sein Bau und seine Tätigkeiten, von E. Rebmann, Oberrealschuldirektor in Freiburg i. B. Mit Gesundheitslehre von Dr. med. H. Seiler. Mit 47 Abbildungen und 1 Tafel. Nr. 18.

Kudrun und Dietrichepen. Mit Einleitung und Wörterbuch von Dr. O. L. Jiriczek, Professor an der Universität Münster. Nr. 10.

— — siehe auch: Leben, Deutsches, im 12. Jahrhundert.

Kulturgeschichte, Deutsche, von Dr. Reinh. Günther. Nr. 56.

Künste, Die graphischen, von Carl Kampmann, Fachlehrer a. d. k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit 3 Beilagen und 40 Abbildungen. Nr. 75.

Kurzschrift. Lehrbuch der Vereinfachten Deutschen Stenographie (Einigungs-System Stolze-Schrey) nebst Schlüssel, Lesestücken u. einem Anhang von Dr. Amsel, Oberlehrer des Kadettenhauses in Oranienstein. Nr. 86.

Länderkunde von Europa von Dr. Franz Heiderich, Professor am Francisco-Josephinum in Mödling. Mit 14 Textkärtchen und Diagrammen und einer Karte der Alpeneinteilung. Nr. 62.

Länderkunde der außereuropäischen Erdteile von Dr. Franz Heiderich, Professor am Francisco-Josephinum in Mödling. Mit 11 Textkärtchen und Profilen. Nr. 63.

Landeskunde des Königreichs Württemberg von Dr. Kurt Hassert, Professor der Geographie an der Handelshochschule in Köln. Mit 16 Vollbildern und 1 Karte. Nr. 157.

Leben, Deutsches, im 12. Jahrhundert. Kulturhistorische Erläuterungen zum Nibelungenlied und zur Kudrun. Von Professor Dr. Jul. Dieffenbacher in Freiburg i. B. Mit 1 Tafel und 30 Abbildungen. Nr. 93.

Lessings Emilia Galotti. Mit Einleitung und Anmerkungen von Oberlehrer Dr. Votsch. Nr. 2.

— **Fabeln,** nebst Abhandlungen mit dieser Dichtungsart verwandten Inhalts. Mit Einleitung von Karl Goedeke. Nr. 3.

— **Minna v. Barnhelm.** Mit Anm. von Dr. Tomaschek. Nr. 5.

— **Nathan der Weise.** Mit Anmerkungen von den Professoren Denzel und Kraz. Nr. 6.

Licht. Theoretische Physik II. Teil: Licht und Wärme. Von Dr. Gust. Jäger, Professor an der Universität Wien. Mit 47 Abbildungen. Nr. 77.

Literatur, Althochdeutsche, mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Th. Schauffler, Professor am Realgymnasium in Ulm. Nr. 28.

Literaturdenkmale des 14. u. 15. Jahrhunderts. Ausgewählt und erläutert von Dr. Hermann Jantzen in Breslau. Nr. 181.

Literaturen, Die, des Orients. I. Teil: Die Literaturen Ostasiens und Indiens v. Dr. M. Haberlandt, Privatdozent an der Universität Wien. Nr. 162.

— — II. Teil: Die Literaturen der Perser, Semiten und Türken von Dr. M. Haberlandt, Privatdozent an der Universität Wien. Nr. 163.

Literaturgeschichte, Deutsche, von Dr. Max Koch, Professor an der Universität Breslau. Nr. 31.

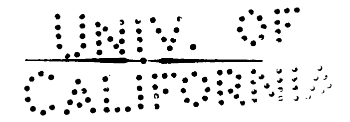
Fortsetzung auf der 8. Vorsatzseite!

Sammlung Göschen

Russische Geschichte

von

Dr. Wilhelm Reeb
Oberlehrer am Ostergymnasium in Mainz



Leipzig
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung
1903

Literaturgeschichte, Deutsche, der Klassikerzeit von Dr. Carl Weitbrecht, Professor a. d. Techn. Hochschule Stuttgart. Nr. 161.
— **Deutsche, des 19. Jahrhunderts** von Dr. Carl Weitbrecht, Professor a. d. Technisch. Hochschule Stuttgart. I. II. Nr. 134. 135.
— **Englische,** von Dr. Karl Weiser in Wien. Nr. 69.
— **Griechische,** mit Berücksichtigung der Geschichte der Wissenschaften von Dr. Alfred Gercke, Professor an der Universität Greifswald. Nr. 70.
— **Italienische,** von Dr. Karl Voßler, Professor a. d. Universität Heidelberg. Nr. 125.
— **Römische,** von Dr. Hermann Joachim in Hamburg. Nr. 52.
— **Russische,** von Dr. Georg Polonskij in München. Nr. 166.
— **Spanische,** von Dr. Rudolf Beer in Wien. I. II. Nr. 167. 168.
Logarithmen. Vierstellige Tafeln und Gegentafeln für logarithmisches und trigonometrisches Rechnen in zwei Farben zusammengestellt von Dr. Hermann Schubert, Professor an der Gelehrtenschule d. Johanneums in Hamburg. Nr. 81.
Logik. Psychologie und Logik zur Einführung in die Philosophie von Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Figuren. Nr. 14.
Luther, Martin, Thom. Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig. Nr. 7.
Magnetismus. Theoretische Physik III. Teil: Elektrizität und Magnetismus. Von Dr. Gustav Jäger, Professor an der Universität Wien. Mit 33 Abbild. Nr. 78.
Malerei, Geschichte der, I. II. III. IV. V. von Dr. Rich. Muther, Professor an der Universität Breslau. Nr. 107—111.
Mathematische Formelsammlung und Repetitorium der Mathematik von O. Th. Bürklen, Professor am Königl. Realgymnasium in Schwäb.-Gmünd. Mit 18 Fig. Nr. 51.
Mechanik. Theoret. Physik I. Teil: Mechanik und Akustik. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univ. Wien. Mit 19 Abbild. Nr. 76.
Meereskunde, Physische, von Dr. Gerhard Schott, Abteilungsvorsteher an der Deutschen Seewarte in Hamburg. Mit 28 Abbild. im Text und 8 Tafeln. Nr. 112.
Meteorologie von Dr. W. Trabert, Dozent a. d. Universität u. Sekretär d. k. k. Zentralanstalt für Meteorologie in Wien. Mit 49 Abbildungen und 7 Tafeln. Nr. 54.
Mineralogie von Dr. R. Brauns, Professor an der Universität Gießen. Mit 130 Abbildungen. Nr. 29.
Minnesang und Spruchdichtung. Walther v. d. Vogelweide mit Auswahl aus Minnesang und Spruchdichtung. Mit Anmerkungen und einem Wörterbuch von Otto Güntter, Professor an der Oberrealschule und an der Techn. Hochschule in Stuttgart. Nr. 23.
Morphologie, Anatomie u. Physiologie der Pflanzen. Von Dr. W. Migula, Prof. a. d. Techn. Hochsch. Karlsruhe. Mit 50 Abbild. Nr. 141.
Murner, Thomas. Martin Luther, Thomas Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrh. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberl. am Nikolaigymn. zu Leipzig. Nr. 7.
Musik, Geschichte der alten und mittelalterlichen, von Dr. A. Möhler. Mit zahlreichen Abbild. und Musikbeilagen. Nr. 121.
Musikalische Formenlehre (Kompositionslehre) v. Stephan Krehl. I. II. Mit vielen Notenbeispielen. Nr. 149. 150.
Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts von Dr. K. Grunsky in Stuttgart. I. II. Nr. 164. 165.

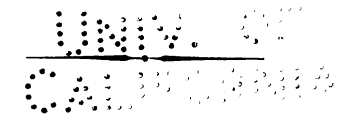
Fortsetzung auf der 8. Vorsatzseite!

Sammlung Göschen

Russische Geschichte

von

Dr. Wilhelm Reeb
Oberlehrer am Ostergymnasium in Mainz



Leipzig
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung
1903

Literaturangabe.

von Bernhardi, Gesch. Rußlands und der europäischen Politik 1814—31, 3 Bde. Leipzig 1863—77.

Bestuschew-Rjumin, Gesch. Rußlands. (Dtsch. Bd. 1. Mitau 1873—76.) Daraus besonders abgedruckt: Quellen u. Literatur zur russ. Gesch.

B. v. Bilbassoff, Gesch. Katharina II. (Dtsch. Berlin 1891—93.)

Brückner, Peter der Große. Berlin 1880.
— Katharina II. Berlin 1883.
— Bilder aus Rußlands Vergangenheit, Bd. 1. Leipzig 1887.
— Die Europäisierung Rußlands. Gotha 1888.
— Gesch. Rußlands bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Bd. 1 (—1725). Gotha 1896.

von der Brüggen, Wie Rußland europäisch wurde. Leipzig 1885.
— Das heutige Rußland. Leipzig 1902.

M. J. v. Crustenstolpe, Der russ. Hof von Peter I. bis auf Nikolaus I. Hamburg 1855—59.

(J. Eckardt,) Von Nikolaus I. zu Alexander III. Leipzig 1881.

Helbig, Russische Günstlinge. Stuttgart 1883.

Karamsin, Gesch. d. russ. Reichs, 11 Bde. (Dtsch. Leipzig 1820—33.)

Kleinschmidt, Drei Jahrhunderte russ. Geschichte (1598—1898). Berlin 1898.

Kostomarow, Russ. Gesch. in Lebensbeschreibungen, 3 Bde. (Dtsch. Bd. 1. Leipzig 1889.)

Leroy-Beaulieu, Das Reich des Zaren und die Russen, 2 Bde. (Dtsch. Berlin 1884; 2. [Titel-]Auflage. Sondershausen 1887.)

Friedrich Matthaei, Die wirtschaftlichen Hilfsquellen Rußlands, 2 Bde. Dresden 1883—85.

Friedrich Meyer von Waldeck, Rußland, 2 Bde. Leipzig 1884 („Wissen der Gegenwart").

Karl Oldenberg, Der russische Nihilismus von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. Leipzig 1888.

Ordega, Die Gewerbepolitik Rußlands von Peter I. bis Katharina II. Tübingen 1885.

Richard Graf von Pfeil, Das Ende Alexanders II. Berlin 1903.

Polonskij, Geschichte der russischen Literatur. Leipzig 1903. (Sammlung Göschen Nr. 166.)

Pypin, Die geistigen Bewegungen in Rußland in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. (Dtsch. Berlin 1894.)

Rambaud, Histoire de la Russie de l'origine jusqu' à l'année 1884. (Dtsch. Berlin 1886.)

H. v. Samson-Himmelstjerna, Rußland unter Alexander III. Leipzig 1891.
— Verlumpung des Bauern und des Adels in Rußland. Leipzig 1892.

Schiemann, Rußland, Polen und Livland bis zum 17. Jahrhundert, 2 Bde. Berlin 1885—89.

Schmeidler, Das russ. Reich unter Kaiser Alexander II. Berlin 1878.

Schnitzler, Gesch. des russ. Reichs bis zum Tode des Kaisers Nikolaus I. (Dtsch. Leipzig 1874.)

M. G. Schybergson, Gesch. Finnlands. Gotha 1896.

Strahl und Herrmann, Gesch. des russ. Staates, 7 Bde. Hamburg und Gotha 1832—66.

Turgenjew, La Russie et les Russes. Paris 1845.

Ustraljow, Gesch. Rußlands, 2 Bde. (Dtsch. Stuttgart 1839—43.)

K. Waliszewski, Le roman d'une impératrice. Catherine II. Paris, 3. Aufl. 1893. 3 Bde.
— Peter der Große, 2 Bde. (Dtsch. Berlin 1899.)

I. Die ältesten Zeiten.

1. Kapitel.

Land und Leute. Die Normannen unter Rurik.

Die Slawen, die in unbekannter Zeit einen beträchtlichen Teil des heutigen Rußlands besiedelten, sind ein Zweig der großen indogermanischen Völkerfamilie, über deren einstige Kultur und Ursitze die Wissenschaft *) bis jetzt noch keinen befriedigenden Aufschluß zu geben vermag.

Ebenso sind die Geschicke der Urslawen in Dunkel gehüllt. Die griechischen und römischen Schriftsteller, denen nur der Küstensaum des Schwarzen Meeres bekannt war, berichten über die Siedler des Hinterlandes nur sagenhafte Dinge oder kennen sie überhaupt nicht, und die griechischen Händler, die Gewinnsucht in das Innere des großen Tieflandes getrieben haben mag, verschlossen ihre spärlichen Erkenntnisse von den Sitten und Neigungen der Bewohner als Geschäftsgeheimnis ängstlich vor anderen.

Erst in der Völkerwanderungszeit taucht der Name der Slawen auf, und Kämpfe gegen das oströmische Reich führen sie in die Geschichte ein. — 4. Jh. — um 600.

Nicht das ganze europäische Rußland war von ihnen bewohnt: noch im 9. Jahrhundert waren sie nach dem

*) Vgl. Sammlung Göschen Nr. 59.

Berichte Nestors, des ersten russischen Geschichtschreibers (er lebte im 12. Jahrh. in Kiew), so ziemlich auf die Landstriche an der Düna, dem oberen Dniepr, am Ilmensee und Dniestr beschränkt. Als ihre Nachbarn saßen im Westen andere slawische Stämme, im Nordwesten Litauer, im Norden und Nordosten Finnen, im Südosten und Süden stießen sie an die türkischen Wolgabulgaren, Chasaren, Petschenegen und Polowzer.

Während diese Völkerschaften größtenteils noch als Nomaden das Land durchschweiften, waren die Slawen schon zum Ackerbau übergegangen.

Sie wohnten in festgefügten Holzhäusern (Steine fehlen in Rußland!), hatten Städte gegründet und Erdwälle geschaffen, die als Zufluchtsörter bei feindlichen Überfällen dienten. Wie die Ausgrabungen beweisen, die aus den Gräbern dieser Zeit neben Werken griechischer Kunst auch barbarische Schöpfungen der Eingeborenen (Töpferwaren, Schwerter mit verzierten Griffen, Messer, Pferdegeschirr u. a.) zu Tage förderten, bestand jedenfalls reger Verkehr mit dem Süden, und im Lande selbst hatte man sich schon der Ausübung der Kunsttätigkeit zugewandt.

Während die Kurgane (Gräber) des Südens durchweg die Sitte der Leichenverbrennung aufweisen, geben andere z. B. im Gouvernement Nowgorod Zeugnis, daß hier die Bestattung der Toten geübt wurde. Zugleich lassen die Beigaben den Glauben der Slawen an ein Fortleben nach dem Tode erkennen. Neben den Gottheiten, die sie als Förderer des Ackerbaues verehrten, beteten sie hauptsächlich zu dem Donnergotte Perun, dem Sonnengotte Daschbog, dem Windgotte Stribog und zu Wolos, dem slawischen Apollo.

Ihrem Ausdehnungsdrang stellte sich keine natürliche Schranke entgegen: denn von den Karpathen bis zum Kaukasus, vom finnischen Hochland bis zum Ural

dehnt sich eine Ebene aus, die nirgends über 400 m Meereshöhe ansteigt.*)

Durchflossen ist dieses gewaltige Flachland von den größten Strömen Europas, die fast alle bis zu den Quellen hinauf schiffbar sind. Im Norden grenzt das heutige Rußland in baumlosen Moossteppen an das Weiße Meer, an diese s. g. Tundren stößt südlich das Waldgebiet: Nadelgehölz fast ohne Ackerbau. Daran schließt sich die Zone der Laubwälder und des Ackerbaus: Eichen, Linden und Obstbäume wechseln ab mit Roggen und Hafer, Weizen und Gerste. Auch Kartoffeln und Zuckerrüben bringt heute der zum Teil sehr fruchtbare Boden hervor, daneben Flachs und Hanf. Den Süden Rußlands nimmt waldloses Weideland ein: nördlich des Schwarzen Meeres liegen unendliche Grassteppen, am Kaspischen See dehnt sich die öde Salzsteppe aus.

So bewohnen die russischen Slawen ein Land, das durch die Mannigfaltigkeit der Bodenbeschaffenheit sich auszeichnet, das durch seine ungeheuren Ebenen, die kein Gebirge in Sonderteile zerlegt, zur Gründung eines Riesenreiches ebensosehr einlud, wie die Verschiedenartigkeit des Bodens und des Klimas, die daraus sich ergebenden abweichenden Bedürfnisse der Bewohner die gleichartige Entwicklung der Rasse erschwerten.

So schied sich allmählich im Laufe der Geschichte die russische Familie in drei große Gruppen: die Großrussen, ein kräftiger, blonder Menschenschlag im Osten, Norden und in der Mitte Rußlands, verraten die Beimischung germanischen und finnischen Blutes, während die mehr dunkelfarbigen Kleinrussen, die den Südwesten bewohnen, die Einwirkung orientalischer Verwandtschaft schwer verleugnen können. Jene zeigen trotz der Fruchtbarkeit ihres Landes mehr Neigung zu mechanischen Arbeiten, zu Handel und Ge-

*) Vgl. Sammlung Göschen Nr. 62, S. 170 ff.

werbe; diese sind hauptsächlich Ackerbauer und Hirten. Die hellblonden Weißrussen besiedeln die Landschaften im mittleren Westen. Die langjährige Gewaltherrschaft litauischer und polnischer Edelleute im Verein mit der Unfruchtbarkeit des sandigen und sumpfigen Bodens haben ihnen ein gedrücktes Wesen gegeben und ihren Hang zur Absonderung verstärkt.

Eine staatliche Ordnung hatten die Slawen bis zum 9. Jahrhundert noch nicht geschaffen. Nur zögernd fanden sie sich in die Folgen seßhaften Lebens, die ihre ungebundene Freiheit beschränkten, und bauten auf der Familie mit der patriarchalischen Herrschaft des Familienältesten die Bauerngemeinde (mir) mit dem gemeinsamen Besitz des Ackerlandes unter Leitung des Rates der Ältesten (wjetsche) auf. Über die Schaffung des Bezirks (wolost), der die Nachbargemeinden zur Abwehr von Feinden zusammenschloß und für diesen Fall die Obermacht eines Führers anerkannte, sind die Slawen aus eigner Macht nicht hinausgekommen.

Diese Neigung zur Absonderung in kleine Abteilungen, die ständigen Kriege der einzelnen, nur durch die Sprache geeinten Völkerschaften untereinander zwangen die Slawen im Süden Rußlands zur Abhängigkeit von den Chasaren, während Slawenstämme um den Ilmensee nach der Überlieferung dem Fürsten der benachbarten Waräger die Herrschaft anboten, damit er Ordnung in ihrem Lande stifte. So kam 862 Rurik um das Jahr 862 mit seinem normannischen Stamme, den Russen (d. h. Ruderer), aus Norwegen und gründete mit seinen Brüdern Sineus und Truwor in Ladoga, am Weißen See und in Isborsk einen Staat unter den dortigen Slawen, auf die all-

mählich der Name der Russen überging, während diese selbst ihr germanisches Volkstum unter den Fremden einbüßten und im Laufe von zwei Jahrhunderten verslawten, ohne tiefergehenden Einfluß auf die Sitten des Volkes auszuüben. Doch sollten sie noch lange dem Lande die Fürsten geben.

Nach dem Tode seiner Brüder führte Rurik allein die Herrschaft, deren Sitz er nach Nowgorod am Ilmensee verlegte.

II. Die normannischen Teilfürstentümer.

2. Kapitel.

Vorherrschaft Kiews.

Zwei andere Waräger, Askold und Dir, waren nach Süden gezogen und hatten sich in Kiew am Dniepr im Lande der Polänen niedergelassen und hier einen zweiten Warägerstaat gegründet, der zu Nowgorod in keinerlei Abhängigkeitsverhältnis stand. Dies änderte sich nach Ruriks Tode. Ihm folgte nicht sein minderjähriger Sohn Igor, sondern der Familienälteste, des Verstorbenen Bruder Oleg, bestieg den Thron (879 bis 912).

879 bis 912

An der Spitze eines großen Heeres erzwang er die Übergabe von Smolensk am Oberlaufe des Dniepr, nahm dann durch Verrat Askold und Dir gefangen und bemächtigte sich Kiews, das er zu seinem Sitze machte. Nowgorod, Smolensk und Kiew waren nun die Stützpunkte seiner Herrschaft, die ihm den großen Flußweg von der Ostsee zum Schwarzen Meere sicherten.

882

Mit der Verlegung der Residenz nach Kiew entfernten sich die Waräger von ihrem skandinavischen Stammlande, erschwerten damit den Zustrom normannischer Hilfstruppen und ermöglichten ihre Verslawung.

Oleg war der erste Fürst, der beinahe alle Völkerschaften des damaligen Rußlands zu einem Reiche vereinigte. Mit dieser Ausdehnung seiner Macht nicht zu-
907 frieden, zog er mit gewaltigem Kriegsheer und einer Flotte von 2000 Segeln aus und versuchte, aber ohne Erfolg, Byzanz in seine Gewalt zu bekommen.

912 Ebenso mißlang der erste Zug Igors, der nach seinem Oheim herrschte (912—945). Erst 944 ging er
944 von neuem daran, um jene Schlappe auszuwetzen. Auf seiner Seite fochten diesmal die furchtbaren Petschenegen, so daß nach russischer Überlieferung (die anderen Quellen wissen freilich davon nichts) der griechische Kaiser zu einer Tributzahlung und dem Abschlusse eines günstigen Handelsvertrags sich bereit finden ließ.

Um diese Zeit drang das Christentum im Lande ein, konnte aber nur wenig an Boden gewinnen.
955 Daran änderte auch die Taufe Olgas, der Witwe Igors, zunächst wenig, da ihr Sohn Swjatoslaw (957—972) dem Heidentum treu ergeben blieb.

Dieser Fürst vernichtete die Übermacht der türkischen Chasaren durch Eroberung ihrer „weißen Stadt" und vereinte alle ostslawischen Stämme unter seinem Befehle. Weniger glücklich war er in einem Kriegszuge, den er auf Anregung des griechischen Kaisers Nikephorus Phokas gegen Bulgarien unternahm. Zwar glückte es ihm, die bulgarische Hauptstadt Perejaslaw (Prislaw) zu erobern, und fast schien es, als sollte unter den Mauern Konstantinopels ein großes Slawenreich erstehen, das von Nowgorod bis

zum Balkan sich erstreckte, nach dem auch die slawischen Stämme der Balkanhalbinsel ihre Blicke und Gedanken hinrichten mußten. Doch wandte der griechische Kaiser Johannes I. Tzimiskes diese Gefahr von Byzanz ab, indem er die Russen in der blutigen Schlacht bei Silistria aufs Haupt schlug. Auf dem Rückzug fiel im Kampfe gegen die Petschenegen Swjatoslaw, das Urbild eines Normannen. 972

Vor seinem Tode hatte er das Reich unter seine drei Söhne geteilt. In blutigen Bürgerkriegen beseitigte der jüngste, Wladimir I. (980—1015), seine Brüder und vereinigte 980 wieder die ganze Herrschaft in seinen Händen. Durch Besiegung benachbarter Völker und Eroberung des polnischen Rotrußlands (Ostgalizien) dehnte er seine Macht aus. 980

Es waren rein äußere Ursachen, die diesen sinnlichen, leidenschaftlichen, blutgierigen Barbaren zum Übertritt zum Christentum veranlaßten. Durch die Drohung eines Angriffs auf Byzanz und das Versprechen, sich taufen zu lassen, erzwang er sich die Hand der griechischen Kaisertochter Anna. An seinem Hochzeitstage nahm er feierlich den neuen Glauben an, den er dann mit Gewalt unter seinen Russen verbreitete, indem er seine Vornehmen anhielt, ihre Kinder in die kirchlichen Schulen zu schicken, und seine Untertanen zur Aufgabe der heidnischen Götterverehrung nötigte. Doch bedurfte es noch langer Zeit, bis das Werk Wladimirs des Heiligen in seinem Volke feste Wurzeln geschlagen hatte und die altheidnischen Gebräuche und Sitten verschwanden. 988

Dieser Schritt Wladimirs war für die Zukunft seines Volkes von der größten Bedeutung.

Einmal bahnte er durch die Annahme des Christentums die Verschmelzung der ostslawischen Stämme zu einer Volkseinheit an und schuf seinem Volke eine Nationalkirche und ersparte ihm durch den Anschluß an Byzanz die Kämpfe zwischen der weltlichen, volkstümlichen und der geistlichen, fremden Macht, die das Abendland erschütterten. Dagegen verschloß er ihm durch die Form, in der er sich zum Glauben an Christi Lehre bekannte, die Hilfe, die in der Not und Bedrängnis durch Ungläubige die abendländischen Völker sich gegenseitig leisteten.

Wenn auch dieses griechische Christentum wenig mehr von der lebendigen Kraft der Heilswahrheit enthielt und schon zu reinem Formelwesen erstarrt war, so lebte doch noch so viel von der alten Überlieferung in den Klöstern, daß Byzanz außer den heiligen Schriften den Neubekehrten eine Fülle geistiger Anregung bieten konnte. Noch jahrhundertelang übten die Griechen als Geistliche und Lehrer, als Gelehrte und Schriftsteller gewaltigen Einfluß aus; sie brachten die Baukunst nach dem Lande, das in der Befestigung seiner Städte mit Notwällen die höchste Leistung gesehen hatte. In solcher Umgebung erhoben sich bald herrliche Kirchen mit goldenen Kuppeln.

Zum anderen aber gab diese Anlehnung an Byzanz den Russen auch als neuen Begriff das Alleinherrschertum des Fürsten, die unumschränkte Gewalt des Herrschers über seine Untertanen. Der warägische Fürst war bisher an die Hilfe seines Gefolges, das er durch neue Zuzüge aus Skandinavien stetig zu stärken suchte, gebunden, den Eingeborenen gegenüber stand er immer noch als der Eroberer da. Allmählich suchte er nun dieses Verhältnis zu verschieben als gelehriger Schüler byzantinischen Vorbildes. Dort sah er einen Staat ohne politische Rechte des Volkes, geleitet von dem unumschränkten kaiserlichen Willen, dem ein hierarchisches Beamtentum Geltung verschaffte.

Zugleich hielt auch sonst byzantinisches Recht seinen Einzug und war zunächst neben dem skandinavischen Gesetze in Geltung, bis in der Folgezeit eine Verschmelzung der beiden Anschauungen eintrat.

Trotz der üblen Erfahrungen, die das russische Land bisher mit den Teilungen bei dem Tode seiner Herrscher gemacht hatte, verfuhr auch Wladimir in der- 1015 selben Weise. Nach blutigen Bruderkriegen vereinigte 1019 sein jüngster Sohn, Jaroslaw der Große (1019 bis 1054), die Herrschaft in seiner Hand und schlug in Kiew seine Residenz auf.

Er nahm zunächst Polen, das sich in die Wirren dieses Thronfolgekriegs eingemischt hatte, die Städte Rotrußlands wieder ab und brachte den türkischen Petschenegen unter den Mauern Kiews eine empfindliche Niederlage bei, die ihre Volkskraft vernichtete.

In Kiew suchte der Großfürst nun eine Nebenbuhlerin Konstantinopels erstehen zu lassen. Vierhundert Kirchen, zahlreiche Klöster, stolze Bauwerke schmückten bald die Stadt, die er zum Schutze gegen äußere Angriffe mit einem starken Wall umgab. Kaufleute aus Holland, Deutschland, Schweden und Ungarn besuchten diesen Haupthandelsplatz mit seinen zwölf Marktplätzen, dem unaufhörlich Schiffe auf dem Dniepr die Schätze der Fremde zuführten.

Wie sein Vater Wladimir richtete auch Jaroslaw von Griechen geleitete Schulen für die oberen Schichten des Volkes ein.

Wie stark neben dem griechischen Einflusse die Einwirkung normannischen Wesens damals noch war, beweist die von Jaroslaw veranstaltete Gesetzessammlung, die nach germanischem Brauch als Buße für Verbrechen und Mord das Wergeld ansetzte und durch den Zweikampf und das Gottesurteil die Entscheidung in strittigen Fragen herbeiführte.

1054 Im Jahre 1054 starb dieser hochbegabte Fürst, der seinem Lande einen geachteten Platz in der europäischen Staatenwelt errungen hatte: an Ausdehnung das größte Reich Europas, besaß das Rußland jener Tage große Bedeutung für den Handel und hatte eine Bildung gewonnen, die hinter der seiner westlichen Nachbarn nicht allzusehr zurückzustehen brauchte.

3. Kapitel.

Niedergang Kiews. Bedeutung Susdals, Galiziens und Nowgorods.

Unter Jaroslaws Söhnen zerfiel der stolze Bau, den der Vater aufgerichtet hatte, bald wieder. Die Schuld daran trug die russische Sitte der Teilung des Reiches.

Zwar wurde damit den einzelnen Fürsten nicht das Besitzrecht an dem ihnen zugefallenen Lande zugesprochen, sondern nur die Nutznießung, und rechtlich blieb die Einheit des Reiches gewahrt und die Oberherrschaft von Kiew bestehen; aber aus solchen Verhältnissen mußten notwendig Zwistigkeiten und Bürgerkriege entstehen, die die Macht des Staates schwächten. Auch der Gegensatz zwischen der slawischen Anschauung, die nach Erledigung des Thrones von Kiew dem Familienältesten die Oberherrlichkeit zusprach, und dem byzantinischen Gesetz, das das Erstgeburtsrecht des ältesten Sohnes des Verstorbenen anerkannte, führte eine Unmenge von Kämpfen mit sich. In den zwei Jahrhunderten nach Jaroslaws Tod entstanden auf russischem Boden und vergingen wieder 64 Fürstentümer, 293 Fürsten lagen in dieser Zeit miteinander im Kampf um Kiew oder andere Teile des Reiches, und 83 Bürgerkriege verwüsteten das Land.

Die Geschichte Rußlands im folgenden Zeitabschnitte erzählt von dem Werden und Vergehen der ein-

zelnen Teilfürstentümer, die durch die ganze Natur des Landes daran gehindert waren, in sich abgeschlossene Staatswesen mit einer sich eigenartig entwickelnden Bevölkerung zu werden.

Der Mangel jeglicher natürlichen Abgrenzung gegen den Nachbarstaat wies schon zur Zeit der Teilfürstentümer auf das zukünftige Zusammenschmelzen zu einer Einheit hin. Einstweilen zerfiel Rußland in immer mehr Fürstentümer, die freilich zu einem guten Teile in Eroberungen auf feindlichem Boden ihren Ursprung hatten. Denn die Sitte der Erbteilung zeitigte wenigstens das Gute, daß sie jeden Fürsten antrieb, neue Städte zu gründen und neues Gebiet zu erwerben, um seinen Kindern Fürstentümer zu hinterlassen. Mönche, Kaufleute und Krieger bevölkerten die neue Siedlung und gründeten an den Ufern der Flüsse feste Städte.

Auch für die Folgezeit war zunächst noch die Vorherrschaft an den Besitz von Kiew geknüpft, dem seine günstige Lage am Dniepr und die Fruchtbarkeit seines Ackerlandes die Fortdauer dieser Stellung zu sichern schienen. Doch breitete daneben das Fürstentum von Susdal, das an der Wolga und Oka in ehemals finnischem Gebiet sich ausdehnte, seinen Einfluß bald weiter über andere Teile des russischen Landes aus, bis es endlich Kiew, „die Mutter der russischen Städte“, überflügelte und seiner Bedeutung entkleidete.

Ein Hauptgrund für dieses mächtige Vorwärtsdringen Susdals lag in der Stellung des Fürsten zu seinen Untertanen. Denn hier besaß nicht mehr in dem Maße wie in Kiew die „Wjetsche“, die Volksversammlung, die Macht, um dem Willen des Herrschers entgegenzutreten und ihn zu beschränken.

Unter den Nachfolgern Jaroslaws des Großen überragt die anderen Großfürsten an Bedeutung bei

1113 bis 1125 weitem Wladimir Monomach, der 1113 den Thron von Kiew bestieg. Eine Zeitlang schien es, als solle von diesem Herrscher aus den russischen Ländern eine Einheit geschaffen werden, aber er konnte doch nur sein Geschlecht zum ersten unter den Fürstenhäusern erheben, die als Nachkommen Duriks von Nowgorod bis zur Donau und den Karpathen, von Galizien bis an den Ural und den Kaukasus ihre Herrschaft ausgedehnt hatten.

Dazu war ihm eine für Rußland sehr wichtige Neuerung gelungen: bei einer Zusammenkunft 1097 in Ljubetsch am Dniepr hatte er 1097 eine Anzahl russischer Fürsten zu dem eidlichen Übereinkommen bewogen, fortan die russischen Länder als das Vaterland zu behandeln und den als gemeinsamen Feind anzusehen, der die Waffen gegen seinen Bruder erhebe. Und dieser Zusammenschluß war erforderlich in einer Zeit, wo die unterjochten Völker slawischen, finnischen, mongolischen, lettischen, türkischen Stammes noch oft das russische Joch abzuwerfen versuchten oder andere Nachbarn auch selbst zum Angriff übergingen.

So sah Wladimir sich genötigt, im Verein mit seinen Bundesgenossen dem türkischen Wandervolke der Polowzer, die Rußland unter Verwüstungen durchzogen, eine blutige Niederlage beizubringen. Auch später noch sicherte er durch siegreiche Kämpfe gegen die nomadischen Polowzer, Petschenegen, Tscherkessen und andere Stämme sein Reich.

Im Innern Rußlands verwandte Wladimir Monomach seine Macht und seinen Einfluß, um dem Übereinkommen von Ljubetsch überall Geltung zu verschaffen. Er stiftete Kirchen und Klöster und gründete

an der Kljasma eine Stadt Wladimir, die später 1157 der Sitz des Großfürstentums werden sollte.

Die zwölf Jahre der Herrschaft Wladimir Monomachs waren für Kiew die Zeit der letzten Blüte. Die Söhne dieses Herrschers trennten sich in Eifersucht und Herrschsucht. Hie Susdal! hie Kiew! war für längere Zeit der Schlachtruf, der von neuem Rußlands Spaltung in feindliche Heerlager verkündete. Nach langen Kriegen mit wechselndem Erfolge erreichte endlich 1155 der Fürst von Susdal, Georg Dolgorukij, das Ziel seiner Wünsche, die Einnahme Kiews. Schon 1157 nahm ihm der Tod das Scepter, an dessen Gewinnung er die Arbeit seines Lebens gesetzt, aus der Hand. 1155 1157

Sein Sohn Andreas Bogoljubskij vergrößerte zunächst die Macht Susdals durch Ausdehnung seines Einflusses über Nowgorod und durch Besiegung der Bulgaren. Dann ging er daran, den Glanz Kiews zu vernichten: 1169 erstürmte er die Stadt nach dreitägiger Belagerung mit bewaffneter Hand. Die Sieger plünderten drei Tage lang, zerstörten und raubten. 1157 bis 1174 1169

Von diesem Schlage erholte sich Kiew nicht mehr, das Großfürstentum hatte seine Bedeutung verloren; Susdal im Wolgabecken war nun der Mittelpunkt Rußlands, der zwar durch die Nomadenstämme der südlichen Steppen von dem Schwarzen Meere und Byzanz getrennt und so von der Einwirkung griechischer Bildung abgeschlossen war, aber auch weniger ein Ziel bildete für die Plünderungszüge der vom Osten her ständig einströmenden asiatischen Horden.

In Andreas finden wir den ersten russischen Fürsten, der nach byzantinischem Vorbilde sich die un-

umschränkte Gewalt zu sichern suchte, indem er seiner Hauptstadt Susdal, die ihm noch zu viele Freiheiten besaß, ihren Rang nahm und seinen Sitz in 1157 Wladimir aufschlug, aus dem er nun ein zweites Kiew zu machen suchte. Seinem Wunsche, diese Stadt auch zum Sitze eines Erzbistums zu erheben, willfahrte der Patriarch in Konstantinopel nicht, so daß Andreas von seiner Absicht, die weltliche und geistliche Obermacht über Rußland in Wladimir zu vereinigen, Abstand nehmen mußte.

Darin zeigte er sich als einen Mann von weitem Blick, daß er mit der hergebrachten Sitte der Erbteilungen brach, die mit dem Staatsbegriff unvereinbar sind. Ebenso setzte er sich über die normannischen Überlieferungen hinaus und gestattete seiner Gefolgschaft nicht mehr als seinesgleichen Einfluß auf seine Maßnahmen, sondern forderte auch von den Mitgliedern des Adels, den Bojaren, Gehorsam.

Dieser erste russische Fürst, der Selbstherrscher zu werden versuchte, hatte sich in der Zeit verrechnet: er 1174 fiel unter den Händen seiner Bojaren, und niemand rächte seinen Tod.

Neben Susdal erhob sich in dieser Zeit namentlich das Fürstentum Galizien zu größerer Bedeutung. Dieses Land hatte sich trotz der Unterwerfung durch die Normannen seine slawische Art reiner bewahrt. Die Macht lag hier in den Händen der Bojaren, die den Fürsten wählten und ihn von sich abhängig zu erhalten verstanden: der Adel war der Herr im Lande.

Dies Verhältnis änderte sich, als Roman, der 1196 Fürst von Wolhynien, sich durch Eroberung in den Besitz der Herrschaft setzte. Mit furchtbaren Todesstrafen

belegte er die seinem Willen widerstrebenden Bojaren; mit starker Hand wußte er sein Reich auch gegen die Polowzer und litauische Völkerschaften zu schirmen. In einem Kriege gegen Polen verlor er 1205 bei einem Streifzug das Leben. 1205

Die Minderjährigkeit seines Erben benutzten die Bojaren, um mit polnischer oder ungarischer Hilfe ihren Sonderbestrebungen zum Sieg zu verhelfen. Nach einer Jugend voll schwerer Prüfungen wurde Daniel endlich 1228 Fürst von Galizien und verstand es, seine Macht dem bojarischen Einflusse zu entziehen, ohne die harten Mittel seines Vaters anzuwenden. Der Mongoleneinfall trieb ihn aus dem Lande; er kehrte später wieder zurück, mußte aber die Oberherrlichkeit des Tatarenchans anerkennen. 1228 1241

Die Not seines Landes ließ ihm eine Verbindung mit dem Abendlande und der römischen Kirche wünschenswert erscheinen. 1253 nahm er aus den Händen eines Legaten des Papstes Innozenz IV. die Königskrone an und errichtete damit eine Scheidewand zwischen Galizien und dem übrigen Rußland. So ging nach seinem Tode zwar Galizien noch an verschiedene Fürsten seines Stammes über, fiel aber dann im 14. Jahrhundert an Polen. 1253 1266

Nowgorod, von wo aus Ruriks Herrschaft über Rußland sich ausgedehnt hatte, war trotz der Verlegung der Residenz nach Kiew im Laufe der Zeit eine durchaus normannische Stadt geworden; sie hatte aber ihre Entfernung von dem Sitze des Großfürsten und die Gunst ihrer Lage auszunützen verstanden und sich die Freiheit gewahrt. Ihre Macht dehnte sich über das ganze nördliche Rußland aus bis nach Sibirien hinein.

Die Altertumsfunde, die hier der Erde entstiegen, zeigen, daß Nowgorod schon frühe einen ausgedehnten Handel mit dem Morgenlande trieb. Später führte sie ihr Unternehmungsgeist auf die Ostsee; die deutsche Hansa, die seit 1276 eine ihrer vier Hauptniederlagen in Nowgorod hatte, fand hier ein großes Absatzgebiet für ihre Waren. Dazu verstattete die Lage der Stadt die Anknüpfung von Handelsbeziehungen mit dem Dniepr-gebiet und Griechenland so gut, wie mit den Ländern um die Wolga und dem Morgenlande.

Um die inneren Kriege, deren Preis der Besitz von Kiew war, hatte sich der Freistaat wenig bekümmert. Er neigte seiner ganzen Entwicklung zufolge mehr nach Westeuropa hin, stand aber doch auch in Abhängigkeit von den Getreidelieferungen Susdals.

Aus diesen verschiedenen Interessen der einzelnen Kaufleute erklärt es sich, daß Parteien in der Stadt entstanden, die je nach ihrem Absatzgebiet mehr nach Susdal, der Herrin des Wolgaweges, oder nach Kiew, dem Schlüssel des Dniepr, sich zuneigten.

Daher kam auch der ständige Wechsel in der Person des Fürsten. Denn Nowgorod war zwar Freistaat und pochte auf seine Unabhängigkeit von sämtlichen russischen Fürstenhöfen, doch hatte es seit Ruriks Zeiten die Sitte beibehalten, an seine Spitze einen selbstgewählten Herrscher zu stellen. Wenn nun schon in den übrigen Fürstentümern der Herrscher häufig wechselte, da jeder seinen Thron aufgab, wenn ein besseres Leibgedinge anderswo winkte, so war dies erst recht der Fall bei Nowgorod. Denn nirgends war der Fürst so beschränkt in seinen Machtbefugnissen wie hier, wo er die angesehenste Stelle dem Erzbischofe überlassen und sein richterliches Amt und die Führung im Kriege mit dem Bürgermeister und dem Herzog teilen mußte. Über ihnen allen aber stand als Inhaberin der höchsten Macht die Bürgerversammlung, die Wjetsche, die den Fürsten wie den Erzbischof und die anderen Beamten zu ernennen und auch abzusetzen berechtigt war und über diese Macht eifersüchtig wachte. Sobald die Gegenpartei die Mehrheit erlangte, vertrieb sie unter Bürgerkämpfen den ihr miß-

liebigen Fürsten mit seinem Gefolge. Ein rechtmäßiger Beschluß war dies freilich nicht, denn dazu gehörte nach altslawischem Rechte die Einstimmigkeit.

Hungersnöte, eine Folge der Unfruchtbarkeit des sandigen Bodens, trieben zu verschiedenen Zeiten Bürger aus Nowgorod hinaus, die in der Fremde ihrer Vaterstadt neuen Machtzuwachs brachten. Zwischen den slawischen Einwanderern und den Ureinwohnern bildete in diesen Siedlungen das Christentum das einigende Band, wie es auch zwischen den einzelnen Teilen Rußlands außer der gemeinsamen Abstammung der herrschenden Familien das einzige Bindeglied darstellte.

Denn auf russischem Boden war ja bis jetzt noch kein einheitliches slawisches Reich entstanden, sondern nur eine große Anzahl kleiner Fürstentümer mit buntem Völkergemisch, das erst infolge gemeinsamer Leiden und Taten als ein Volk sich zu fühlen beginnen konnte. Auf diesen Entwicklungsgang führte die mit dem Einbringen des Schwertordens, der Litauer und der Mongolen beginnende Fremd- und Gewaltherrschaft.

III. Die Fremdherrschaft.

4. Kapitel.

Eroberungen der Deutschen und der Litauer. Einbruch der Mongolen.

Im Jahre 1202 stiftete zu Riga der Bischof Albert von Buxhöwden den Orden der „Brüder der Ritterschaft Christi in Livland". Diese „Schwertbrüder", wie sie auch hießen, eroberten schnell ganz Livland

1202

und Esthland, da innere Fehden Nowgorod an eine Einmischung in diese Kämpfe, die Rußlands Ausdehnung nach der Ostsee einen Riegel vorschoben, nicht denken ließen, es vielmehr zwangen, ohne Schwertstreich eigne Besitzungen aufzugeben. Überall entstanden nun feste Schlösser, die den Besitz des Landes für den Orden sicherten; neue Städte wurden gegründet.

1237 Durch die 1237 vollzogene Vereinigung mit dem Orden der deutschen Ritter wurde ihre Macht wesentlich gestärkt, so daß sie auch die zwischen Livland und Preußen wohnenden slawischen Stämme unterwerfen konnten. Dafür aber erschlossen sie diese Ostseeländer der Einwirkung der deutschen Kultur, die in kurzer Zeit eine Reihe von Städten hier erblühen ließ und große Strecken Landes der Wildnis abrang.

Weit drückender mußte auf Rußland, namentlich dem östlichen und dem südlichen, das Joch lasten, das ihm die aus Hochasien einbrechenden Mongolenhorden auf den Nacken legten, da mit dieser Fremdherrschaft die völlige Vernichtung der kulturlichen Errungenschaft aus der Normannenzeit verknüpft war.

Im Anfang des 13. Jahrhunderts hatte Temudschin, der sich auf Grund einer ihm die Weltherrschaft verheißenden Prophezeiung Dschingis-Chan (= der große Chan) nannte, die mongolischen Stämme Mittel- und Ostasiens, unter denen die Mongolen und die Tataren die bedeutendsten waren, unter seiner Führung geeinigt und mit ihnen sofort ein Weltreich

1224 aufgerichtet, das im Jahre 1224 durch den Sieg an der Kalka (das Flüßchen ergießt sich in das Asowsche Meer) seine Grenzen bis an den Dniepr ausdehnte. Der Heerbann des ganzen südlichen Ruß-

lands hatte den Ansturm der ungestümen Asiaten aufzuhalten versucht, doch kaum ein Zehntel der Krieger rettete sich aus der furchtbaren, lähmenden Niederlage.

Während dieser Stoß den Süden Rußlands traf, bedrohte der zweite Einbruch, den die Mongolen nach 13 mit Eroberungszügen in Asien ausgefüllten Jahren unternahmen, den Nordosten. Dschingis-Chans Enkel Batu verbrannte der Reihe nach Räsan, Moskau, Wladimir, Susdal. „Es fielen die Köpfe der Russen unter den Säbeln der Tataren, wie die Halme auf dem Felde unter der Sichel." Schutthaufen, brennende Weiler und Berge von Leichen bezeichneten den Weg, den Batu genommen hatte. Nur Tauwetter, das den sumpfigen Boden Nowgorods ungangbar machte, hielt das weitere Vordringen auf und zwang zum Rückzug nach Südosten. 1237

Aber schon das nächste Jahr brachte neue Verheerung, 1240 ging Kiew in Flammen auf. Der Widerstand der Deutschherren im Verein mit Polen und Schlesiern brachte die Woge im Jahre 1241 bei Liegnitz zum Stehen, Westeuropa blieb von der Heimsuchung verschont. Doch Rußland war mit Ausnahme Nowgorods und des Nordwestens, die sich erst später beugten, jetzt in den Händen der Mongolen. 1240 1241

Batu baute an einem Arme der unteren Wolga die Hauptstadt des Reiches der goldenen Horde von Kiptschak, das sich vom Ural bis zu den Donaumündungen ausdehnte und anfangs noch dem Großchan der Mongolei untertan war.

Zwei Jahrhunderte sollte diese Fremdherrschaft auf dem unglücklichen Rußland lasten. Es war nicht der fruchtbare Boden, der diese Nomaden angelockt hatte, sie ver-

langten nur Tributzahlung, erhoben eine drückende Kopfsteuer, ließen aber sonst den Unterworfenen Grundbesitz, Religion, Sprache und staatliche Einrichtungen. Die Fürsten erhielten vom Chan der goldenen Horde ihre Bestallung, mußten ihm ihre Zwistigkeiten zur Entscheidung vortragen und durften ohne seine Erlaubnis keinen Krieg führen. Am Hofe des Zwingherrn fanden sich die russischen Großen ein, um vor dem Eroberer einander zu verleumden und den Nebenbuhler mit heimtückischen Mitteln aus seinem Besitz zu verdrängen.

Wenn auch die Mongolenherrschaft äußerlich auf die Sitten und Gewohnheiten der Russen nicht allzustark verändernd wirkte (wenigstens blieb das Volk den mongolischen Bräuchen, die der Adel zeitweilig annahm, fremd), so erzeugte sie doch in allen Schichten der Bevölkerung den knechtischen Sinn, der den einzelnen lehrt, geduldig das Unnatürlichste zu ertragen, ohne sich aufzulehnen, so beeinflußte sie doch in hervorragendem Maße die Entwicklung des Staates. Sie war es, die der Kirche in jenen drangvollen Zeiten zu ihrer Vormachtstellung verhalf, indem ihr Besitz von jeglicher Last befreit blieb und die Klöster als sichere Zufluchtsstätten geachtet wurden. Sie war es zudem, die Rußland von dem politischen und kulturellen Leben Europas losriß und an das barbarische Asien fesselte (denn ein freies und europäisches Leben konnte nur der Nordwesten führen, der zwar auch die Oberhoheit der Tataren hatte anerkennen müssen, aber durch seine Sümpfe gegen eine tatsächliche Ausübung derselben geschützt war) und zum anderen die Einigung der Teilfürstentümer und die Begründung der unumschränkten Gewalt des Herrschers beschleunigen half. Auch ohne die Einwirkung der Mongolen würde diese Einigung, weil naturnotwendig, sich vollzogen haben, der Druck der Fremdherrschaft aber führte sie in der Weise durch, daß als ihre Begleiterscheinungen sich zeigen die völlige Vernichtung der örtlichen Selbstverwaltung, der Vorrechte der Städte, der Rechte der Untertanen.

Diese Niederwerfung der Volkskraft durch die asiatischen Horden führte den Verlust großer Gebiets-

teile für Rußland nach sich; denn ihm erstand in den Litauern ein neuer Feind.

Zwar hatten die litauischen Stämme durch die Eroberungen der deutschen Orden starke Einbußen erlitten, einige aber wußten ihre Selbständigkeit den Deutschen gegenüber zu wahren. Auch sie litten lange unter dem Fehler, der die Slawen eine Beute ihrer Feinde werden ließ, der Uneinigkeit und Zerrissenheit. Doch erzwangen einige ihrer Fürsten den Zusammenschluß der auseinanderstrebenden Stämme, so namentlich Gedimin (1315—1340), der die Erschöpfung des südlichen Rußlands zu benutzen verstand und seine Macht über das ganze Wolhynien ausdehnte. Kiew fiel dann in seine Hände, andere Städte nahmen ihn freiwillig auf als den Befreier von der Mongolennot. Auch focht er mit Erfolg gegen die beiden Ritterorden. 1315 bis 1340

Sein Nachfolger Olgerd (1345—1377) durfte sich schon den Herrn fast des ganzen Dniepr-beckens nennen; nur durch den Druck, den die deutschen Orden und Polen auf ihn ausübten, sah er sich gehindert, das ganze südliche Rußland zu erobern. 1345 bis 1377

In Litauen rangen die beiden christlichen Bekenntnisse um die Herrschaft. Von Polen her sandte Rom seine Glaubensboten; doch der heftige Kampf mit den Todfeinden des litauischen Volkes, den katholischen Ritterorden, legte dieser Bekehrungstätigkeit unübersteigbare Hindernisse in den Weg. So schien sich das Land, dessen Eroberungen zudem meist aus russischen Gebietsteilen bestanden, der Rechtgläubigkeit zuwenden zu wollen, als die Berufung Jagellos, des Sohnes Olgerds, auf den polnischen Thron die Vereinigung der beiden Länder brachte und den Sieg Roms in Litauen sicherte. 1386

Die schweren inneren Wirren, die Litauen in der Folge heimsuchten, nötigten Jagello, zu Gunsten seines

1392 bis 1430 Vetters Witowt (1392—1430) auf dieses Land zu verzichten. Dem Unternehmungsgeist und der Tatkraft dieses Fürsten, die sich mit Schlauheit und Verschlagenheit paarten, gelang die Eroberung des Fürstentums Smolensk am oberen Dniepr, so daß nun Rußland bis zum Fürstentum Moskau und Räsan hin die litauische Herrschaft anerkannte.

Großartige Pläne entstanden in dem Hirne dieses gewaltigen Mannes: nichts Geringeres plante er als die Unterwerfung der goldenen Horde und die Eroberung Moskaus und Räsans. Das Aufgebot Litauens und Polens, die Hilfstruppen der unterworfenen russischen Lande und fünfhundert gepanzerte Deutsche Ritter vereinigte er unter den Mauern Kiews. Doch 1399 zersprengte Timur, der Herr der 1399 goldenen Horde, an den Ufern der Worskla, eines Nebenflusses des Dniepr, die gewaltige Streitmacht.

1410 Elf Jahre darauf brach die Schlacht bei Tannenberg, wo gegen die Deutschen die vereinigten Scharen Polens und Litauens und der verbündeten Tataren fochten, für alle Zeiten die Macht des Deutschherrenordens.

1413 Dieser Waffenbrüderschaft folgte 1413 wieder eine engere Verbindung zwischen Polen und Litauen, indem ein gemeinschaftlicher Landtag (doch erhielten nur die katholischen Litauer Gleichberechtigung mit dem polnischen Adel) die wichtigsten Angelegenheiten beraten 1501 sollte. Dies war der Anfang einer Entwicklung, die 1501 Litauen gänzlich an die Krone Polens brachte.

Seine russischen Provinzen suchte der Großfürst Witowt vor dem Einfluß des Moskauer Erzbischofs zu bewahren und ließ durch die geistlichen Würdenträger seines Landes einen Erzbischof mit dem Sitze in

Kiew wählen. So war nun Rußland in geistlicher wie in weltlicher Beziehung in einen östlichen und einen westlichen Teil geschieden, jener ganz in Abhängigkeit von Asien, dieser mehr von europäischer Kultur befruchtet. Neben Litauen erhob sich zu immer höherer Macht das Großfürstentum Moskau, der Träger des eigentlichen Russentums.

IV. Das Großfürstentum Moskau.

5. Kapitel.

Die Anfänge Moskaus.

Das heutige Rußland wurde als selbständiger Staat geschaffen in den jahrhundertelangen Kämpfen, die der Großfürst von Moskau gegen die Obmacht der Mongolen und die Sonderbestrebungen der normannischen Teilfürsten zu führen hatte.

Den Grund zu ihrer Macht und ihrem Reichtum legten die Fürsten von Moskau dadurch, daß sie seit Iwan Kalita (1328—1340) die Eintreibung der Kopfsteuer, die von den Mongolen dem unterjochten Rußland auferlegt worden war, übernommen hatten. Mit ihrem Kopfe mußten sie für die rechtzeitige Ablieferung der Abgaben einstehen; so konnten sie ihren Untertanen und den anderen Steuerpflichtigen gegenüber nicht mit Langmut vorgehen. Es waren listige, habgierige Männer ohne Treu und Gewissen, die um diese Zeit auf dem Throne Moskaus saßen; doch ihnen gelang es, den Teil Rußlands, der nicht in litauische Gewalt gekommen war, zu einigen und auszubauen.

Freilich war es ein *asiatisches Reich*, das sie aufrichteten, ohne Anknüpfung an die Überlieferungen der Normannenzeit, ohne die befruchtende Einwirkung europäischer Kultur. Denn die Verbindung mit dem Abendlande, wie sie zur Zeit der Normannenherrschaft bestanden hatte, war durch die Mongolen gründlich gelöst worden.

Die Stadt *Moskau* ist nach den russischen 1147 Jahrbüchern in der Mitte des 12. Jahrhunderts von dem Großfürsten *Georg Dolgorukij* erbaut worden. 1248 Der Begründer des *Moskauer Fürstentums* war Alexander Newskijs Sohn *Daniel*, der durch mancherlei Erwerbungen seinen Staat zu vergrößern wußte. Seine Nachfolger vereinigten Moskau, Susdal und die Herrschaft über Nowgorod in ihrer Hand und nahmen die Oberhoheit über sämtliche russischen Staaten für sich in Anspruch. Wer ihren Plänen im Wege stand, den vernichteten sie durch Verleumdungen bei dem Tatarenchan.

1328 bis 1340 *Iwan Kalita* (1328—1340) veranlaßte den Erzbischof Peter, von Wladimir nach Moskau überzusiedeln; *damit ging die kirchliche Oberhoheit*, die von Kiew einst nach Wladimir gekommen war, *auf Moskau über*. Dieser Bedeutung entsprechend schmückte Iwan seine Hauptstadt mit herrlichen Kirchen und baute dort eine feste Burg, die von ihm den tatarischen Namen *Kreml* erhielt.

1363 bis 1389 Mit seinem Enkel *Dmitrij Iwanowitsch Donskoi* (1363—1389) kam ein Fürst auf den Thron von Moskau, der sich durch ritterlichen Sinn, durch gerades, ehrliches Vorgehen auch seinen Feinden gegenüber auszeichnet und dadurch merkwürdig absticht gegenüber den verschlagenen, listigen, treulosen Vor-

fahren. In einer Reihe von Kämpfen erzwang er die Anerkennung der Oberhoheit über die russischen Fürstentümer, die unter seinem schwachen Vater verloren gegangen war, und einigte sich mit seinen Verwandten dahin, daß diese die Erbfolge des ältesten Sohnes seines Hauses in der Großfürstenwürde anerkannten.

Als eine Entscheidung des Chans der goldenen Horde einem anderen Fürsten diese Stellung zusprach, wagte Dmitrij sie zu mißachten, ja 1378 trat er sogar mit den Waffen in der Hand einem mongolischen Statthalter entgegen und schlug ihn vollständig. Zwei Jahre dauerten die Rüstungen des erzürnten Feindes, ehe er seinen Rachefeldzug im Bunde mit Litauen unternahm. Moskau hatte eine Vereinigung des gesamten übrigen Rußlands herbeigeführt, und nur wenige schlossen sich aus: 150 000 Mann führte Dmitrij gegen die Mongolen ins Feld und schlug die Feinde am Ufer des Don in der Ebene des Kulikowo am 20. September 1380 in die Flucht. Seine Tapferkeit und sein Feldherrnverdienst trugen ihm den Beinamen Donskoi ein.

1378

1380

Trotz dieses Sieges mußte er bald darauf sehen, wie seine Hauptstadt von den Tataren überfallen und zerstört wurde, ohne den Plünderungen Einhalt gebieten zu können. Noch war die Zeit der Freiheit nicht gekommen, vielmehr mußte Rußland sich von neuem unter das Mongolenjoch beugen, wenn es auch nicht mehr so drückend wie früher auf ihm lastete. Denn die Macht der goldenen Horde von Kiptschak wurde 1395 von Tamerlan gebrochen, der mit großen Heeresmassen aus Innerasien hervorbrach, um den widerspenstigen Untergebenen zu züchtigen, der seine Oberhoheit nicht anerkennen wollte. Zwar wurde bei diesen Kriegszügen

1395

auch russisches Land verwüstet (Moskau, durch Geschütze verteidigt, konnte dem Angriff widerstehen): das wichtigste Ergebnis aber war doch die Schwächung der Fremdherrschaft in Rußland.

1425 bis 1462 Dmitrijs Enkel Wassilij III. der Blinde (1425—1462) behauptete in einem zwanzigjährigen Bürgerkriege die Vorherrschaft Moskaus und fügte neue Teilfürstentümer seiner Herrschaft zu und bereitete so die Einheit des russischen Landes vor. Wie er seinen Feinden gegenüber vor keinem Mittel zurückschreckte, das zum Ziele führen konnte, so wandte er auch gegen seine Untertanen die äußerste Strenge an: mit Knute, Folter, Verstümmelungen bestrafte er ihren Ungehorsam. Seinen Willen wollte er überall durchsetzen.

So trat er auch Isidor, dem Erzbischof von Moskau, entgegen, als dieser mit einer stattlichen Zahl Großwürdenträger der griechisch-katholischen Kirche, der Einladung des Papstes Eugen IV. folgend, auf der 1439 Kirchenversammlung zu Florenz eine Aussöhnungsurkunde unterzeichnet hatte, die die Einigung der beiden christlichen Bekenntnisse in die Wege leiten sollte. Wie Wassilij verwahrte sich auch die Hauptmasse der griechisch-katholischen Gläubigen gegen die geplante 1453 Verschmelzung: 1453 fiel Konstantinopel in die Hände der Türken, Moskau wurde der Vorort der Rechtgläubigkeit.

6. Kapitel.

Iwan III. (1462—1505).

Die Zusammenfassung der Hauptmasse russischen Landes zu dem Großfürstentum Moskau, in dem die ehemals freien Teilfürsten zum Range von Vasallen

oder Untertanen des Großfürsten herabgesunken waren, erfolgte unter dem geistig hochstehenden Sohne Wassilijs, Iwan III., der in dreiundvierzigjähriger Herrschaft dem Reiche den Stempel seines Geistes aufprägen sollte. Mit kalter Berechnung wartete er den richtigen Augenblick ab, seine Feinde niederzuwerfen, die er durch Unterhandlungen ermüdet hatte. Er scheute sich nicht, beim Anblick seiner Opfer Tränen der Rührung zu vergießen. Schon ihm, der die Gewaltherrschaft auszubilden begann, wurde der Beiname „der Schreckliche" beigelegt, den ihm dann sein Enkel mit Erfolg streitig machte. Todesstrafen waren keine Seltenheit mehr an seinem Hofe, Verschwörer ließ er lebendigen Leibes verbrennen, hochgestellte Höflinge, ja selbst Geistliche, die seine Ungnade sich zugezogen hatten, wurden ausgepeitscht.

Ihm blieb es vorbehalten, auch den freiheitsstolzen Sinn der Bewohner der Republik Nowgorod zu brechen und diesen Staat, um dessen Beherrschung bisher Litauen und Moskau in steter Fehde gelegen hatten, endgültig an seine Herrschaft zu fesseln. Die Spaltungen im Innern dieses Freistaats erleichterten ihm die Ausführung seines Vorhabens, die Annäherung der ihm feindlichen Partei an das katholische Polen ließ sein Vorgehen zugleich als einen Kampf für die rechtgläubige Kirche erscheinen. Zum heiligen Krieg gegen die Verbündeten des Papstes und Litauens rief er sein Volk zu den Waffen und erzwang die völlige Unterwerfung des Freistaates. Alle Sonderrechte wurden beseitigt, Nowgorod gehorchte dem Statthalter des Großfürsten von Moskau. Um nicht Abfallgelüste durch den Einfluß der deutschen Kaufleute entstehen zu lassen, vertrieb Iwan diese aus nichtigem Grunde und vernichtete damit den einst so blühenden Handel dieser Stadt für alle Zeiten.

1478

1495

Auch die bisher noch freien Fürstentümer mußten ihm huldigen, ihre Herrscher wurden Bojaren am Hofe des Großfürsten; nur Räsan, Nowgorod-Sewerskij und Pskow bewahrten einen Rest von Selbständigkeit, den sie erst unter Iwans Nachfolger einbüßten.

Mit großer Klugheit benutzte der Großfürst die Streitigkeiten, die zwischen den einzelnen Teilen des ehemaligen großen Mongolenreichs entstanden waren, und 1480 versagte, im Vertrauen auf ein Bündnis mit dem Chan der Krim, der goldnen Horde Tribut und Gehorsam, ohne daß diese imstande gewesen wäre, Rußland noch einmal in das bisherige Abhängigkeitsverhältnis hineinzuzwingen. Das Reich der goldenen Horde zerfiel bald 1502 darauf unter dem Ansturm der Krimtataren.

So war die Fremdherrschaft, die über zwei Jahrhunderte Rußland an Asien gefesselt hielt, gebrochen, nicht durch die Tapferkeit Iwans, der sich einer Entscheidung mit den Waffen entzog, sondern durch die Staatsklugheit, womit er die inneren Zerwürfnisse und den Zerfall der Macht der Feinde auszubeuten wußte.

Neue Kämpfe und neue Feinde erstanden dem vom Mongolenjoch befreiten Reiche, als es, seiner geschichtlichen Bestimmung getreu, nach Westen zu Anschluß an Europa und nach Norden zu den Weg zur See sich zu erstreiten begann, in Polen und dem Deutschherrenorden.

1502 Durch eine blutige Niederlage, die ihm die Deutschen Ritter bei Pskow 1502 beibrachten, ließ sich der Großfürst von seinen Eroberungsgedanken gegen Livland abbringen.

Mit um so größerer Hartnäckigkeit verfolgte er, von den Krimtataren unterstützt, die Erfüllung eines

Lieblingswunsches der rechtgläubigen Russen und ging daran, die von den Litauern einst eroberten Teile des heiligen Rußlands Polen wieder abzunehmen. Während die goldene Horde durch die Krimtataren beschäftigt wurde, suchte Iwan Weißrußland seinem Reiche einzuverleiben. 1494 wurde nach kurzem Kriege die Grenze Moskaus bis an die Desna vorgeschoben, und dieses Übereinkommen sollte durch die Heirat des Großfürsten von Litauen Alexander mit Iwans Tochter Helene eine feierliche Bestätigung finden. Doch Iwan kam es dabei nur darauf an, das rechtgläubige Bekenntnis in Weißrußland wieder zu kräftigen und ihm zur Herrschaft zu verhelfen. Bald klagte er über Nichtachtung der abgeschlossenen Verträge und überzog seinen Schwiegersohn mit Krieg. Das ganze Land zwischen der Desna und der Sosha ging in seinen Besitz über, und der Friede von 1503 bestätigte diese Erwerbung. 1494 1503

Gewaltigen Länderzuwachs hatten auch die Ausdehnungsbestrebungen nach Norden dem Reiche gebracht. Moskau beherrschte jetzt die Länder bis zum Weißen Meere und zum Eismeer und hatte seine Grenzen bis nach Finnland und zum Uralgebirge vorgeschoben.

Wie die Eroberung Nowgorods Rußland in Berührungen mit der Kultur Livlands gebracht hatte, so war auch für die innere Entwicklung des Staates von der weittragendsten Bedeutung die Vermählung des Großfürsten mit der in der Verbannung in Rom erzogenen griechischen Prinzessin Sophia, der Nichte des letzten Kaisers von Byzanz. Durch diesen Schritt knüpften sich Beziehungen an zu dem europäischen Westen, namentlich aber zu Italien und Österreich, die dem Lande zahlreiche Baumeister, Ingenieure, Ärzte, Glockengießer, Hüttenmeister und 1472

Goldarbeiter zuführten und ihm Staatsmänner und Künstler lieferten.

Zwei deutsche Bergleute fanden 1491 im hohen Norden mächtige Silber- und Kupferbergwerke auf und setzten die Russen dadurch in stand, Kupfer- und Silbermünzen zu prägen und dem mongolischen Papier- und Ledergeld den Abschied zu geben.

Mit der byzantinischen Pracht führte die Kaisernichte auch das Zeremoniell ein, das in Byzanz geherrscht hatte: der Großfürst und Selbstherrscher aller russischen Lande, wie sich Iwan nun nannte, schloß sich ab gegen sein Volk und die Adelskreise, die bisher seine nähere Umgebung gebildet hatten. Seinen Willen, die Erbschaft der griechischen Kaiser: Schutz der Rechtgläubigkeit, anzutreten, bekundete er äußerlich dadurch, daß er in das frühere Wappen Rußlands den doppelköpfigen Adler Byzanz' einfügte.

Den Sieg byzantinischer Anschauungen über normannisch-slawische Gebräuche beweist auch die Gesetzessammlung, die unter Iwan III. 1497 entstand: sie kennt nicht mehr das Wergeld; auf Mord steht Todesstrafe, auf Diebstahl öffentliche Geißlung, und an Stelle des scharfen Schwertes, das im Zweikampf das Recht erweisen sollte, ist als Waffe des geharnischten Gotteskämpfers der Prügel getreten.

1497

7. Kapitel.

Wassilij IV. (1505—1533) und Iwan IV. (1533—1584).

Wassilij IV. vollendete das Werk seines Vaters, die Einigung Rußlands, indem er noch die letzten drei selbständigen Staaten Pskow, Räsan und Nowgorod-Sewerskij zu seinem Reiche

schlug. Durch Verpflanzung ihrer Bürger ins Innere des Reiches und Übersiedlung Moskauer Familien in die von jenen verlassenen Stätten wurde der Zusammenschluß noch fester gefügt.

Bei dem Tode seines Schwagers Alexander von Litauen suchte der Großfürst die Krone dieses Landes sich zu verschaffen, geriet aber durch diese Be- 1509 strebungen in Kämpfe mit Sigismund I. von Polen, die erst 1526 zum Abschluß kamen und Ruß- 1526 land den Besitz von Smolensk eintrugen.

Gegen die Tataren der Krim, die mit seinen Feinden sich verbündet hatten, konnte er mit Gewalt nichts ausrichten, da sie durch die großen Steppen im Süden Rußlands gegen die Angriffe eines Fußvolks gesichert waren; um so empfindlicher traf er sie durch die Gründung einer großen (später nach Nishnij-Nowgorod verlegten) Messe in Makariew an der Wolga, die den Handel des tatarischen Marktes Kasan lahmlegte.

Unter Wassilij machte die Selbstherrschaft immer weitere Fortschritte. Ihre Vollendung erlebte sie unter seinem Sohne Iwan IV. dem Schrecklichen (1533—1584), der in langem, erbittertem Kampfe die ehedem freien Fürstenfamilien vernichtete und die Bojaren, die, solange die Teilfürstentümer bestanden hatten, derartigen Bestrebungen ihres Herrn durch Übertritt in den Dienst eines anderen Herrschers sich entziehen konnten, ganz von seiner selbstherrlichen Gewalt abhängig werden ließ.

Nach dem Tode Wassilijs hofften die Adligen, bei der Minderjährigkeit seines Nachfolgers ihre Macht auf Kosten der großherrlichen erweitern zu können. Doch Iwans Mutter, Helene Glinski, eine Frau von

großer Geistesschärfe und Willenskraft, verstand es, als Vormünderin ihres Sohnes jeden derartigen Versuch zu unterdrücken. Auch gegen äußere Feinde, wie Litauen und die Krimtataren, wußte sie Iwans Erbe mit Geschick zu verteidigen.

1538 Nach ihrem Tode — sie starb an Gift — wurde Rußland eine Beute der Willkürherrschaft der Bojaren, die den jungen Iwan auf das unverschämteste behandelten, seine Untertanen in unmenschlicher Weise plagten und schunden. Mit dreizehn Jahren ent-1543 wand Iwan seinen Peinigern die Macht und beauftragte die Verwandten seiner Mutter, die Glinskis, mit der 1547 Verwaltung seines Reichs. Im Januar 1547 ließ er sich dann vom Erzbischof Makarius krönen und nahm dabei den Titel Zar an, der der jetzigen Stellung des Großfürsten von Moskau entsprach, des Herrn einer Reihe ehemaliger Fürsten, des Erben der Zaren von Byzanz.

Im selben Jahre brannte Moskau bis auf den Grund nieder, wie Iwan vermutete, eine Tat der mißvergnügten Bojaren. Die Folge war ein Regierungswechsel: an Stelle der Glinskis und Romanows (dies waren die Verwandten der Zarin) trat als Berater und als Leiter der geistlichen Angelegenheiten der Pope Silvester, während Alexis Adaschew, ein Mann aus dem niederen Adel, das Kriegswesen und die innere Verwaltung besorgte.

Die beiden Minister rissen im Laufe der Jahre die ganze Macht an sich, wobei der Pope Silvester seinen geistlichen Einfluß auf den Herrscher zur Erreichung seiner selbstsüchtigen Absichten mißbrauchte, und wußten ihre Stellung zu sichern, indem sie alle Ämter im weiten Rußland mit ihren ergebenen Anhängern besetzten.

Eine gefährliche Erkrankung, auf deren tödlichen Ausgang die Umgebung Iwans sicher rechnete, öffnete dem 1553 Zaren die Augen über die Treue seiner Günstlinge und zeigte ihm, welchen Gefahren seine Familie im Falle seines Todes entgegengegangen wäre.

Die heftigen Auftritte, die der todkranke Herrscher tagelang erleben mußte, machten auf ihn einen unauslöschlichen Eindruck und veranlaßten ihn nach seiner Genesung zu einer gründlichen Änderung der bisherigen Regierungsweise. Er entfernte sofort die beiden Minister aus Amt und Würden und verbannte sie vom Hof.

Geheime Umtriebe der Anhänger dieser Männer fanden schließlich ihre Strafe in Hinrichtungen oder Verbannung der Schuldigen in Klöster. Mehr noch wurde der Zar erbittert durch den Abfall des Fürsten Kurbskij, der aus Zorn über den Sturz Adaschews und Silvesters absichtlich die Niederlage eines 150 000 Russen starken Heeres durch 4000 Polen herbeiführte, dann der Rache des ergrimmten Zaren entfloh und an den polnischen Hof ging. Von hier aus entspann sich der berühmte „Briefwechsel zwischen dem Zaren Iwan dem Schrecklichen und dem Fürsten Michael Andrejewitsch Kurbskij",*) in dem Herrscher und Untertan sich gegenseitig ihre Verschuldungen vorhielten.

Iwan erkannte aus diesem Vorfalle, daß es höchste Zeit sei, eine Verwaltung zu beseitigen, deren Handhabung in den Händen ihm feindlich gesinnter Männer lag. So entschloß er sich im Dezember 1564, durch 1564 Drohung mit Abdankung seinen Bojaren die Macht aus der Hand zu winden; sie mußten in eine Teilung

*) S. Sammlung Göschen Nr. 166, S. 33.

des Reiches willigen in der Weise, daß ihnen die Verwaltung des größeren Gebiets (die semschtschina: „Landesregierung") unter der Oberaufsicht des Zaren wie bisher vorbehalten blieb, während der andere Teil unter die „persönliche und besondere Herrschaft des Zaren" gestellt wurde und die „Opritschnina" (Absonderung) bildete, die bis 1572 bestand. Aus dem Ertrag dieser Ländereien schuf er sich eine besondere Leibwache, die er zur Durchführung seiner auf gründliche Beseitigung der Bojarenherrschaft hinzielenden Bestrebungen verwandte. In der Schreckenszeit, die nun anbrach, verloren fast 3500 Opfer ihr Leben, weite Strecken Rußlands wurden zur Einöde gemacht. Der Erfolg dieser blutigen Arbeit war die Niederwerfung der Adelsmacht und die Aufrichtung der unumschränkten Selbstherrlichkeit des Zaren, der neben sich nur die Macht der Kirche unangetastet bestehen ließ, ja sogar förderte.

Die äußere Geschichte Rußlands in diesem Zeitabschnitt zeigt das ununterbrochene Vordringen russischen Einflusses nach Osten. Mit 150 000 Mann und 150 Kanonen zog Iwan im Juni 1552 gegen Kasan aus und eroberte die Stadt nach ungeheuren Strapazen und großen Verlusten durch einen Sturmangriff, den die Kunst eines deutschen Kriegsbaumeisters vermittelst Minen glücklich vorbereitet hatte. Damit waren die ehemaligen Gewaltherrscher Untertanen der Bedrückten geworden, und viele Heldenlieder feiern diese Tat Iwans.

1552

Zwei Jahre darauf fiel Astrachan unter dem Ansturm eines russischen Heeres: die Wolga floß von ihren Quellen bis zur Mündung durch russisches Gebiet,

1554

das Kaspische Meer öffnete sich dem russischen Handel und Einfluß.

Gegen die räuberischen Einfälle der durch die Eroberung zweier mongolischer Chanate erregten Tataren der Krim sicherte Iwan sein Reich durch Anlegung von Grenzfestungen und Ansiedlung von Kosaken an den Flüssen Dniepr und Don.

Die Kosaken waren russische Flüchtlinge, die der Druck der heimischen Verhältnisse auswärts Freiheit und Ungebundenheit suchen ließ. In der Steppe, dem Grenzgebiet zwischen Russen und Tataren, bildeten sie unter selbstgewählten Anführern (Hetmans) unabhängige kriegerische Gemeinwesen, Zufluchtsstätten für alle Bedrängten, die das Vaterland von sich stieß. Ihre Kampfeslust rang den Nomadenvölkern große Länder ab, die dann der nachrückende russische Staat in sich aufnahm.

Mit diesen Erwerbungen im Osten war dem Zaren, der eine Annäherung an Europa für sein Reich erstrebte, nicht gedient: er glaubte, daß es für Rußland eine Lebensbedingung sei, seine Grenzen an das Schwarze Meer und an die Ostsee vorzuschieben. Es war ein großer Fehler, daß Iwan sich durch seine Ratgeber bestimmen ließ, beide Aufgaben zu gleicher Zeit in Angriff zu nehmen, obschon Rußland für die Lösung jeder einzelnen noch nicht stark genug war.

Im Jahre 1558 fiel ein russisches Heer in Livland ein, wo sich außer dem Deutschherrenorden dessen Verbündeter Sigismund II. von Polen ihm entgegenwarf, während die von dem letzten Ordensmeister Gotthard Kettler dringend erbetene Hilfe des Deutschen Reiches ausblieb. Die siegreichen Russen eroberten eine Festung nach der anderen und erzwangen die Auflösung des Ordens, der aus Kur-

1558

1561

land ein Erbherzogtum unter polnischer Oberlehnshoheit schuf (der erste Herrscher war Gotthard Kettler), seine übrigen Besitzungen aber an Dänemark, Schweden und Polen verkaufte oder abtrat. Damit war der Grund geschaffen zu erbitterten Kämpfen zwischen Rußland und seinen beiden Nachbarn, die mit geringen Unterbrechungen ein Jahrhundert ausfüllen sollten.

Der Krieg in Livland dauerte zunächst weiter und wurde durch das Eingreifen der krimschen Tataren für Iwan schwieriger. 1569 Auch Selim II., der türkische Sultan, setzte dem Zaren zu, indem er Astrachan einschloß und bestürmte, ohne es nehmen zu können. Zwei Jahre später kam eine furchtbare Heimsuchung 1571 über Rußland: Moskau brannte vom Grund aus nieder, als es von 120 000 Tataren bestürmt wurde. Die Feinde kehrten im nächsten Jahre wieder, wurden aber mit blutigen Köpfen heimgeschickt.

1572 Der Tod Sigismunds II. schwächte die Widersacher Iwans, der sogar eine Zeitlang selbst Aussichten auf die polnische Königskrone hatte. Doch der neue Polenkönig Stephan Bathory zeigte sich bald als ein furchtbarer Gegner Rußlands. An der Spitze 1579 eines europäisch ausgerüsteten Heeres eroberte er eine Menge russischer Festungen und drohte, alle bisherigen Erfolge Iwans zu vernichten. Auch Schweden griff mit größerem Nachdruck ein, und Iwan sah sich genötigt, 1582 im Frieden von Sapolje auf seine Eroberungen in Livland zu verzichten. Da auch die Unternehmung gegen das Chanat der Krim gescheitert war, gingen dem Zaren die Früchte dreißigjähriger Arbeit und Anstrengung verloren; mit ihrer Preisgabe erkaufte er seinem ganz erschöpften Reiche die Wohltat eines Waffenstillstandes.

Ob die Erfahrungen, die Iwan in diesen Kämpfen mit dem russischen Heerbann machte, ihn veranlaßten, ein stehendes Heer, das Korps der Strelitzen (d. h. Schützen) zu schaffen, oder andere Ursachen, muß bei dem Mangel an Zeugnissen der Überlieferung dahingestellt bleiben. Tatsache ist es, daß auf ihn diese Einrichtung zurückgeht. Dieses Fußvolk, das zuweilen 40—50 000 Mann stark war, wurde aus freien Männern geworben und ergänzte sich aus deren Söhnen. Die Strelitzen gingen im Frieden einem bürgerlichen Berufe nach und genossen zahlreiche Vorrechte, so das Recht des freien Handels.

In die letzten Lebensjahre des Zaren fällt die ohne sein Zutun erfolgte Eroberung Sibiriens bis zum Flusse Irtysch. Der Kosakenhetman Jermak Timofejewitsch war einer Einladung der russischen Kaufleute Stroganow gefolgt und hatte an der Spitze von 800 Mann die sibirischen Völkerschaften, welche die Russen an der Ausbeutung der großen Salzwerke im Ural zu hindern suchten, nach vielen Kämpfen und Mühen für ihre räuberischen Einfälle mit völliger Unterwerfung bestraft. Das so gewonnene Land schenkte Jermak dem Zaren Iwan IV., der es im Dezember 1582 seinem Reiche einverleibte und in der Erschließung dieser Ländermasse Rußland eine neue gewaltige Aufgabe stellte, deren Lösung es noch heute mit unermüdlicher Ausdauer verfolgt.

1582

Mit der Förderung der Bildung seines Volkes beschäftigte sich der Zar viel.

Seit seinem 17. Jahre, wo er den aus Goslar gebürtigen Hans Schlitte nach Deutschland sandte, um von dort aus für seine Russen tüchtige Lehrer in allen möglichen Wissenschaften, Künsten und Handwerken zu erhalten, bis zu seinem Lebensende war es eine seiner vornehmlichsten Sorgen, mit dem Abendlande in immer engere Berührung zu treten. Zu diesem Zwecke knüpfte er mit England, dessen Seefahrer 1553 auf einer Entdeckungsfahrt nach den Polar-

gegenden den Seeweg nach Archangel (die Stadt erblühte schnell und wurde der größte Handelsplatz Moskaus) gefunden und damit Rußland vom Weißen Meer aus die Verbindung mit Europa geöffnet hatten, ebenso mit Frankreich, auch mit Holland, Spanien und Italien Handelsbeziehungen an, die seinem Staate reichen Vorteil brachten.

8. Kapitel.

Die Zeit der Wirren.

1584 bis 1598 Mit Feodor I. (1584—1598), der seine Tage mit religiösen Übungen ausfüllte, war ein seinem Vater und Vorgänger sehr unähnlicher Fürst auf den Thron gekommen. Während seiner Regierung fiel die Macht wieder an die Bojaren; namentlich übte der Schwager des Zaren, Boris Godunow, der Nachkomme eines tatarischen Geschlechts, großen Einfluß aus, den er selbst mit unerlaubten Mitteln auszudehnen suchte, um beim Tode des kinderlosen Fürsten keinen Mitbewerber um den erledigten Thron zu haben. Zu diesem Zwecke scheute er nicht vor der Ermordung Dmitrijs, des 1591 Stiefbruders Feodors, zurück (1591). Durch seinen Schwager hatte er sich so große Einkünfte zuweisen lassen, daß er der Überlieferung zufolge 100 000 Mann ins Feld stellen konnte.

Gegen seinen Willen geschah nichts im Reich, er war der wirkliche Herrscher, Feodor nur ein willenloses Werkzeug in seinen Händen. Boris machte sich, um eine seiner Erhebung zur Zarenwürde günstig gesinnte Partei zu besitzen, den kleinen Adel und die Geistlichkeit geneigt: einmal hob er die Freizügigkeit der Bauern auf, fesselte sie an die Scholle und lieferte sie ihren Herren aus, um diesen die Mittel zu schaffen, ihren Boden zu bestellen und ihrer Ver-

pflichtung der Heeresfolge nachkommen zu können; zum anderen aber gewann er die Geistlichkeit für sich durch Schaffung eines Patriarchats in Moskau, wodurch er die russischen Popen von Konstantinopel unabhängig machte. Zum ersten Patriarchen ließ er den Erzbischof Hiob, der ihm durchaus ergeben war, wählen und weihen.

So hatte Boris alle Vorbereitungen getroffen, um sich bei dem Tode Feodors (1598), des letzten Sprosses der großfürstlichen Familie, zu der Macht, die er schon besaß, auch noch den Titel zu erobern. Eine allgemeine Ständeversammlung, worin der kleine Adel und die Geistlichkeit die Mehrheit bildeten, bat den sich zum Scheine weigernden Boris, aus ihrer Hand die Krone Rußlands anzunehmen. Er gab endlich nach längerem Sträuben nach: am 3. September 1598 fand die Krönung des Mongolen in Moskau statt, ohne daß es eine der vielen Nebenlinien des Hauses Rurik gewagt hätte, ihre Ansprüche auf den Thron geltend zu machen.

Auch als Selbstherrscher wußte Boris (1598—1605) die Interessen Rußlands wahrzunehmen, seine Grenzen zu erweitern und seine Herrschaft über Sibirien gegen tatarische Angriffe zu sichern. 1598 bis 1605

Er wollte in Rußland westeuropäische Kultur verbreiten, zog zu diesem Zwecke ausländische Gelehrte, Künstler und Offiziere an seinen Hof; er gründete Schulen, in denen fremde Sprachen gelehrt werden sollten, ja er dachte sogar an die Errichtung einer Universität in Moskau und ließ deshalb 1600 Johann Kramer nach Deutschland reisen, um Professoren zu berufen. Da aus dieser Gründung nichts wurde, schickte er seine Landeskinder ins Ausland, um sich in allen Künsten zu vervollkommnen. 1600

In der Geistlichkeit, die durch die Erlernung fremder Sprachen die Reinheit des Glaubens für gefährdet hielt, erweckte er sich durch solche Maßregeln Feinde, die Bauernschaft trug ihm die Entziehung der Freiheit nach, der Adel, dem eine ganze Anzahl von Familien angehörte, die auf ihre Abkunft von Rurik stolz waren, beneidete den Emporkömmling: Boris selbst fühlte, wie unsicher seine Stellung sei. Er suchte sie durch Härte gegen seine Nebenbuhler zu festigen. Die 1601 allgemeine Unzufriedenheit wuchs noch, als 1601 Mißernten und Hungersnot, die bis 1604 dauerte, eine Menge Volkes hinrafften. In dieser Heimsuchung erblickte man allgemein die Strafe Gottes für die Ermordung des Zarewitsch Dmitrij (Demetrius).

Da verbreitete sich plötzlich die Kunde, daß Feodors Stiefbruder noch lebe: in Polen war ein entlaufener Mönch, Grischka Otrepjew, aufgetaucht, der sich für den durch ein Wunder den Mörderhänden entkommenen Dmitrij ausgab; er fand bei dem polnischen König und den Jesuiten, die in ihm ein brauchbares Werkzeug gegen Rußland und die rechtgläubige Kirche sahen, Unterstützung, bei den Russen Glauben 1604 und Anhang. Als der Betrüger 1604 die Grenze überschritt, huldigten ihm viele Städte als dem echten Zaren, 1605 nach dem plötzlichen Tode Boris Godunows (1605) konnte er sich am 9. August 1605 als Dmitrij Iwanowitsch in Moskau krönen lassen.

Er hatte in Polen die westeuropäische Kultur kennen gelernt, begünstigte daher die Ausländer und empfahl seinen Russen, ins Ausland zu reisen. Die Nichtachtung russischer Sitten und Bräuche führte schon nach elfmonatiger Regierung dieses Freigeistes, unter dem die Gefahr einer Polonisierung Rußlands

in nationaler und religiöser Beziehung bestand, die Aufrichtung einer mehr nationalgesinnten Herrschaft herbei.

Dmitrij wurde 1606 getötet und an seiner Stelle der Fürst Wassilij Schujskij aus einer Nebenlinie des Hauses Rurik zum Zaren erkoren, nachdem er in eine Beschränkung der selbstherrscherlichen Rechte zu Gunsten des Bojarenrates eingewilligt hatte. Unter seiner kurzen Regierung wurden die Neuerungen Boris' und Dmitrijs wieder beseitigt. 1606

Die Kirche verfemte den aus Polen eingedrungenen weltlichen Unterricht der Kinder des Adels und zwang ihn, sich mit der echt russischen Bildung (Betrachtungen über Bibelstellen, Lebensschilderungen von Heiligen, Schriften byzantinischer Kirchenväter; selbst die Zarensöhne lernten meist nur etwas Lesen und Schreiben) zu begnügen. Der ausländische Einfluß wurde von den Bojaren zurückgedrängt, ohne daß sie sonst besonders nationalen Erwägungen zugänglich gewesen wären. Waren sie doch bereit, ständischer Vorteile willen eine Abhängigkeit Rußlands von Polen herbeizuführen.

Nicht lange nämlich blieb Wassilijs Macht allgemein anerkannt: bald erhoben sich andere Ansprüche. Ein angeblicher Sohn Feodors, Peter, auch der zum zweiten Male seinen Mördern entgangene Sohn Iwans IV., Dmitrij, fanden Anhang und trieben, von Polen heimlich unterstützt, den rechtmäßigen Zaren so in die Enge, daß er sich mit Schweden zu ihrer Abwehr verbünden mußte. Dies gab dem polnischen König Sigismund III. Veranlassung, nun ebenfalls offen in den Kampf um die Zarenkrone einzutreten; jetzt rang um die Herrschaft Wassilij im Bunde mit den Schweden gegen Polen auf der einen und den zweiten „falschen Dmitrij" auf der anderen Seite. Wassilijs Niederlage gegen Sigismund (1610) entschied den 1610

Streit: die eigenen Anhänger nötigten den Zaren zum Verzicht und zum Eintritt in ein Kloster.

Ein Teil der russischen Großen wollte nun Karl Philipp, den zweiten Sohn des Schwedenkönigs Karls IX., auf den verwaisten Thron erheben, während die Mehrheit sich für Wladislaw von Polen, Sigismunds Sohn, entschied, nachdem er auf ähnliche Bedingungen, wie einst Wassilij, eingegangen war und außerdem feierlich die Aufrechterhaltung der Rechtgläubigkeit in Rußland gelobt hatte. Trotz dieser Entscheidung legte des neugewählten Zaren Vater Sigismund die Waffen nicht nieder, sondern kämpfte weiter, da er Rußland und Polen unter seinem Scepter hatte vereinigen und die russische Kirche unter Roms Oberherrlichkeit hatte bringen wollen.

Zwar war inzwischen der zweite falsche Dmitrij von einem persönlichen Feinde erschlagen worden, trotzdem kehrte in dem unglücklichen Lande keine Ruhe ein. Scharen polnischer Truppen, Kosakenbanden und plündernde Russen, die das Elend trieb, zogen raubend und sengend umher, die vornehmsten Fürsten waren als Geisel in der Hand des Polenkönigs, der Kreml von Moskau hatte eine polnische Besatzung aufnehmen müssen. Vergebens scharten sich 100 000 Russen auf den Ruf des Patriarchen Hermogen zur Vertreibung der Feinde vom heiligen Boden Rußlands zusammen. Ohne einheitliche Führung konnte ihr Ansturm die Feste Moskau nicht zwingen, innere Zwistigkeiten zerstreuten sie bald wieder in alle Himmelsgegenden.

Inzwischen drang Sigismund vom Westen aus und Schweden von Norden her immer weiter vor und rissen 1612 russische Gebietsteile an sich; da jagte 1612 eine Volkserhebung, von dem Fleischermeister Minin in

Nishnij-Nowgorod hervorgerufen, von dem Fürsten Dmitrij Posharskij geleitet, die Polen aus dem Lande. Moskau und Mittelrußland waren frei.

Nach langen Parteikämpfen einigte sich eine große Versammlung des gesamten russischen Volkes, in der alle Stände und alle Bezirke des Reiches Vertretung gefunden hatten, auf Michael Romanow, einen Verwandten Iwans IV. Mit ihm bestieg die Familie den Thron Rußlands, die das Land, das bisher, an Asien angeschlossen, in Europa ein Sonderdasein gelebt hatte, in den Kreis der europäischen Kulturnationen einführen sollte. 1613

Denn das Rußland des 16. und 17. Jahrhunderts war ein durchaus morgenländischer Staat, in dem der Zar der unumschränkte Herr seiner Untertanen war, über deren Person und Eigentum er ganz nach freiem Ermessen verfügen konnte: sein Wille ersetzte Gesetz und Recht. Das Reich war sein Hauswesen, das er von seinen Verwandten oder denen seiner Gemahlin zu seinem Vorteil verwalten ließ. Die vornehmsten Bojaren, Mitglieder des höchsten Adels, die als freies Geschenk des Zaren diesen Rang erhielten, bildeten den Reichsrat, der unter starken Fürsten nur beratende Stimme hatte, bei schwachen Herrschern oft auch die Leitung der Geschäfte ganz an sich riß. Doch beschränkten sie auch dann ihre Tätigkeit auf Krieg und Rechtspflege; die schriftlichen Verhandlungen überließen sie der Schreiberkaste.

An Rang den Bojaren zunächst standen die Dworjane (Hofleute), denen die oberen und mittleren Staatsämter zufielen oder die als Landadel dem Zaren zum Heeresdienst verpflichtet waren, wofür sie von ihm mit einem Dienstgut und der entsprechenden Zahl von „Seelen" ausgestattet wurden. Die Bojarenkinder waren wahrscheinlich ursprünglich die Leibwache des Fürsten gewesen; später dienten sie ihm als Krieger, sobald der Zar ins Feld zog, und bekamen dafür ein kleineres Landgut als Lehen.

Keine dieser Klassen besaß volles Erbrecht; dem Sohn wurde durch zarische Gnade nach dem Tode des Vaters sein Rang zugewiesen und danach die Größe seines Lehngutes bemessen.

Die Bauern zerfielen in die auf den Lehngütern ansässigen Kronbauern, aus denen der Herr seinen Anteil am Heerbann stellte, und die dem Grundbesitzer als vollständiges Eigentum zugesprochenen Bauern der freien Erbgüter.

Die eigentliche Verwaltung des Staates war 30—40 Kanzleien anvertraut, deren Geschäftsbezirk oft sehr ausgedehnt war, die sich manchmal auch um die merkwürdigsten Bedürfnisse des Hofes zu kümmern hatten. Neben der Kanzlei der kaiserlichen Familie, der Polizei, des Geschützwesens, der Klöster gab es solche, die für rechtzeitige Beschaffung von Zwergen und Narren zu sorgen hatten; anderen wiederum war die Überwachung des Handels anvertraut, den der Zar auf seine Kosten und zur Erhöhung seiner Einnahmen in solcher Ausdehnung betreiben ließ, daß nur wenige Gegenstände für den freien Verkehr der Untertanen übrig blieben und von eigentlichem Gewerbe und wirklich städtischem Leben nicht die Rede sein konnte.

Die hauptsächlichsten Staatseinkünfte flossen aus einer Abgabe, die für jede Feuerstelle zu entrichten war, sowie aus dem Ertrage der Zollämter und den Überschüssen der städtischen Steuereinnahmen. Ebenso gehörten dazu die Geldstrafen, die von den Gerichten verhängt wurden.

Als unterster Gerichtshof bestand der des Bezirksstarosten; von ihm konnte Berufung erfolgen an den Gerichtshof des Woiwoden in der Provinzialhauptstadt, und die letzte Entscheidung war dem Gerichtshof in Moskau vorbehalten. Statt des von Jaroslaw dem Großen gesammelten Gewohnheitsrechtes galten jetzt die Verordnungen des unter Iwan III. abgefaßten, von Iwan IV. vervollständigten Gesetzbuches, die den Einfluß des römisch-byzantinischen Rechtes verraten. Als Beweismittel waren zwar der Eid und der gerichtliche Zweikampf noch zulässig; das Geständnis der Schuld konnte aber vom Richter unter Verhängung der schrecklichsten Martern erzwungen werden. Die Todesstrafe wurde in mannigfachster Weise, immer aber unter gräßlichen Qualen für das Opfer vollzogen.

An den rohen Sitten des Volkes änderte auch der Einfluß der Kirche nichts. Die geistlichen Würdenträger lebten als Besitzer vieler Tausende von Hörigen in Üppigkeit, die niederen Glieder der Kloster- und die gesamte Weltgeistlichkeit unterschieden sich in Bildung und Lebensweise kaum von dem gemeinen Manne.

Was von geistiger Arbeit (abgesehen von der Tätigkeit der Fremden) geleistet wurde, ging von Kiew*) aus, das sich durch Vermittlung Polens einigen Zusammenhang mit westeuropäischer Kultur hatte wahren können.

9. Kapitel.

Die ersten Romanows.

Michael Feodorowitsch (1613—1645) mußte sich das Reich, zu dessen Oberhaupt ihn der Wille des gesamten russischen Volkes erkoren hatte, erst erobern. Denn in Schwedens Hand befanden sich die Städte Kareliens und Großnowgorod, Polen hielt Smolensk und andere Festungen besetzt, im Innern des Landes zogen Räuberbanden umher, Empörer hatten Gebietsteile losgerissen. 1613 bis 1645

Das Volk ging nun überall gegen die Störenfriede vor und schaffte Ordnung. Zwischen Schweden und Rußland vermittelten mit Erfolg England und Holland, die ihre Handelsinteressen durch die Schwächung Rußlands bedroht sahen. Im Frieden von Stolbowa (1617) gab Gustav Adolf von Schweden den größten Teil seiner Eroberungen heraus. Polen dagegen suchte mit Waffengewalt die Ansprüche seines Kronprinzen Wladislaw auf den russischen Thron durchzusetzen, verstand sich aber schließlich zu dem Waffenstillstand von Deulino (1618), der ihm Smo- 1617 1618

*) S. Sammlung Göschen Nr. 166, S. 36 ff.

Keine dieser Klassen besaß volles Erbrecht; dem Sohn wurde durch zarische Gnade nach dem Tode des Vaters sein Rang zugewiesen und danach die Größe seines Lehngutes bemessen.

Die Bauern zerfielen in die auf den Lehngütern ansässigen Kronbauern, aus denen der Herr seinen Anteil am Heerbann stellte, und die dem Grundbesitzer als vollständiges Eigentum zugesprochenen Bauern der freien Erbgüter.

Die eigentliche Verwaltung des Staates war 30—40 Kanzleien anvertraut, deren Geschäftsbezirk oft sehr ausgedehnt war, die sich manchmal auch um die merkwürdigsten Bedürfnisse des Hofes zu kümmern hatten. Neben der Kanzlei der kaiserlichen Familie, der Polizei, des Geschützwesens, der Klöster gab es solche, die für rechtzeitige Beschaffung von Zwergen und Narren zu sorgen hatten; anderen wiederum war die Überwachung des Handels anvertraut, den der Zar auf seine Kosten und zur Erhöhung seiner Einnahmen in solcher Ausdehnung betreiben ließ, daß nur wenige Gegenstände für den freien Verkehr der Untertanen übrig blieben und von eigentlichem Gewerbe und wirklich städtischem Leben nicht die Rede sein konnte.

Die hauptsächlichsten Staatseinkünfte flossen aus einer Abgabe, die für jede Feuerstelle zu entrichten war, sowie aus dem Ertrage der Zollämter und den Überschüssen der städtischen Steuereinnahmen. Ebenso gehörten dazu die Geldstrafen, die von den Gerichten verhängt wurden.

Als unterster Gerichtshof bestand der des Bezirksstarosten; von ihm konnte Berufung erfolgen an den Gerichtshof des Woiwoden in der Provinzialhauptstadt, und die letzte Entscheidung war dem Gerichtshof in Moskau vorbehalten. Statt des von Jaroslaw dem Großen gesammelten Gewohnheitsrechtes galten jetzt die Verordnungen des unter Iwan III. abgefaßten, von Iwan IV. vervollständigten Gesetzbuches, die den Einfluß des römisch-byzantinischen Rechtes verraten. Als Beweismittel waren zwar der Eid und der gerichtliche Zweikampf noch zulässig; das Geständnis der Schuld konnte aber vom Richter unter Verhängung der schrecklichsten Martern erzwungen werden. Die Todesstrafe wurde in mannigfachster Weise, immer aber unter gräßlichen Qualen für das Opfer vollzogen.

An den rohen Sitten des Volkes änderte auch der Einfluß der Kirche nichts. Die geistlichen Würdenträger lebten als Besitzer vieler Tausende von Hörigen in Üppigkeit, die niederen Glieder der Kloster- und die gesamte Weltgeistlichkeit unterschieden sich in Bildung und Lebensweise kaum von dem gemeinen Manne.

Was von geistiger Arbeit (abgesehen von der Tätigkeit der Fremden) geleistet wurde, ging von Kiew*) aus, das sich durch Vermittlung Polens einigen Zusammenhang mit westeuropäischer Kultur hatte wahren können.

9. Kapitel.

Die ersten Romanows.

Michael Feodorowitsch (1613—1645) mußte sich das Reich, zu dessen Oberhaupt ihn der Wille des gesamten russischen Volkes erkoren hatte, erst erobern. Denn in Schwedens Hand befanden sich die Städte Kareliens und Großnowgorod, Polen hielt Smolensk und andere Festungen besetzt, im Innern des Landes zogen Räuberbanden umher, Empörer hatten Gebietsteile losgerissen. 1613 bis 1645

Das Volk ging nun überall gegen die Störenfriede vor und schaffte Ordnung. Zwischen Schweden und Rußland vermittelten mit Erfolg England und Holland, die ihre Handelsinteressen durch die Schwächung Rußlands bedroht sahen. Im Frieden von Stolbowa (1617) gab Gustav Adolf von Schweden den größten Teil seiner Eroberungen heraus. Polen dagegen suchte mit Waffengewalt die Ansprüche seines Kronprinzen Wladislaw auf den russischen Thron durchzusetzen, verstand sich aber schließlich zu dem Waffenstillstand von Deulino (1618), der ihm Smo- 1617 1618

*) S. Sammlung Göschen Nr. 166, S. 36 ff.

lensk und andere Gebiete beließ. Die Gefangenen wurden ausgetauscht; mit ihnen kehrte Michaels Vater Philaret in die Heimat zurück, der sogleich zum Patriarchen ernannt wurde.

Nun hatte der jugendliche Zar den Berater gefunden, der ihm die Mittel zur Lösung der inneren Schwierigkeiten angab, die Rußlands Gedeihen hinderten. Mit aller Strenge brach er den Widerstand der Bojaren, die in den Jahren der Wirren den Gehorsam verlernt hatten. In Geltung blieb aber auch für die nächste Folge die Beschränkung der zarischen Macht, Krieg zu führen und Frieden zu schließen, sowie eigenmächtig Gesetze zu erlassen. Bei der Berufung Michaels auf den Thron hatten die Bojaren Hand in Hand mit den Vertretern der verschiedenen Beamtenklassen das Zugeständnis des Neugewählten erlangt, das dem „Sobor", dem Landtage, das Recht der Begutachtung aller Fragen einräumte. Daneben bestand der Bojarenrat weiter als ständiger Ratgeber bei allen Staatsgeschäften.

Doch war Philarets Einfluß bis zu seinem Tode (1633) ausschlaggebend. Er wandte ihn an, um Rußland immer mehr in europäischem Sinne umzugestalten und Handelsbeziehungen mit den westlichen Staaten anzuknüpfen, ohne die Interessen seines Landes preiszugeben, das als Vermittler zwischen Europa und Persien und Indien große Vorteile genießen mußte. Er begünstigte die Ansiedlung der Fremden, und in großen Massen wanderten Vertreter aller Gewerbe und Berufsarten ein.

Die Kämpfe, die um diese Zeit Mitteleuropa durchtobten, gaben die Veranlassung, daß Schwedens König Gustav Adolf, wie auch Ludwig XIII. von Frankreich

(1629) ein Bündnis mit Rußland einzugehen suchten, um die Macht Österreichs, das von Polen unterstützt wurde, zu schwächen. Doch Michael lehnte diese Anerbietungen ab, trotzdem ihn Gustav Adolf auf die Gefahren hingewiesen hatte, die Rußland bedrohten, wenn der Katholizismus aus diesem Ringen des deutschen Religionskriegs siegreich hervorgegangen sei.

Zwar ließ der Zar, als die Osmanen Polen mit Krieg überzogen, rüsten, doch kam es nicht zum Losschlagen. Denn rasch zeigte sich die Überlegenheit der polnischen Waffen, und bei den Rüstungen stellten sich zahlreiche Mängel in der russischen Heeresverfassung heraus, die eine längere Friedensarbeit noch nötig machten, ehe die Zeit der Abrechnung mit Polen kam. Man wollte die russischen Truppen die abendländische Kampfesweise lehren und ihre Ausrüstung in europäischer Art erneuern und erweitern. 1621

Erst als mit dem Tode Sigismunds III. in Polen Wirren ausbrachen, ging Rußland zum Angriff vor. 32 000 Mann mit 158 Geschützen eroberten eine Reihe von Festungen, lagen aber vor Smolensk acht Monate fest und wurden schließlich von einem polnischen Entsatzheer eingeschlossen und zur Übergabe gezwungen. Der Friede von Wjasma endigte den Streit, ohne Rußland den erstrebten Gebietszuwachs zu bringen. Doch erreichte Michael wenigstens die Anerkennung des Zarentitels durch Polen. 1632 1634

Sein Nachfolger Alexis Michailowitsch (1645—1676) mußte zunächst im Innern seines Reiches eine Reihe von Aufständen niederschlagen, die ihren Grund in der bedrückten Lage der Bevölkerung infolge der langwierigen Wirren vor dem Regierungsantritt der Romanows und in dem steigenden Übermut der 1645 bis 1676

Großen und der Beamten fanden. Diesen Übergriffen wollte er durch eine neue Sammlung der Gesetze vergeblich steuern. Glücklicher war er in seinem Versuche, Smolensk und das östliche Kleinrußland von Polen loszureißen.

Daß er dies Ergebnis erzielen konnte, verdankte er vor allem der Mitarbeit der von Polen und Jesuiten bedrückten kleinrussischen Bevölkerung. In dem Vertrag von Lublin (1569) hatte der polnische König nach dem Aussterben der Jagellonen, die Polen und Litauen nebst den russischen Gebietsteilen in Personalunion beherrschten, den Ständen beider Reichshälften ihre Zustimmung zu einer Staatseinigung abgerungen. Ihr sollte nach dem Wunsche der Jesuiten eine Glaubenseinigung folgen (1595). Zwar waren viele Adlige bereit, dieser „Union" beizutreten, die von den rechtgläubigen Russen nur die Unterwerfung unter Rom forderte, ihnen sonst aber keinen Verzicht auf irgend einen Glaubenssatz oder religiösen Gebrauch zumutete; aber das Volk fühlte, daß dies nur die erste Stufe zum völligen Aufgehen im Katholizismus bedeute, und wehrte sich trotz aller Verfolgungen, die man über die Widerspenstigen verhängte, gegen die Union. Die Bevölkerung Weißrußlands duldete, ohne sich aufzulehnen, die Kleinrussen dagegen griffen wiederholt zu den Waffen.

1569

1595

Hier hatten die Polen zum Schutz gegen die Überfälle der Tataren Kosaken angesiedelt, die für ihre kriegerische Tätigkeit eine Reihe von Vorrechten genossen, vor allem Freiheit von den Frondiensten, zu denen die Weißrussen ihren Herren verpflichtet waren. Als zu den Verfolgungen der Rechtgläubigkeit noch die Versuche der polnischen Könige hinzukamen, diese teilweise

Unabhängigkeit der Kosaken zu vernichten, da folgte eine Empörung der anderen, die zwar alle mit dem Siege der polnischen Regierung endeten, in den Unterlegenen aber das Gefühl des Hasses wach erhielten und sie schließlich dazu brachten, auf ihre Freiheit zu verzichten, wenn sie nur an Polen Rache nehmen konnten.

Ihre Augen richteten sich auf den rechtgläubigen Zaren. Im Mai 1654 erfolgte die Kriegserklärung Moskaus. Die Städte Weißrußlands öffneten die Tore, Smolensk fiel nach kurzem Widerstand, das russische Heer überflutete Litauen, die Kosaken stießen gegen das südliche Polen vor. Ein dritter Feind erstand diesem Reiche in Karl X. von Schweden, der Posen, Warschau und Krakau eroberte. Dieser schwedische Angriff veranlaßte Alexis, der nicht durch eine andere Großmacht an Stelle Polens sich den Weg nach Europa sperren lassen wollte, zu Friedensverhandlungen mit Polen und zur bewaffneten Abwehr der Einmischung Karls X. Dem Vergleich mit Schweden (Rußland gab seine Eroberungen an der Ostsee wieder heraus) folgte die Erneuerung der Kämpfe gegen Polen, die endlich zu dem Waffenstillstand von Andrussow führten: Alexis erhielt Smolensk und Kiew, sowie das kleinrussische Gebiet auf dem linken Ufer des Dniepr, die westliche Hälfte blieb bei Polen.

1654 1655 1658 1667

Schon 1668 versuchten die Kosaken, sich von Rußland unabhängig zu machen, mußten sich aber gegen einige Zugeständnisse bald wieder unterwerfen: sie behielten die freie Wahl ihres Hetmans und ihrer Beamten.

1668

Die Einverleibung Kleinrußlands, das über ein gesteigertes wirtschaftliches Leben und eine wesentlich höhere Bildung verfügte, als sie Altrußland besaß, vermehrte den Einfluß der westeuropäischen Kul-

tur. Auch der Zustrom der Fremden, namentlich der Deutschen, die in Handel, Gewerbe und Heer die Führung behaupteten, nahm weiter zu unter dem Schutze des Zaren. So pflanzte die Regierung Alexis' in Rußland schon die Keime, deren Wachstum später Peter I. mit Gewalt zu beschleunigen suchte. Die zweite Gemahlin des Herrschers, eine Nichte seines Günstlings Matwejew, war schon ganz in europäischen Anschauungen aufgewachsen: sie war die erste russische Fürstin, deren Gesichtszüge das gemeine Volk zu schauen bekam.

Großen Einfluß auf die Entschließungen des Zaren übte ein einfacher Bauernsohn Nikon aus, der rasch die hierarchische Stufenleiter erklommen hatte und Alexis als Patriarch zur Seite stand.

Er sah seine Lebensarbeit in der Verbesserung der heiligen Bücher, auf deren fehlerhafte Überlieferung ihn griechische Geistliche, die Moskau besuchten, aufmerksam gemacht hatten. Doch stieß er dabei auf den Widerstand nicht nur des Volkes, dem jede Einzelheit gerade dieser Überlieferung für geheiligt galt, das in jeder Änderung, selbst offenbarer Fehler von Abschreibern, den Versuch der Katholisierung argwöhnte, sondern auch eines Teiles der niederen Geistlichkeit. Die Kirchenversammlungen entschieden sich für 1666 Nikons Neuerungen, verdammten ihn aber zu gleicher Zeit wegen seines hochfahrenden Benehmens zur Einsperrung in ein Kloster.

Diese Entscheidung rief eine Spaltung in der russischen Kirche hervor, da zahlreiche Gläubige *) an den nachgewiesenen Irrtümern festhielten und als Raskolniken aus der offiziellen Gemeinschaft ausschieden. Diese Sektierer verpönten sogar das Bartscheren, das Kaffee- und Teetrinken und sahen im Tabakrauchen eine Sünde; sie weigerten sich, das Kreuzzeichen mit drei statt mit zwei Fingern zu schlagen und den Namen des Heilandes (Jissus) lasen sie Issus.

*) Ihre Zahl beträgt heute 12 Millionen.

Nach dem Tode des Zaren Alexis bestieg sein ältester Sohn aus erster Ehe, **Feodor** III. **Alexejewitsch**, den Thron (1676—1682), der in einem glücklichen Kriege gegen die Türken die russischen Ansprüche auf Kleinrußland und das Land der Saporoger, einen Kosakenfreistaat, verfocht.

1676 bis 1682

1681

Auch unter ihm schritt die **geistige Entwicklung** seines Volkes unter kleinrussischem und europäischem Einflusse stetig voran.

Eine wichtige Änderung im inneren Leben des Staates knüpft sich an Feodors Namen: die **Abschaffung aller Familien- und Geburtsvorrechte** bei Besetzung öffentlicher Ämter. Bisher bestimmten die in den „**Rosrädbüchern**" aufgezeichneten Verdienste, die sich irgend ein Vorfahr einmal um den Zaren erworben hatte, den Rang des einzelnen, und häufig waren, selbst vor dem Feinde, die Streitigkeiten, da kein Adliger höheren Ranges von einem mindergewerteten Feldherrn sich Befehle erteilen ließ. Feodor übergab 1682 die Rosrädbücher unter Zustimmung des Adels und der Beamtenschaft dem Feuer und erließ die gesetzliche Bestimmung, daß von nun an nur **persönliches** Verdienst Anspruch auf Beförderung verleihen solle.

1682

V. Rußland wird europäische Großmacht.

10. Kapitel.

Die Zeit Peters des Großen.

Als Feodor III. 1682 ohne Leibeserben starb, konnten auf den erledigten Thron **Iwan**, der zweite Sohn aus der ersten Ehe des Zaren Alexis, und sein Stiefbruder **Peter** Anspruch machen. Jener war,

wie allgemein bekannt, geistig und körperlich verkrüppelt, 1682 dieser hochbegabt und kerngesund. Daher erhoben die russischen Großen den zehnjährigen Peter unter Vormundschaft seiner Mutter Natalie Naryschkin auf den Thron.

Mit dieser Lösung nicht einverstanden, brachte 1682 bis 1689 Sophia, die 25jährige Schwester Iwans, durch einen Aufstand der Strelitzen die Ansprüche ihres Bruders neben denen Peters zur Geltung und erreichte zugleich ihren Hauptzweck: ihr fiel die Reichsverwesung zu. Von 1682—1689 lenkte sie die Geschicke Rußlands, unterstützt von ihrem Günstling Galitzin, einem als Staatsmann ausgezeichneten Bojaren, der, in europäischen Anschauungen aufgewachsen, der Ausbreitung der deutsch-polnischen Kultur das Wort redete und Neuerungen plante, wie sie Peter der Große später einführen sollte.

Den Streit mit Polen um Kleinrußland be- 1686 endigte sie durch einen Vertrag, der Rußland zum Krieg gegen die Türkei und die krimschen Tataren verpflichtete. Doch blieben diese Kämpfe ohne Erfolg.

Inzwischen bereitete sich der junge Peter (geb. am 9. Juni 1672 in der Nähe von Moskau) in dem Dorfe Preobrashensk bei Moskau in der Gesellschaft hervorragender Ausländer auf seinen Beruf vor und zeigte frühzeitig schon Neigung für das Kriegswesen und die See. Durch seine Vermählung mit Eudoxia Feodorowna Lopuchin verband er sich mit einer der einflußreichsten Familien des Landes und war gesonnen, mit deren Hilfe seiner Halbschwester die Zügel der Herrschaft zu entwinden. Als Sophia, die sich zur Zeit ihrer Reichsverwesung schon Selbstherrscherin genannt hatte, nun, auf die altrussische Partei gestützt,

den Versuch machte, den siebzehnjährigen Peter durch Mord aus dem Wege zu räumen, um sich selbst die Zarenkrone aufs Haupt zu setzen, wurde sie von dem bedrohten Fürsten gestürzt und durch Einsperrung in ein Kloster beseitigt. 1689

Wenn auch bis zum Tode Iwans (29. Januar 1696) dieser Halbbruder der Form wegen in allen Erlassen als Mitregent unterzeichnete, war doch Peter durch seinen Staatsstreich tatsächlich Alleinherrscher geworden. Voll rastloser Wißbegier, unermüdlichem Verbesserungstrieb und unbeugsamer Willenskraft nahm er die Umwandlung des halbasiatischen Zartums Moskau in ein europäisches Rußland zum Lebenszweck.

Um sein Reich in enge Verbindung mit dem Westen zu bringen, brauchte er den Seeweg. Die Lebensbedingungen des Staates, den Peter aufzurichten trachtete, zwangen den Herrscher also zum Kampf um die See; denn das Weiße Meer konnte, da es im Winter zufror, nicht als zuverlässiger Verkehrsweg gelten. So stand der Zar vor der Wahl, entweder gegen die Türken vorzustoßen, um einen Punkt des Schwarzen Meeres, das damals noch türkisches Gebiet im Norden umspannte, sich anzueignen, oder Schweden mit Krieg zu überziehen, das ihm den Zugang zur Ostsee sperrte. Die von Sophia mit Polen und Österreich geschlossenen Verträge wiesen ihn gegen die Türkei. Nach anfänglichem Mißerfolg (1695) gelang es Peter bei einem zweiten, besser ausgerüsteten Angriffe, von einer zahlreichen Flotte und tüchtigen ausländischen Offizieren und Ingenieuren unterstützt, die Festung Asow zu Fall zu bringen und sich so die Möglichkeit zu verschaffen, mit dem südlichen Europa Handelsbeziehungen anzuknüpfen. 1695 1696

Die Einnahme von Asow wollte Peter ausnutzen, um eine starke russische Flotte zu bauen. Europäische Handwerker und Seeleute wurden berufen, russische Edelleute sollten in den Niederlanden, in England und Venedig sich die nötigen Kenntnisse im Schiffbau und im Seewesen aneignen. Der Zar selbst wollte lernen, um seinen Untertanen Lehrmeister sein zu können. Er schloß sich daher einer Gesandtschaft, die an die Höfe Europas ging, als einfacher Edelmann an und bereiste Deutschland, Holland, England und Österreich, überall bestrebt, seine Kenntnisse zu erweitern und zu vertiefen, sich von den Einrichtungen des Abendlandes ein klares Bild zu verschaffen.

1697

Mitten in diesen Arbeiten wurde er abberufen durch die Kunde von einem neuen Aufstand der Strelitzen, die, mit den Neuerungen Peters unzufrieden, sich von Sophia leicht hatten aufwiegeln lassen. Die Empörung war schon niedergeschlagen, als der Zar in Moskau eintraf. Ein blutiges Strafgericht wurde über alle Schuldigen verhängt, und Peter benutzte diese Gelegenheit, um mit seinen Feinden und den erklärten Widersachern der Umwandlung Rußlands gründlich abzurechnen: seine Gemahlin Eudoxia, die dem Altrussentum anhing, verstieß er in ein Kloster, gegen 1000 Menschen fanden den Tod, viele wurden nach Sibirien verbannt, das Korps der Strelitzen hob er auf. Bei den Hinrichtungen, die acht Tage lang dauerten, half Peter selbst und zwang seine Bojaren, dem Henker beizustehen; fünf Monate lang blieben die Leichen an den Zinnen des Kremls und auf den öffentlichen Plätzen Moskaus hängen, eine furchtbare Warnung für alle, die dem Willen des Selbstherrschers entgegenzuarbeiten sich unterstehen sollten.

August 1698

Mit derselben Härte verfuhr Peter gegen die Kosaken vom Don, die sich gegen seine Regierung aufgelehnt und den Rest von Selbständigkeit, den ihnen seine Vorgänger gelassen hatten, sich zu erhalten suchten. Die Haupträdelsführer wurden gehängt, von den Gemeinen büßte jeder zehnte Mann diese Auflehnung gegen den Zaren mit dem Tode. 1706

Der Führer der ukrainischen Kosaken, Masepa, der den lebhaften Wunsch hegte, sich von Moskau unabhängig zu machen, war klüger als diese Aufwiegler vom Don. Es war ihm gelungen, das volle Vertrauen des Zaren trotz aller Anklagen ihm übelgesinnter sich zu erhalten, obwohl er schon seit geraumer Zeit der Reihe nach mit allen Feinden Rußlands anzuknüpfen versucht hatte. Erst sein offner Verrat, sein Übergang zu dem Schwedenkönig Karl XII., der zur Niederwerfung Peters gegen Poltawa heranrückte, öffnete dem Zaren die Augen. Die Niederlage der Schweden entschied auch das Geschick der kleinrussischen Kosaken: sie verloren ihre Vorrechte, die Ukraine wurde ein Bestandteil des russischen Reiches wie alle übrigen. Die Hetmanswürde war zu einem bloßen Titel herabgesunken, der Zar erkannte neben seinem Willen keinen fremden mehr an. 1709

1700 Die Beseitigung der Patriarchenwürde war ein weiterer Schritt auf dieser Bahn. Ein einzelner Mann an der Spitze der Kirche, der bei feierlichen Anlässen seinen Thron neben dem des Zaren stehen sah, konnte seinen gewaltigen Einfluß gegen die Wünsche des Herrschers in die Wagschale werfen und die religiösen Neigungen des Volkes in seinem Sinne gegen die weltliche Gewalt ins Treffen führen: so mußte das Patriarchat, das stets im Vorkampf gegen alles Fremde

1721 gestanden hatte, verschwinden; erst 1721 ging die Leitung der geistlichen Angelegenheiten auf eine Behörde, den „heiligen Synod“, über, die aus einer Anzahl von Bischöfen bestand. Das Oberhaupt der rechtgläubigen Kirche in Rußland war nun der Zar, den im heiligen Synod ein „Generalprokurator“ vertrat, der oft ein Laie war.

Zugleich nahm Peter die Neuordnung des Kirchenwesens in Angriff, indem er einen großen Teil der Kirchengüter einzog und Klöster wie Weltgeistlichkeit auf staatlichen Gehalt setzte, so die Kirche zur Staatsanstalt umbildete. Jeder Bischof sollte eine Schule für die Popensöhne seines Sprengels errichten; wer von diesen am Unterrichte nicht teilnahm, mußte Soldat werden. Auch sonst gründete der Zar eine Anzahl von Fachschulen, die seinem Volke die Kenntnisse und Wissenschaften des Auslandes vermitteln sollten; um den eigentlichen Elementarunterricht kümmerte er sich nicht, staatliche Volksschulen entstanden unter ihm keine, so daß die Kunst des Lesens und des Schreibens auf den geistlichen Stand und die Schreiberkaste beschränkt blieb, in der die Kenntnis der Buchstaben mit dem Kanzleidienst vom Vater auf den Sohn sich vererbte. Der Eintritt ins Kloster war vor dem dreißigsten Jahre untersagt: diese Bestimmung sollte die Abnahme der werktätigen Bevölkerung vermindern. Ebenso suchte Peter durch Duldung der Raskolniken (s. S. 54), soweit sie sich von Umtrieben gegen die Staatseinrichtungen fernhielten, deren Betriebsamkeit in den Dienst der Förderung Rußlands zu stellen. Dagegen verbot er die Ausbreitung der altgläubigen Lehre. Auch den anderen Glaubensbekenntnissen gegenüber verhielt er sich ähnlich, ließ ihren Gottesdienst zu, verfolgte aber die Protestanten, die das rechtgläubige Bekenntnis in Worten oder Taten herabsetzten.

Zugleich erhielten die Ausländer das Recht, Handel und Gewerbe unter denselben Bedingungen zu betreiben wie die Eingeborenen, Grundbesitz zu erwerben, nach Belieben wieder auszuwandern: nur mußten sie dann den zehnten Teil ihres Eigentums an die Staatskasse abgeben.

Auch unter Peter finden wir zahlreiche Fremde in

hervorragenden Stellungen; doch treten daneben in immer steigender Bedeutung Russen hervor, denen der Zar wichtige Staatsämter anvertraute. Er schuf sich einen Dienstadel, indem er die Verordnung Feodors III. über Abschaffung der Geburtsvorrechte weiter ausdehnte und einmal bestimmte, daß jeder Adlige zum Zarendienst verpflichtet sei, und zum anderen festsetzte, daß eine gewisse Stufe des Amtes, im Zivildienst die Kollegienregistratur, im Heere die Stellung des Kornetts und des Fähnrichs, den persönlichen Adel verleihen solle. Da nur der Staatsdienst Würde und Ansehen gab, war mit dieser Bestimmung die ständische Weiterentwicklung des Geburtsadels unterbunden, das Beamtentum nahm ihm die oberste Stelle im Staate ab.

Der Besitz des Adels berechtigte, Land und Leute zu erwerben. Die von Boris Godunow eingeführte Beschränkung der Freizügigkeit verschärfte Peter noch, indem er sie auf alle die ausdehnte, die Landwirtschaft trieben, also auch die bisher ganz freien Bauern und die Pächter von Gütern ihr unterwarf. So schied sich das Volk immer schroffer in zwei Gruppen: zarische Beamte und leibeigene Bauern; freie, unabhängige Männer gab es nicht mehr.

Während durch diese Gesetze eine große Masse der Untertanen des freien Selbstbestimmungsrechtes beraubt wurden, um den Ersatz an Offizieren und Soldaten für die großen Eroberungskriege zu erleichtern, zeigte Peter sich andererseits eifrig bemüht, die Frauen aus ihrer asiatischen Abgeschlossenheit im Harem zu erlösen; er selbst gab „Assembleen", Zusammenkünfte, bei denen beide Geschlechter in europäischer Tracht (der russisch-tatarische Kaftan war streng verpönt) erscheinen und mit Tanz und Unterhaltung sich vergnügen sollten. Wie weit diese Abendunterhaltungen noch von dem erstrebten Ziele sich entfernt hielten, mag der eine Zug zeigen, daß als Strafe für Verstöße gegen den guten Ton die Verpflichtung bestand, ein Riesengefäß voll Branntwein zu leeren.

Nach alter Sitte sah der Bräutigam seine zukünftige Lebensgenossin vor der Hochzeit nicht ohne Schleier, der Wille der Eltern führte die Paare zusammen. Dafür machte Peter den Ehebund von der Einwilligung des Brautpaares abhängig.

Von weittragender Bedeutung waren auch die Änderungen, die in der Verwaltung Geltung erhielten. An die Stelle des Bojarenrates trat der „dirigierende Senat", in dem sich der Zar einen Staatsrat geschaffen hatte, dem an ständiger Arbeit die Oberaufsicht über den Staatshaushalt und die oberste Entscheidung in Rechtssachen zugewiesen wurde. Die alten Kanzleien wurden aufgehoben und durch zehn Regierungskollegien ersetzt, die sich einzeln mit den äußeren Angelegenheiten, dem Krieg, der Flotte, dem Schatz, den Einkünften, der Rechtspflege, den adligen Gütern, dem Gewerbe, dem Bergbau und dem Handel zu beschäftigen hatten.

1711

1717

Um die Verwaltung übersichtlicher und geordneter zu machen, teilte Peter das Reich in zwölf Gouvernements, die in 43 von Woiwoden verwaltete Provinzen zerfielen. Die Städte, deren es freilich damals wenige gab, da fast keine Industrie bestand und der Handel fast ganz in den Händen des Zaren und der Fremden lag (erst 1718 führte Peter die Handelsfreiheit ein, ohne freilich damit die Bildung eines Bürgertums zu erzielen), erhielten eine selbständige Verwaltung, wählten ihre Stadtverordneten und diese den Bürgermeister. Die ländlichen Gemeinden bekamen zu ihrer Ackergemeinschaft als weiteren Hemmschuh freier Entwicklung noch die Gesamthaftpflicht für die Steuern und Leistungen ihrer einzelnen Glieder.

Neben die alte, seit der Mongolenzeit bestehende Kopfsteuer traten, um die gewaltigen Ausgaben zu bestreiten, eine ganze Anzahl neuer Abgaben: so unterlagen z. B. eine große Reihe von Gewerben der Verpachtung durch den Staat. Und überall wurden bisher unbekannte Gewerbe eingeführt: Schlosserei, Sattlerei, Baumwoll- und Wollwebereien, Bergbau, Eisenhütten u. a.; überall waren die Fremden Lehrmeister, aber ihre Schüler konnten nur durch das Machtgebot des Zaren zusammengehalten werden. Denn aus freien Stücken arbeitete das russische Volk an diesem Ausbau nach europäischem Muster nicht mit.

Um den geheimen und den offenen Widerstand gegen seine Neuerungen zu brechen, schuf Peter die berüchtigte „geheime Kanzlei", vor die jeder Angeklagte geschleppt wurde, den ein anderer, ohne Beweise beibringen zu müssen, durch Aussprechen der drei Worte sslowo i diälo

(Wort und Tat) des Hochverrates bezichtigte. Verbannung nach Sibirien war die mildeste Strafe, die den Unglücklichen traf, gegen den jemand „das Wort gerufen hatte"; Freispruch war höchst selten. Denn mit grausamen Foltern wurde das Geständnis der Schuld erzwungen. Knute, Zwangsarbeit, Todesstrafe waren die Mittel, die Peter in seinem Kampf gegen den Widerstand des Volkes und gegen ein ungetreues, bestechliches Beamtentum anwandte. Infolge des Steuerdrucks, der Leuteschinderei seitens der Gutsherren, des schrecklichen Loses, das dem Rekruten in Aussicht stand, ward die Landflucht allgemein, und das Räuberunwesen nahm in erschreckendem Maße zu. Nur mit Mühe konnte man die Soldaten aufbringen, die für die Kriege nötig waren.

Der Erfolg gegen Asow war Peter nur möglich geworden durch die Unterstützung, die ihm das Ausland durch Mitteilung der kriegswissenschaftlichen Erfahrungen Europas hatte zu teil werden lassen. Diese Mitteilsamkeit hatte besondere Gründe. Während noch die Gesuche Iwans IV. um Überlassung von Geschützgießern u. a. lebhaften Widerspruch der deutschen Reichsfürsten erfahren hatten, die eine Stärkung des Moskowitertums mit allen Mitteln hintertreiben wollten, lag es jetzt im Interesse Mitteleuropas, Rußland möglichst zu kräftigen, um ein Gegengewicht gegen das übermächtige Schweden zu erhalten, das noch von Gustav Adolf und Oxenstierna her mit Frankreich verbündet war. Denn das Aussterben der spanischen Linie des Hauses Habsburg stand bevor, und schon lange rüstete Europa, um für diesen Fall sich vorzusehen. Gegen Frankreichs Ansprüche auf die spanische Monarchie fochten im spanischen Erbfolgekrieg*) (1701—1714) Deutschland, England, Holland, Dänemark, Portugal und Savoyen,

*) S. Sammlung Göschen Nr. 85, S. 120 ff. und Nr. 105, S. 96 ff.

während Ludwig XIV. nur bei Köln und Bayern Hilfe fand, da sein Bundesgenosse *Schweden im nordischen Krieg* von Peter und seinen Verbündeten *beschäftigt* wurde.

Um diesen Kampf mit Schweden erfolgreich durchführen zu können, formte Peter das von seinen Vorfahren überkommene *Heereswesen* nach schwedischem Vorbilde um. Er hatte bei seinem Regierungsantritt ein Heer vorgefunden, das sich aus 60 000 Strelitzen (Fußvolk) und Bojarensöhnen (Reiterei), 60 000 Kosaken und 80 000 fremden (deutschen, polnischen, litauischen) Söldnern zusammensetzte. Der Zar führte nun, nach Aufhebung der Strelitzenregimenter, an Stelle des Heerbannes die *allgemeine* 1699 *Wehrpflicht* ein und hob 1699 zum ersten Male Rekruten aus, deren Dienstpflicht so lange dauerte, als der Soldat tauglich war.

Neben den zwei Leibgarderegimentern, deren Stamm seine „Spielgefährten" in Preobrashensk bildeten, stellte er zunächst 29 Infanterieregimenter und 2 Dragonerregimenter auf; schon 1712 verfügte er über 42 Feld- und 43 Garnisonregimenter zu Fuß, 33 Regimenter zu Pferd, sowie über eine Artillerie von mehr als 300 Geschützen.

Die russische Flotte auf der Ostsee und dem Schwarzen Meere, deren Bau die reichen Leute aus ihrem Vermögen bestreiten mußten, zählte bald 48 Linienschiffe sowie 800 Fahrzeuge geringerer Tüchtigkeit; 28 000 Matrosen taten hier Dienst. In zwölf Jahren hatte Peter eine Seemacht geschaffen, der sich keine andere auf der Ostsee vergleichen konnte.

Auf diese Hilfsmittel gestützt, glaubte der Zar, im *Bunde mit Polen und Dänemark* Schweden die Spitze bieten zu können. Das Wagnis, mit der Großmacht im Nordosten Europas, die im Dreißigjährigen Krieg ihr Ziel: die Ostsee zu einem schwedischen Binnenmeer zu machen, erreicht hatte, deren Heer, mit dem Ruhme der Unbesiegbarkeit geschmückt, vom europäischen Festlande heimgekehrt war, — das Wagnis,

mit diesem Staate anzubinden, schien bei der großen Jugend des schwedischen Königs Karls XII., der als unfähig in Europa verschrieen war, weniger gefährlich zu sein.

Doch schon der Anfang dieses nordischen Kriegs, der über zwanzig Jahre den Nordosten Europas verwüsten sollte (1700—1721), zeigte, daß man den 18jährigen Jüngling, der auf Schwedens Thron saß, falsch eingeschätzt hatte. Im Frieden von Travendal mußte Dänemark vom Bunde zurücktreten, bei Narwa in Ingermanland erlitt am 30. November 1700 das russische Heer (Peter war schon vorher beim Herannahen der Schweden geflohen) eine Niederlage, die aber der Sieger nicht ausnutzte. Ihn zog sein Haß gegen August II. von Polen, allen Ratschlägen seiner erfahrenen Generale, die Peter erst völlig vernichten wollten, zum Trotz, nach Süden, wo er die polnische Streitmacht in verschiedenen Treffen entscheidend schlug. Karl XII. stieß seinen verhaßten Gegner vom polnischen Thron, den sein Schützling Stanislaus Leszczynski einnahm, drang dann in das Kurfürstentum Sachsen ein, dessen Wohlstand er durch Brandschatzungen zu vernichten suchte. Im Frieden von Altranstädt verzichtete August II. auf die polnische Königswürde und entsagte dem Bündnis mit Peter.

1700 bis 1721

1700

1704

1706

Europa sah mit Bangen auf die weiteren Entschlüsse des schwedischen Königs: alle Welt erwartete, daß er sein sieggewohntes Heer nach Westen führen werde, um die Entscheidung im spanischen Erbfolgekrieg nach Frankreichs Wünschen herbeizuführen. Karl XII. erlöste die Gegner Ludwigs XIV. von diesem Druck (Herbst 1707): er wandte sich wieder gegen den

1707

Zaren von Moskau, um ihn von neuem zu züchtigen.

Denn Peter hatte bald nach der Niederlage bei Narwa sich wieder ermannt; unermüdlich hatte er an der Ausbildung seiner Truppen weiter gearbeitet, wobei ihn Mitteleuropa durch weitere Sendung von Offizieren, Geschützmeistern, Ingenieuren nach Kräften unterstützte. In mehrjährigen Kämpfen in den Ostseeländern hatten die Russen gelernt, ihre Überwinder zu besiegen. Ein Stück schwedischen Landes nach dem andern fiel in Peters Hände, und daß er entschlossen war, das Errungene mit der Schärfe des Schwertes zu behaupten, 1703 bewies die Gründung von Petersburg an der Newa, mitten auf ehemalig schwedischem Besitz. Das neue Reich brauchte eine neue, europäische Hauptstadt, die durch zwangsweise Übersiedlung des Moskauer Adels und andere Anordnungen des Zaren bald als Gegenstück zu dem kanalreichen Amsterdam erstand. Zu gunsten Petersburgs unterband ein Befehl des Herrschers den Handel mit den hauptsächlichsten Erzeugnissen in Archangel und im Grenzverkehr: alle Klagen der Betroffenen halfen nichts.

Mit 33 000 Mann, zu denen noch ein weiteres Heer von 18 000 Mann später stoßen sollte, brach Karl XII. gegen Rußland auf. Vergebens versuchte der Zar, durch Verhandlungen (er wollte mit einem einzigen Ostseehafen sich begnügen) den gefährlichen Stoß abzuwenden. Peter wich nun zurück und ließ alles hinter sich als Einöde. Unter furchtbaren Entbehrungen (denn zu dem Mangel an Lebensmitteln gesellte sich schreckliche Kälte) brachte der Schwedenkönig sein Heer bis auf 300 km an Moskau heran: da ließ er sich von Masepa, der ihm 30 000 Kosaken versprach, bestim-

men, nach Süden abzubiegen, wo er bessere Lebensbedingungen für seine Truppen zu finden hoffte. Hierher folgte ihm Peter, der inzwischen das zweite schwedische Heer am Dniepr aufgerieben hatte; Oktober 1708 unter den Mauern von Poltawa entschied sich das Geschick Schwedens, das durch eine blutige Niederlage 8. Juli 1709 seine Großmachtstellung einbüßte, zumal Karl XII. jahrelang in der Türkei, wohin er sich mit wenigen Getreuen geworfen hatte, die Zeit des Handelns durch Verhandlungen mit der Hohen Pforte versäumte, da es sein Stolz nicht zuließ, ohne Heer als Besiegter in sein Königreich zurückzukehren. Mit diesem Schlag war Rußland in den unbestrittenen Besitz der Ostseeländer gelangt, und seine erste Berührung mit Europa zeigte es schon als europäische Großmacht.

Bald darauf sollte Peter erfahren, daß das Glück eine launische Gottheit ist. In dem Krieg, den Karl XII. ihm mit den Türken erregte, ließ er sich verleiten, ohne Sicherung seiner Rückzugslinie in türkisches Land vorzubringen. Nur durch Bestechung des türkischen Großveziers, der mit 200 000 Türken und Tataren das russische Lager am Pruth eingeschlossen 1711 hatte, gelang es ihm, einen glimpflichen Frieden zu erhalten: Asow und andere Befestigungen am Schwarzen Meer gingen wieder in türkische Hände über. Nur dem klugen Rat seiner zweiten Gemahlin Katharina, der zukünftigen Kaiserin, die als Kriegsgefangene aus Livland nach Rußland geführt worden war und durch ihre Schönheit und ihren beweglichen Verstand den Herrscher bezaubert hatte, verdankte Peter diesen über Erwarten günstigen Ausgang aus der verzweifelten Lage.

Was Rußland im Süden eingebüßt, suchte es dar-

auf im Norden zu ersetzen. Um das deutsche Gebiet vor den Heimsuchungen dieses großen Krieges zu be-
1710 wahren, hatten 1710 der Deutsche Kaiser Josepf I. und die Seemächte England und Holland die schwedischen Besitzungen in Norddeutschland für neutral erklärt. Doch Karl XII., zu dessen Gunsten doch dieser Beschluß gefaßt worden war, erklärte ihn für ungültig; so nahmen
1712 bis 1713 in den Jahren 1712 und 1713 die Russen Pommern in Besitz. Ganz Finnland fiel ihnen anheim, 1714 bedrohte eine russische Flotte Stockholm. Vergebens ver-
1714 suchte Karl XII., der sich endlich (Herbst 1714) entschlossen hatte, in die Heimat zurückzukehren, Stralsund und Wismar zu retten: ihm erstanden in dem König Friedrich Wilhelm I. von Preußen und dem König Georg I. von England und Hannover, die nicht ohne Anteil an der Beute ausgehen wollten, neue Feinde.

Schweden war seiner Besitzungen auf dem europäischen Festlande beraubt, übermächtig stand Rußland da, dessen Heere jetzt ganz Nordostdeutschland überschwemmten und unter das moskowitische Joch zu zwingen drohten. Peter fühlte, daß dieses Schlachtenglück, das ihn übermütig gemacht hatte, ihm Feinde in seinen früheren Verbündeten und Beschützern wecken müsse, und suchte, nachdem er vergebens Frankreich ein Bündnis angeboten hatte, sich mit Karl XII. zu einigen. Der Schwedenkönig wies diese Annäherungsversuche Rußlands nicht ohne weiteres zurück; ihn lockte die Aussicht, mit seinen persönlichen Feinden abrechnen zu können. Auch hatte ihm Peter als Ersatz für die verlorenen Ostseeprovinzen das dänische Norwegen angeboten. Die Unterhandlungen wurden jäh unterbrochen durch den plötzlichen Tod

Karls XII., dessen Leben bei der Belagerung der norwegischen Bergfeste Friedrichshall eine feindliche Kugel ein Ziel setzte. [1718]

Noch einmal landeten russische Heere an den schwedischen Küsten, zwei Städte und 129 Dörfer gingen in Flammen auf. [1719] Das folgende Jahr brachte neue Verwüstung; da bequemte sich Schweden 1721 zum Frieden von Nystad, der Rußland den Besitz von Livland, Esthland, Ingermanland und Karelien sicherte. [1721]

Auf Wunsch des siegreichen Herrschers legten der Senat und der heilige Synod ihm 1721 die Titel „der Große, Vater des Vaterlands, Kaiser aller Reußen“ bei.

Damit war die alte Lehre von der Einheit des Kaisertums beseitigt, und neben das römische Kaisertum des deutschen Königs stellte Peter als Erbe der einst in Konstantinopel herrschenden oströmischen Kaiser das griechische Kaisertum russischer Nation.

Wie Karl der Große und seine Nachfolger durch die Übernahme des weströmischen Kaisertitels zwar keine Vermehrung ihrer Macht oder ihres Gebietes erreichten, wohl aber ihres Ansehens und ihrer Ansprüche (denn sie betrachteten sich als die höchsten Beschützer der Christenheit im ganzen Abendlande), so stellte auch Peter dem russischen Zaren die Aufgabe, als griechischer Kaiser Schutzherr des Slawentums und der griechisch-katholischen Kirche zu sein.

Aber dieses Kaisertum war nicht, wie das römische deutscher Nation, von vornherein schon verdammt zu langen Kämpfen mit geistlicher Herrschsucht, ihm stand nicht ein um die höchste Gewalt ringendes Papsttum gegenüber: Scepter und Bischofstab ruhten friedlich in der Hand des Zaren.

Auch blieben dem russischen Herrscher für die Zukunft Kämpfe erspart, wie sie der römische Kaiser mit der aufstrebenden Fürstenmacht auszufechten hatte, die ein Königsrecht nach dem anderen ihm aus der Hand zu nehmen wußte und zum Teil zum Segen des Vaterlandes nahm. Ruß-

land war, wozu es seine Bodengestalt schon bestimmte, zum Einheitsstaate geworden und blieb es in allen Erschütterungen der Folgezeit.

Denn ohne gewaltige Erschütterungen konnte der russische Volkskörper die ihm von seinem Herrscher vorgeschriebene rasche Umänderung, das Einwachsen in europäische Verhältnisse und Formen, nicht durchmachen. In seiner eignen Familie mußte Peter den Widerstand gegen seine Ziele bekämpfen, den ihm große Kreise des Volkes entgegensetzten. Selbst sein Sohn Alexis, der zukünftige Zar, stellte sich auf die Seite der altrussischen Partei, was seinen Ausschluß von der Thronfolge herbeiführte, den Peter mit seiner völligen Unfähigkeit, irgend ein Regierungsgeschäft zu erledigen, begründete. 1717 entfloh der Prinz nach Wien und Neapel, um sich der Macht seines Vaters zu entziehen und sich unter den Schutz des Deutschen Kaisers zu stellen. Doch ließ er sich im Vertrauen auf Peters Versprechungen verleiten, 1718 wieder nach Hause zurückzukehren. Er wurde trotzdem enterbt, wegen angeblichen Hochverrats, der in seiner Abneigung gegen die Flut der Neuerungen und in seiner Absicht gesucht wurde, als Herrscher dereinst wieder die alten Sitten in Rußland und die alten Grenzen herzustellen, — mit mehreren seiner Ratgeber zum Tode verurteilt. Ob er eines natürlichen Todes starb infolge der Gemütserschütterung, wie die amtliche Angabe lautete, oder unter dem Beile des Henkers, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. An das Ende des unglücklichen Zarensohnes, in dem das russische Volk die altrussische Partei verkörpert sah, knüpften sich mancherlei Sagen und viel müßiges Gerede.

1717

1718

Mit Alexis war der einzige männliche Sproß

Peters des Großen aus dem Leben geschieden; so nahm der Herrscher am 16. Februar 1722 für sich und seine Nachfolger das Recht in Anspruch, das die unumschränkte Selbstherrschaft vollendete, ohne Rücksicht auf Erstgeburt den Thronfolger zu bestimmen, ein Recht, das für die Folge manche Verwirrung über Rußland bringen sollte. 1722

Peter der Große hat in der Zeit seiner Regierung mit Gewalt sein Volk ein großes Stück auf der Bahn weitergedrängt, die seine Vorgänger vor ihm schon betreten hatten. Sein Leben war ununterbrochene Arbeit für das, was ihm das Beste Rußlands zu verlangen schien. Bei der Beurteilung der Art und Weise, wie er sein Ziel zu erreichen sich bemühte, darf man gerechterweise nicht außer acht lassen, daß auch er ein Kind seines Volkes und seiner Zeit war, daß er, der Führer eines rohen Geschlechtes, mit starken Mitteln wirken mußte, um Eindruck zu machen, um den Widerstand zu brechen, den ihm, dem einzelnen, die Masse der Untertanen aus Trägheit, Unverstand oder auch bösem Willen leistete. Oder auch, weil es in dem für Peters Reformen, die sich überstürzend drängten, unvorbereiteten Lande unmöglich war, des Zaren Willen zur Ausführung zu bringen.

Denn übersehen darf man auch nicht, daß Peter aus der Geschichte nicht die Lehre gezogen hatte, die sie auf vielen Blättern eindringlich erteilt, daß der Fortschritt sich von innen heraus allmählich vollzieht, daß der Glaube ein Irrtum ist, durch gewalttätigen Eingriff die Entwicklung beschleunigen zu können. Ist doch Peter selbst in seiner Gesinnung und seinen Gewohnheiten immer der rohe, grausame Barbar geblieben, der er war, als er seine erste Reise nach Europa antrat.

So hatte er zwar mit Erfolg die frühere Verfassung beseitigt; was er aber an ihre Stelle setzte, war nicht ein Aufbau, der den wirklichen Bedürfnissen des Reichs entsprach, sondern eine Nachahmung der Verhältnisse fremder Völker mit ganz anderen Besitz-, Erwerbs- und Kulturverhältnissen.

1725 Als Peter der Große am 8. Februar 1725 die Augen zur letzten Ruhe schloß, hinterließ er sein Reich im Zustande innerer Verwirrung, doch nach außen stand Rußland als Großmacht da. Die beiden Mächte, die aus dem Dreißigjährigen Kriege den Hauptgewinn gezogen und sich in die Beute an Ländern und Ansehen geteilt hatten, Frankreich und Schweden, lagen zu Boden, jenes im spanischen Erbfolgekrieg, dieses im nordischen Kriege niedergerungen. Polen, einst ein mächtiges Reich, das jederzeit in russische Verhältnisse sich einzumischen bereit war, zerfleischte sich in inneren Kämpfen und mußte Fürsten fremden Stammes auf seinem Throne sehen. Auch die Türkei, vorher der Schrecken des christlichen Abendlandes, war seit dem Frieden von Karlowitz (1699) im Niedergang begriffen, und in Deutschland wachten die Fürsten ängstlich darüber, daß ja ihre im Westfälischen Frieden errungene Selbständigkeit nicht angetastet werde zu gunsten des Einheitsstaates.

So konnte Rußland ohne allzu großen Widerstand den Weg gehen, den ihm seine Lage in unserem Weltteil vorschrieb, den nicht erst aus dem von Napoleon I. 1812 gefälschten Testament Peters des Großen die russischen Herrscher zu erfahren brauchten: Aufsaugen des stammverwandten, aber durch die katholische Religion von ihm geschiedenen Polen und Verdrängung

der Türkei aus Europa, das waren die Wege, um zu einem engen, innigen Zusammenschluß mit Westeuropa zu gelangen.

11. Kapitel.

Katharina I., Peter II., Anna Iwanowna.

Trotz dieser günstigen Stellung in Europa kam Rußland unter den nächsten Nachfolgern Peters seinem Ziele nicht viel näher: auch hier zeigt sich uns die alte Lehre in Geltung, daß die Geschicke eines Volkes nicht in gerader Linie zu ihrem Höhepunkt aufsteigen.

In dem Kampf um die Nachfolge unterlag das Altrussentum: nicht Peter, der minderjährige Enkel Peters des Großen, sondern Katharina I., seine zweite Gemahlin, bestieg den Thron (1725—1727). Die Regierung überließ die Kaiserin vollständig ihrem früheren Geliebten Menschtschikow, der den Einfluß des Senats und des Synods auf die Leitung der Staatsangelegenheiten beseitigte und den „Hohen Geheim-Rat" aus ihm ergebenen Würdenträgern schuf.

1725 bis 1727

Auch unter Peter II., dem Sohne des unglücklichen Alexis (1727—1730), den Katharina zu ihrem Nachfolger bestimmt hatte, lag in Menschtschikows Händen die ganze Macht, die er durch die Verlobung des Herrschers mit seiner um zwei Jahre älteren Tochter noch zu steigern und zu befestigen suchte. Seine Wünsche richteten sich auf die Herzogswürde von Kurland, das nach dem Tode des Gemahls der russischen Großfürstin Anna Iwanowna der uneheliche Sohn Friedrich Augusts I., Moritz von Sachsen, mit der Hand der Witwe sich verschaffen wollte. Ein

1727 bis 1730

russisches Heer vertrieb ihn, und Menschtschikow schien sein Ziel erreichen zu sollen. Da befreite sich mit Hilfe der Fürsten Dolgorukij und seiner jugendlichen Tante Elisabeth der Zar, der in dem deutschen Staatsmanne Ostermann einen selbstlosen, geschäftsgewandten Berater hatte, im September 1727 von
1727 dieser lästigen Vormundschaft, um unter das Joch der Familie Dolgorukij zu geraten.

Damit war aber eine Abkehr von den Regierungsgrundsätzen Peters des Großen vollzogen, die sich nach außen begnügte, durch diplomatische Unterhandlungen die Großmachtstellung zu wahren, im Innern aber auf eine Hebung der Volkskräfte noch weniger bedacht war, als es der Eroberer hatte sein können. Der Hof kehrte nach Moskau zurück, das Altrussentum schien den Sieg errungen zu haben; da starb der siebzehnjährige Herrscher plötzlich an den Blattern, ohne über die Thronfolge verfügt zu
1730 haben. Der Mannesstamm des Hauses Romanow war mit ihm erloschen.

Diese Lage suchte der Hohe Geheim-Rat auszunützen, um sich gesetzlich einen größeren Einfluß auf die Gestaltung der äußeren und der inneren Politik zu sichern. Um für die geplante Einschränkung der selbstherrlichen Macht die Zustimmung des Fürsten zu erzwingen, lenkte man die Wahl auf die jüngste Tochter Iwans V., Anna Iwanow-
1730 bis 1740 na (1730—1740), die verwitwete Herzogin von Kurland, deren Ansprüche auf den Thron hinter andern Bewerbern, ihrer älteren Schwester und den Töchtern Peters des Großen, hätten zurücktreten müssen, bei der man also Geneigtheit voraussetzen durfte, die Bedingungen, die man ihr vorschrieb, anzunehmen.

Und wirklich erklärte sich Anna bereit, im Falle ihrer Einsetzung den Hohen Geheim-Rat in allen Regierungsangelegenheiten zu befragen, ohne seine Zustimmung nicht über Krieg und Frieden, Erhebung der Steuern, Besetzung der höheren Ämter zu beschließen; sie sicherte dem Adel die Unantastbarkeit der Person und des Besitzes zu und verpflichtete sich, unverheiratet zu bleiben und ihren Nachfolger nicht ohne die Zustimmung des Hohen Geheim-Rates zu erwählen. In welchem Sinne diese Adelsherrschaft ausgeübt werden sollte, ergab sich aus dem Beschluß, den Sitz der Regierung nach Moskau zu verlegen.

1731

Schon am 25. Februar 1731 konnte Anna Iwanowna, auf die Garde, den Senat und die Geistlichkeit gestützt, die von ihr beschworene Verfassung beseitigen und die Selbstherrschaft wieder aufrichten. Die Häupter des Adels büßten diesen Versuch der Beschränkung der zarischen Gewalt mit dem Tode oder Verbannung nach Sibirien. Die Zarin war gegen alle Russen mißtrauisch geworden und umgab sich hauptsächlich mit Deutschen. An der Spitze des Hofes standen Deutsche, deutsche Befehlshaber führten das Heer, die höchsten Stellen der Verwaltung lagen in Händen von Deutschen. In dem „Kabinett", das die Herrscherin unter Beseitigung des Hohen Geheim-Rates bildete, hatten der Oldenburger Münnich, der deutsche Pfarrersohn Ostermann zwar Einfluß, die Hauptrolle aber spielte der kurländische Bauernsohn Biron, Annas Geliebter, den sie zum Herzog von Kurland ernannte.

Unzählig waren die Hinrichtungen und Verbannungen, die Rußland der eingeborenen Führer beraubten, um die Herrschaft Annas und der Fremden zu

sichern. Auch sonst suchte die Zarin den Adel zu demütigen und im Ansehen des Volkes herabzusetzen, indem sie aus seiner Mitte sich die Hofnarren auswählte. Um hervorragende Verdienste ihrer Anhänger zu belohnen, verschenkte sie freigebig Staatsländereien. Die Einnahmen reichten kaum aus, um die Kosten für das Heer und die verschwenderische Hofhaltung zu bestreiten.

Anna, die wieder nach Petersburg übersiedelte 1732 (1732), führte die Politik im Geiste Peters des Großen weiter.

Namentlich suchte sie die Bildung der Beamten zu heben, indem sie die jungen Edelleute zwang, die Lebensjahre vom 7. bis 20. zum Lernen zu verwenden. Durch Gründung von niederen und höheren Schulen wurde ihnen Gelegenheit geschaffen, sich eine allgemeine, wenn auch recht dürftige Bildung anzueignen, während Peter geglaubt hatte, sich zunächst mit Gründung von Fachschulen begnügen zu sollen. Wer bei der zweiten Prüfung nicht die nötigen Kenntnisse nachweisen konnte, mußte als Matrose in die Flotte eintreten. Vom 20. bis zum 25. Lebensjahre waren die Adligen zum Staatsdienst verpflichtet.

Auch die neuen Machthaber suchten mit Gewalt die Roheit, Feilheit und Willkür aus dem russischen Volksleben auszuschalten, aber auch sie versündigten sich, wie ihr großes Vorbild, gegen sein natürliches Wachstum: sie konnten die Formen der Kultur den Russen aufzwingen, deren Inhalt aber blieb diesen nach wie vor fremd.

Schon unter Peter II. hatten Preußen und Österreich die Teilung des polnischen Freistaates angeregt, ohne bei Rußland Geneigtheit zu solchem Vorgehen zu finden. Der Grund zu dieser ablehnenden Haltung war weniger der Wunsch, den unruhigen Nachbarn ihre Freiheit und staatliche Selbständigkeit zu erhalten, als die Hoffnung, einstmals ihren gesamten Länderbesitz

selbst sich aneignen zu können. So verwandte sich Rußland auch 1733 wieder, als durch den Tod Augusts II. der Thron Polens erledigt war, für den auch von Österreich unterstützten Sohn des Verstorbenen, August III. 1733

Vergebens versuchte Frankreich Preußen, das sich neutral zu verhalten wünschte, zum Eintreten für seinen Schützling Stanislaus Leszczynski, den Schwiegervater Ludwigs XV., zu bewegen. Stanislaus wurde so zwar von dem polnischen Adel mit überwältigender Mehrheit auf den Thron erhoben, mußte aber vor einem starken russischen Heere nach der Festung Danzig flüchten. Der Feldmarschall Münnich zwang die Stadt zur Übergabe; der Polenkönig hatte vorher entweichen können. Obwohl Frankreich in Italien und am Oberrhein glücklich gegen Österreich kämpfte (ein russisches Hilfsheer von 20 000 Mann erschien 1735 zu spät im Westen Deutschlands), konnte es im Wiener Frieden nur die Belehnung Stanislaus Leszczynskis mit Lothringen und Abtretung einiger italienischer Besitzungen Österreichs durchsetzen, auf Durchführung seiner polnischen Pläne mußte es verzichten. 1735

Um Rußland, das er mit eigener Macht nicht angreifen konnte, für diese Vereitlung seines Lieblingswunsches zu züchtigen, hetzte Ludwig XV. von neuem die Türken zum Kriege. Obwohl die russischen Waffen überall siegreich waren, mußte Anna, deren Verbündeter, der Deutsche Kaiser Karl VI., Österreichs Truppen von stetem Mißgeschick verfolgt sah, im Belgrader Frieden sich mit der Abtretung eines Stück Landes zwischen Bug und Dniepr und der Schleifung der Festung Asow begnügen, da Schweden Miene machte, Rußland in den Rücken zu fallen. 1736 1739

12. Kapitel.

Anna Leopoldowna, Elisabeth Petrowna, Peter III.

Zu ihrem Nachfolger hatte Anna Iwanowna, die 1740 starb, Iwan VI. (1740—1741), den Sohn des Herzogs von Braunschweig und Annas, der Enkelin Iwans V., ernannt und zugleich bestimmt, daß ihr Günstling Biron die Regentschaft führen solle, da Iwan beim Tode der Zarin erst drei Monate alt war. Die Aussicht auf eine lange Herrschaft des ganz unfähigen, eitlen und hochfahrenden Kurländers, der seine Macht nur zu seiner Bereicherung gebrauchte, brachte Ostermann und Münnich zu dem Entschlusse, seinen Sturz herbeizuführen. Ohne Schwierigkeit gelang die Verbannung des Machthabers, der von dem Anschlage völlig überrascht wurde, nach Sibirien. (20. Nov. 1740.)

1740 bis 1741

1740

Die Regentschaft fiel an Anna Leopoldowna, die Mutter Iwans VI. Da sie zu faul war, um überhaupt irgend welche Tätigkeit auszuüben, blieb die Herrschaft weiter in den Händen der Deutschen Münnich und Ostermann. Ihre gegenseitige Eifersucht arbeitete den Gegnern der von ihnen verfochtenen Regierungsgrundsätze in die Hände; Münnich sah sich gezwungen, seine Entlassung zu nehmen, und bald darauf warf Peters des Großen Tochter Elisabeth, die sich die Gunst der Gardetruppen durch schimpfliche Mittel errungen, durch das Geld Frankreichs und die offene Parteinahme Schwedens unterstützt, die Macht der Deutschen über den Haufen und bestieg als Selbstherrscherin den Thron (1741 bis 1762); Ostermann und Münnich wurden verbannt, Iwan VI. und seine Eltern gefangen gesetzt. Zu ihrem

1741 bis 1762

Thronfolger bestimmte die Kaiserin gleich nach der Krönung in Moskau, wohin 1752 der Hof wieder dauernd übersiedelte, den Sohn des Herzogs von Holstein und ihrer Schwester Anna, Peter III., und vermählte ihn 1744 mit der Prinzessin von Anhalt-Zerbst, der späteren Kaiserin Katharina II. 1744

Durch die Umwälzung, die Elisabeth herbeigeführt hatte, war der Einfluß der Deutschen gebrochen worden, die altrussische Partei erblickte darin einen Sieg ihrer Anschauungen. Zwar traten an die Stelle der Ausländer einheimische Berater der Kaiserin, im übrigen aber blieb Rußland auch für die Folge auf dem Wege, den Peter der Große eingeschlagen hatte.

Mit glücklicher Hand wählte Elisabeth sich zu ihrem Minister der Wissenschaften und schönen Künste den jungen Grafen Jwan Schuwalow; er betrieb die Einrichtung von Volksschulen und Mittelschulen in allen Bezirken, legte den Grund zur Moskauer Hochschule, die segensreich wirken sollte, plante weitere, z. B. in Petersburg.

Zur völligen Ausbildung schickte er junge Leute ins Ausland, zog französische Lehrer an die von ihm ins Leben gerufene Akademie der schönen Künste in Petersburg. Die Franzosen waren unter Elisabeth an die Stelle der deutschen Lehrmeister getreten; französische Anschauungen und Sitten verschaffen sich Geltung und verdrängen siegreich die von Deutschland überkommenen. Voltaire schreibt in Elisabeths Auftrag eine Geschichte Rußlands unter Peter dem Großen.

Im Sinne ihres Vaters handelte die Kaiserin, als sie dem Senat wieder die ihm durch Katharina I. und Anna Jwanowna genommene beratende Stellung anwies; weniger stimmte es mit Peters Vorgehen überein, daß sie der Geistlichkeit, die bei ihrer Erhebung auf den Thron mitgewirkt hatte, weitgehenden Einfluß einräumte und auch gegen ihre Unduldsamkeit Andersgläubigen gegenüber nichts einzuwenden hatte. An Stelle der petrinischen Freiheit der Religionsübung war jetzt Unterdrückung und Verfolgung der

12. Kapitel.

Anna Leopoldowna, Elisabeth Petrowna, Peter III.

Zu ihrem Nachfolger hatte Anna Iwanowna, die 1740 starb, Iwan VI. (1740—1741), den Sohn des Herzogs von Braunschweig und Annas, der Enkelin Iwans V., ernannt und zugleich bestimmt, daß ihr Günstling Biron die Regentschaft führen solle, da Iwan beim Tode der Zarin erst drei Monate alt war. Die Aussicht auf eine lange Herrschaft des ganz unfähigen, eitlen und hochfahrenden Kurländers, der seine Macht nur zu seiner Bereicherung gebrauchte, brachte Ostermann und Münnich zu dem Entschlusse, seinen Sturz herbeizuführen. Ohne Schwierigkeit gelang die Verbannung des Machthabers, der von dem Anschlage völlig überrascht wurde, nach Sibirien. (20. Nov. 1740.)

1740 bis 1741

1740

Die Regentschaft fiel an Anna Leopoldowna, die Mutter Iwans VI. Da sie zu faul war, um überhaupt irgend welche Tätigkeit auszuüben, blieb die Herrschaft weiter in den Händen der Deutschen Münnich und Ostermann. Ihre gegenseitige Eifersucht arbeitete den Gegnern der von ihnen verfochtenen Regierungsgrundsätze in die Hände; Münnich sah sich gezwungen, seine Entlassung zu nehmen, und bald darauf warf Peters des Großen Tochter Elisabeth, die sich die Gunst der Gardetruppen durch schimpfliche Mittel errungen, durch das Geld Frankreichs und die offene Parteinahme Schwedens unterstützt, die Macht der Deutschen über den Haufen und bestieg als Selbstherrscherin den Thron (1741 bis 1762); Ostermann und Münnich wurden verbannt, Iwan VI. und seine Eltern gefangen gesetzt. Zu ihrem

1741 bis 1762

Thronfolger bestimmte die Kaiserin gleich nach der Krönung in Moskau, wohin 1752 der Hof wieder dauernd übersiedelte, den Sohn des Herzogs von Holstein und ihrer Schwester Anna, Peter III., und vermählte ihn 1744 mit der Prinzessin von Anhalt-Zerbst, der späteren Kaiserin Katharina II. 1744

Durch die Umwälzung, die Elisabeth herbeigeführt hatte, war der Einfluß der Deutschen gebrochen worden, die altrussische Partei erblickte darin einen Sieg ihrer Anschauungen. Zwar traten an die Stelle der Ausländer einheimische Berater der Kaiserin, im übrigen aber blieb Rußland auch für die Folge auf dem Wege, den Peter der Große eingeschlagen hatte.

Mit glücklicher Hand wählte Elisabeth sich zu ihrem Minister der Wissenschaften und schönen Künste den jungen Grafen Iwan Schuwalow; er betrieb die Einrichtung von Volksschulen und Mittelschulen in allen Bezirken, legte den Grund zur Moskauer Hochschule, die segensreich wirken sollte, plante weitere, z. B. in Petersburg.

Zur völligen Ausbildung schickte er junge Leute ins Ausland, zog französische Lehrer an die von ihm ins Leben gerufene Akademie der schönen Künste in Petersburg. Die Franzosen waren unter Elisabeth an die Stelle der deutschen Lehrmeister getreten; französische Anschauungen und Sitten verschaffen sich Geltung und verdrängen siegreich die von Deutschland überkommenen. Voltaire schreibt in Elisabeths Auftrag eine Geschichte Rußlands unter Peter dem Großen.

Im Sinne ihres Vaters handelte die Kaiserin, als sie dem Senat wieder die ihm durch Katharina I. und Anna Iwanowna genommene beratende Stellung anwies; weniger stimmte es mit Peters Vorgehen überein, daß sie der Geistlichkeit, die bei ihrer Erhebung auf den Thron mitgewirkt hatte, weitgehenden Einfluß einräumte und auch gegen ihre Unduldsamkeit Andersgläubigen gegenüber nichts einzuwenden hatte. An Stelle der petrinischen Freiheit der Religionsübung war jetzt Unterdrückung und Verfolgung der

nicht zum rechtgläubigen Bekenntnis Gehörigen getreten. Anzuerkennen ist, daß manches geschah, um die Unwissenheit der Geistlichen zu beseitigen und ihre Sitten zu bessern, wenn schon die Tatsache sonderbar anmutet, daß die Herrscherin trotz ihrer Erziehungsversuche an anderen dem lasterhaften, sinnlichen Leben, das sie als Großfürstin geführt hatte, auch als Kaiserin ergeben blieb.

Die Annäherung an Frankreich, die Elisabeth im Anfange ihrer Regierung vorzunehmen entschlossen schien, wurde erschwert durch die freundliche Haltung des Kabinetts von Versailles gegenüber Schweden, das die Wirren bei der Thronbesteigung Elisabeths zur Rückerwerbung der an Peter den Großen verlorenen Besitzungen hatte benutzen wollen. Die Waffen entschieden für Rußland, das im Vertrag von Abo (1743) das südliche Finnland bis zum Kymenefluß hinzu erwarb. Zwischen Petersburg und Versailles bestand ein gespanntes Verhältnis.

1743

In dem österreichischen Erbfolgekrieg (1740—1748), der die Thronfolge Maria Theresias von Österreich trotz der Zusicherungen, die ihr Vater Karl VI. durch vielfache Opfer sich von den europäischen Mächten verschafft hatte, in Frage stellte, entschied sich daher Rußland zunächst für keine der Parteien. Erst 1746 schloß Elisabeth mit Österreich ein Bündnis, ohne aber tatkräftig an den Kämpfen sich zu beteiligen. Der Einmarsch eines russischen Heeres, das 1748 bis zum Rheine vordrang, beschleunigte nur den Abschluß des Aachener Friedens (1748).

1740 bis 1748

1746

1748

Die Weigerung Friedrichs II. von Preußen, bei den Verhandlungen, die dem Friedensschlusse voraufgingen, dem russischen Bevollmächtigten Sitz und Stimme zuzugestehen, war nicht geeignet, den Haß zu verringern, mit dem Elisabeth ihren entschlossenen Nach-

bar verfolgte, dessen sarkastischer Witz auch vor gekrönten Häuptern nicht Halt machte. So fand Maria Theresia mit ihren Vorschlägen, die aufstrebende Macht der Hohenzollern in enge Schranken zurückzuverweisen, bei der russischen Kaiserin williges Gehör: Ostpreußen sollte an Elisabeth, Schlesien an Maria Theresia fallen. Das Bündnis zwischen Österreich und Rußland erweiterte sich durch den Zutritt Frankreichs und Sachsens.

Friedrich der Große kam dem Angriff der Verbündeten durch die Eroberung Sachsens (1756) zuvor. 1756 Die russischen Heerscharen setzten sich erst 1757 unter 1757 dem Feldmarschall Apraxin in Bewegung und vernichteten bei Großjägerndorf die Abteilung des Generals Lehwald. Apraxin benutzte seinen Sieg nicht, sondern zog sich über den Niemen zurück. Deshalb des Verrates bezichtigt, wurde er durch Fermor ersetzt, der 1758 bis an die Oder vorrückte, von Friedrich II. aber 1758 trotz der dreifachen Überlegenheit an Truppen bei Zorndorf eine verlustreiche Niederlage erlitt, die ihn zum Rückzug veranlaßte. Sein Nachfolger Saltykow schlug im Verein mit den Österreichern die Preußen unter ihrem Könige bei Kunersdorf 1759 1759 bis zur Vernichtung, ohne trotz des Drängens der Verbündeten an eine entschiedene Verfolgung des besiegten Gegners zu denken. Dagegen verstanden sich 1760 die Russen zu einem gemeinsamen 1760 Vorstoß gegen Berlin, das nur durch Zahlung einer Kriegssteuer die Schrecken der Plünderung von sich abwehren konnte, verzögerten aber die Vereinigung mit den Truppen Maria Theresias so lange, daß diese in den Schlachten bei Liegnitz und bei Torgau ihrem Gegner unterlagen. Gerade so wenig entschlossen zeigte

1761 sich der russische Feldherr Buturlin im folgenden Jahre, wo er mit Ausflüchten aller Art einen gemeinsamen Sturm auf den zur Verteidigung im festen Lager bei Bunzelwitz genötigten Preußenkönig zu verhindern wußte, obwohl ein solches Unternehmen zweifelsohne den Untergang des Hohenzollern herbeiführen mußte.

Dieses merkwürdige Verhalten der verschiedenen russischen Heerführer findet seine Erklärung in dem Doppelspiele des Petersburger Hofes, der öffentlich mit aller Entschiedenheit zum Vorgehen gegen Friedrich antrieb, durch geheime Weisungen aber seinen Feldherren die Hände band. Je länger nämlich dieser Krieg dauerte, der die Hauptmächte Deutschlands sich gegenseitig aufreiben ließ und Rußland Gelegenheit gab, sich in Polen einzunisten, je weniger Truppen Elisabeth bei diesen Kämpfen einbüßte, um so gewichtiger war ihre Stimme bei dem Friedensschlusse. Weiter hemmte die etwa vorhandene Unternehmungslust der russischen Generale der Gedanke an die allgemein bekannte Verehrung des russischen Thronfolgers für Friedrich den Großen: er würde ihnen für ein entschlossenes Vorgehen gegen seinen Freund kaum Dank gewußt haben.

1762 Der plötzliche Tod Elisabeths (1762) rettete Friedrich den Großen aus seiner verzweifelten Lage; Peter III. (1762), der erste Kaiser aus dem Hause Holstein-Gottorp, gab alle Eroberungen der Russen heraus und schloß wenige Monate später ein Schutz- und Trutzbündnis mit Preußen. Doch nur kurze Zeit sollte dieser Fürst die Krone tragen.

Gegen die Erwartung seiner Untertanen, die bei ihm nur Vorliebe für Soldatenspielerei, Neigung für ausländisches Wesen bisher wahrgenommen hatten, führte er seine

Regierung mit einer Reihe für die Entwicklung Rußlands heilsamer Maßregeln ein. Die geheime Kanzlei, eine Gründung Peters des Großen, fiel, die Bestimmung, daß die Adligen zum Staatsdienst verpflichtet seien, wurde beseitigt, die Verfolgung der Andersgläubigen durch Duldung ersetzt. Er dachte an Einziehung der Klostergüter, wollte die Lage der leibeigenen Bauern bessern und berief eine Menge Verbannter aus Sibirien zurück.

Daneben gingen Maßregeln einher, die ihm die Russen zu Feinden machen mußten: die Geistlichkeit wandte ihren Einfluß an gegen den Fürsten, der ihre Einkünfte schmälern wollte, der gemeine Mann fühlte sich gekränkt durch die Mißachtung seiner religiösen Gebräuche seitens des Kaisers, der aus seiner Vorliebe für den Protestantismus kein Hehl machte, das Heer war empört über die Neuerungen, die in allem den preußischen Zuschnitt an Stelle des Althergebrachten setzen wollten, auch der Hof war wenig erbaut über die Verdrängung der französischen Sitte durch Anlehnung an deutsche Art.

Ein Haupt fand sich für diese Mißvergnügten in der Gemahlin Peters, Katharina, die Trennung ihrer Ehe und Verweisung in ein Kloster befürchtete. Im Juli 1762 zwang eine Verschwörung den Zaren zur Thronentsagung: seine Ermordung sicherte die Herrschaft seiner Nachfolgerin. 1762

13. Kapitel.

Vollendung der Großmachtstellung durch Katharina II.

Katharina II. Alexejewna (1762—1796), eine deutsche Frau, hatte die Zügel der Regierung an sich gerissen, die größte Selbstherrscherin des Riesenreiches. Durch Rückberufung ihrer Truppen vom Kriegsschauplatz löste sie zwar das Bündnis mit Preußen, trat aber auch seinen Gegnern nicht wieder bei. Der Hubertusburger Friede (1763) beendigte diesen Krieg, 1762 bis 1796 1763

der Preußen endgültig die Stellung als Großmacht anwies.

Friedrich der Große hatte sich schon vor dem Friedensschluß von seinen bisherigen Bundesgenossen verlassen gesehen und näherte sich daher Katharina, die in ihren ersten Regierungsjahren den beiden südeuropäischen Großmächten Österreich und Frankreich in dem s. g. Nordischen Bund (Rußland, Preußen, England und Dänemark) ein Gegengewicht zu schaffen suchte. Schon 1764 waren Rußland und Preußen über die weitere Behandlung der polnischen Frage einig geworden.

1764

1572 Durch die nach dem Aussterben der Jagellonen (1572) erfolgte Umgestaltung Polens zu einem Wahlreich war die Herrschaft des hohen Adels bei jeder Neubesetzung des Thrones gefestigter geworden. Der niedere Adel, die Schlachtizen, war in die Abhängigkeit der wenigen vornehmen Familien geraten; die übrige Bevölkerung bestand, abgesehen von den fast durchweg jüdischen Bewohnern der Städte, aus leibeigenen Bauern, ein Mittelstand fehlte durchaus. Gewerbetätigkeit und Handel lagen danieder. Die Übel, die sich aus der Schwäche der königlichen Macht ergaben, waren nicht durch eine starke Adelsherrschaft beseitigt: der Widerspruch eines einzelnen Landboten (liberum veto) genügte, um die Durchsetzung des Willens der Mehrheit unmöglich zu machen.

1717 Zudem hatte der Reichstagsbeschluß vom 1. Febr. 1717, der die bisher bestehende Gleichberechtigung aller Religionsgesellschaften beseitigte und den Katholiken allein die Fähigkeit, Staatsämter zu bekleiden und ihren Gottesdienst öffentlich auszuüben, verlieh, in dem von zahlreichen Protestanten und Griechisch-Katholischen bewohnten Lande eine große Partei der Mißvergnügten geschaffen und dem Auslande Veranlassung gegeben, zu Gunsten seiner Glaubensgenossen, die in fanatischer Weise verfolgt und bedrückt wurden, jederzeit in die inneren Verhältnisse Polens sich einzumischen.

Diese Schwäche des Sarmatenreiches benutzte Katharina II. zunächst, um Kurland, das gesetzlich unter polnischer Oberhoheit stand, durch Wiedereinsetzung des von Anna Leopoldowna verbannten früheren Herzogs Biron zwar dem Namen nach selbständig zu lassen, in der Tat aber dem russischen Reiche einzuverleiben. 1763

Ihre weiteren Pläne gegen Polens Selbständigkeit verhüllten Katharina und ihr Verbündeter, Friedrich der Große, einstweilen; der Öffentlichkeit gegenüber traten sie zunächst nur als Anwälte der Nichtkatholiken auf, und Stanislaus Poniatowski, ein früherer Geliebter Katharinas, dem Rußland und Preußen trotz der Gegenarbeit Frankreichs und Österreichs die polnische Krone verschafft hatten, versprach Abhilfe der ihm übermittelten Beschwerden. Der Reichstag von 1766 aber widersetzte sich mit aller Entschiedenheit der Zuerkennung der bürgerlichen Rechte an die Nichtkatholiken, gab jedoch 1767, eingeschüchtert durch russische Drohungen, nach und schloß 1768 ein Abkommen, in dem Rußland das Recht eingeräumt wurde, über die Aufrechterhaltung der bestehenden Verfassung zu wachen. 1766 1767 1768

Gegen diese Abmachungen erhob sich ein großer Teil des Adels in Podolien, Galizien und Lublin, um unter dem Feldgeschrei: pro religione et libertate gegen den König und seine Anhänger zu ziehen. Außer der russischen Heeresmacht, die Katharina auf Bitten Stanislaus Poniatowskis ins polnische Land einrücken ließ, brachen auch die Kosaken der Ukraine und die Saporoger ein: es entbrannte ein furchtbarer Krieg, in dem nationale, religiöse und soziale Gegensätze, alles vernichtend und zerstörend, aufeinanderprallten.

Frankreich leistete den Aufrührern Hilfe, indem es
1767 durch einen Türkenkrieg (1767—1774) die sieg-
bis 1774 reichen russischen Waffen von Polen abzuziehen suchte.
Eine Verletzung türkischen Grenzgebietes bot dem Sultan den erwünschten Vorwand zur Kriegserklärung.
1769 30 000 Russen schlugen bei Chotin am Dniestr (1769)
1770 100 000 Feinde, 100 000 Tataren streckten (1770) an den Ufern der Larga die Waffen, der Großvezier selbst unterlag am Kagul mit 150 000 Türken einem Angriffe von 17 000 Russen. Die Krim fiel in die Hände des Fürsten Dolgorukij; siegreich drang ein anderes Heer Katharinas durch die Walachei, Bessarabien nach Bulgarien vor. Ganz unerwartet erschien eine russische Flotte, von Alexei Orlow, dem englische Offiziere hilfreich zur Seite standen, geführt (sie war aus den Ostseehäfen ausgelaufen), an den Küsten Griechenlands, dessen Bevölkerung sich gegen die Osmanen erhob, schlug und vernichtete die türkische Seemacht (1770), konnte aber den Eingang der Dardanellen nicht erzwingen.

Diese gewaltigen Erfolge der russischen Feldherren riefen in Österreich die Besorgnis wach, daß Rußland sich in den Donauländern dauernd festsetzen könnte und so sein unbequemer Nachbar würde. Deshalb entschloß sich Maria Theresia, Teile Polens zu opfern, um Rußland von der Donau fernzuhalten. Friedrich dem Großen gelang es durch seine Zusammenkunft mit Jo-
1769 seph II. in Neiße (1769) und in Mährisch-Neustadt
bis 1770 (1770), Österreich für seinen Plan einer Teilung
1772 Polens zu gewinnen. Am 18. September 1772 wurde der König von Polen benachrichtigt, daß Rußland das Gebiet östlich von der Düna und dem oberen Dniepr einverleibt, daß Preußen Westpreußen ohne Danzig und

Thorn, Ermeland und den Netzedistrikt, Österreich Galizien und Lodomirien an sich gerissen habe.

Der Reichstag mußte im September 1773 zu diesen Tatsachen seine Zustimmung nachträglich erteilen. Um das Los der Nichtkatholiken in Polen, die nur freie Religionsübung behielten, kümmerte sich niemand weiter. 1773

Die nächsten Jahre (1773 und 1774) brachten die russischen Heere in die Nähe Konstantinopels; da bequemte sich der Sultan zu dem Frieden von Kutschuk-Kainardsche, der Rußland außer Zahlung von Kriegskosten, Meistbegünstigung seines Handels, Straflosigkeit der aufständischen christlichen Untertanen der Türkei, Unabhängigkeit der Tataren vom Bug, der Krim und vom Kuban auch den Besitz von Asow und einigen anderen Festungen am Schwarzen Meere, sowie freie Durchfahrt seiner Handelsschiffe durch den Bosporus und die Dardanellen eintrug und ihm ein gewisses Schutzrecht über die Christen der Moldau und Walachei und die endliche Anerkennung des russischen Kaisertitels durch die Hohe Pforte verschaffte. Aus diesem Zugeständnis leiteten die russischen Herrscher später ihr Recht zu Einmischungsversuchen in die inneren Verhältnisse der Türkei ab (orientalische Frage). 1773 bis 1774 21. Juli 1774

Von derselben Wichtigkeit wie die Schwäche Polens war für Rußland auch das Fortbestehen der willkürlichen Adelsherrschaft in Schweden. Doch konnte Katharina, durch die polnischen Wirren und den Türkenkrieg vollauf beschäftigt, dem schwedischen König Gustav III. nicht in den Arm fallen, als er durch einen unblutigen Staatsstreich am 17. August 1772 seinem Lande eine Verfassung gab, die eine wesentliche Stärkung der königlichen Macht bedeutete. Im nächsten 1772

Jahre aber hatte die Kaiserin mit furchtbaren Schwierigkeiten zu kämpfen, die ihr im Innern ihres Riesenreiches entstanden waren.

1771 Im Jahre 1771 wütete die Pest in Moskau, Tausende erlagen der tückischen Krankheit. Mit Pulver und Blei mußte die abergläubische Menge zur Vernunft gebracht werden, die dieses Unglück den Ärzten und dem Erzbischofe von Moskau zur Last legte. Erst als die Seuche erlosch, gaben sich die Aufgeregten zufrieden. 1773 Derselbe Geist der Auflehnung zeigte sich, als 1773 ein fahnenflüchtiger Kosak Pugatschew sich für Peter III. ausgab, der den Nachstellungen der Mörder entkommen sei. Mit wenig Genossen begann er den Aufstand, aber alle Truppen, die gegen ihn gesandt wurden, gingen zu ihm über. Die Offiziere ließ er töten, die Herren in den Dorfschaften hängen. Die unterworfene, gedrückte, von ihren Peinigern gequälte Masse des leibeigenen Volkes sah in ihm den Befreier und strömte in Haufen seinen Fahnen zu. Im ganzen Wolgagebiete wütete der Aufstand, der in der allgemeinen Unzufriedenheit immer neue Nahrung fand. Selbst als Pugatschew entscheidend geschlagen war und dem Süden zueilte, von russischen Truppen verfolgt, als er dann 1775 1775 in Moskau öffentlich hingerichtet wurde, erlosch der Aufruhr nicht ganz, denn überall tauchten noch falsche Peter III. auf, die die Bauern gegen die Grundbesitzer hetzten und deren Schlösser in Flammen aufgehen ließen.

Diese Erfahrung mag mit dazu beigetragen haben, Katharina in der Frage der Aufhebung der Leibeigenschaft, die sie lange beschäftigte, anderen Sinnes werden zu lassen. Bei Gelegenheit der Verhandlungen, die der von der Kaiserin nach Moskau und später nach St. Petersburg berufene Ausschuß zur Herstellung

eines neuen Gesetzbuches führte (1766—1768) (alle Stände und Volksstämme waren unter den 652 Abgeordneten vertreten), war auch der Vorschlag mehrerer Adligen zur Besprechung gekommen, das Recht der Herren über die Leibeigenen einzuschränken. Ähnliche Gedanken hatte die Kaiserin in ihrer „Anweisung zur Herstellung des neuen Gesetzbuches“ ausgesprochen, in der sie auch das Bekenntnis ablegte, daß das Volk nicht für den Herrscher da sei, sondern der Herrscher für das Volk. Ihrer Anregung folgte die von Gregor Orlow begründete „Wirtschaftliche Gesellschaft“, als sie einen Preis aussetzte für die beste Denkschrift über die Lage der Bauern. Die Kaiserin schien zu ziemlich weitgehenden Änderungen entschlossen, doch der Widerstand des Adels nötigte sie, auf die Abstellung der schreiendsten Mißbräuche sich zu beschränken. Und schließlich verschlimmerte sie die Zustände noch, indem sie 150 000 Kronbauern ihren Günstlingen schenkte und sie dadurch zur Leibeigenschaft verdammte.

Die Arbeiten an dem Gesetzbuche wurden durch den Türkenkrieg unterbrochen. Die Erkenntnisse, die Katharina den Darlegungen der Abgeordneten verdankte, suchte sie in Taten umzusetzen. So änderte sie 1775 die Einteilung der Verwaltungsbezirke, indem sie diesen kleineren Umfang gab. Das Reich zerfiel nun in 50 von Gouverneuren geleitete Regierungsbezirke, die wieder mehrere Landkreise mit je 20—30 000 Einwohnern umfaßten. Generalgouverneure erhielten die Oberaufsicht über mehrere Regierungsbezirke. Eine Städteordnung wurde eingeführt, und es bestand die Absicht, in den Provinzen und Gemeinden selbständiges politisches Leben zu wecken.

1775

Von der Verwaltung wurde die Rechtspflege abgetrennt. Die unterste Instanz waren für die Edelleute die Gerichtshöfe der Landkreise, die der Stadtverwaltung für die Bürger, bei den Untergerichten suchten die freien Ansiedler und die Kronbauern ihr Recht. Der Leibeigene war rechtlos, ihm war sogar durch den Ukas von 1767 verboten, über seinen Herrn Klage zu führen. Berufung konnte von diesen Stellen aus eingelegt werden bei dem „höchsten Gerichtshof“, dem „Regierungsmagistrat“, dem „Obergericht“, die in der Hauptstadt jedes Regierungsbezirkes sich befanden. Die endgültige Entscheidung lag in den Händen des Senats.

Wie ihre Vorgänger, nur in verstärktem Maße, zog Katharina aus dem Auslande nützliche Kräfte an sich, um die weiten, dünnbevölkerten Strecken ihres Reiches zu besiedeln. Mit weitgehenden Vorrechten machte sie namentlich deutsche Einwanderer in den südlichen Teilen Rußlands ansässig, um den russischen Bauer durch ihr Vorbild zur Nacheiferung anzutreiben. Sie gründete fast 200 neue Städte, von denen aber nur die wenigsten sich zur Blüte entfalteten. Auch durch Wiedereinführung der Duldsamkeit in Glaubenssachen suchte sie der Auswanderung der Altgläubigen und der Muselmänner zu steuern.

Unter ihr wuchs die Bevölkerung Rußlands auf 40 Millionen an; der großen Sterblichkeit, namentlich unter den Kindern, suchte sie entgegenzuarbeiten durch Berufung fremder Ärzte, Begründung von Schulen für Arzneikunde, durch Einführung der Blatternimpfung.

Den Wohlstand ihrer Untertanen wollte sie heben durch Einschränkung der Güter der toten Hand: ihr gelang endlich das Werk, das Peter der Große schon versucht, an dem Peter III. gescheitert war, die Einziehung der Kirchengüter, die in Staatseigentum übergingen, während den Klöstern zur Bestreitung ihrer Ausgaben eine reichlich bemessene Summe ausgeworfen wurde. Die Überschüsse sollten zur Errichtung von Krankenhäusern und geistlichen Schulen Verwendung finden.

Die Kaiserin ließ, um die Bildung ihres Volkes zu heben, einen großangelegten Plan für die volkstümliche Erziehung der Kinder aller Stände ausarbeiten, beschränkte sich aber auf das zur Zeit Erreichbare und gründete in den großen Städten Mittelschulen, an denen ausländische Lehrer unterrichteten, vergaß auch nicht, Fürsorge zu treffen für die Erziehung des weiblichen Geschlechts.

Der Einfluß der französischen Literatur nahm unter Katharinas Regierung zu; die Kaiserin selbst trat mit den hervorragendsten Philosophen dieses Landes in Briefwechsel und suchte die bedeutendsten Männer ihrer Zeit für Rußlands Interessen zu erwärmen, sie in ihren Dienst zu nehmen. Sie bat ohne Erfolg d'Alembert, die Erziehung des Thronfolgers Paul zu leiten, und ließ

ihre Enkel Alexander und Konstantin durch den freiheitlich gesinnten Schweizer Laharpe unterrichten.

Außer ihrem Briefwechsel, der sie als geistvolle, kenntnisreiche Frau ausweist, haben ihre geschichtlichen Aufsätze und ihre Versuche in der Lustspieldichtung *) ihr einen ehrenvollen Platz in der russischen Literaturgeschichte gesichert. Sie schrieb Russisch und Französisch in gleicher Vollendung wie ihre deutsche Muttersprache, sie beteiligte sich mit Beiträgen an der Herausgabe des sechsbändigen russischen Wörterbuchs, das in den Jahren 1789—1799 unter Leitung der Fürstin Daschkow von der Russischen Akademie, einer Gründung Katharinas, bearbeitet wurde.

Überall war sie auf dem Platze, selbsttätig und andere anfeuernd, um in Rußland wirkliche Zivilisation zu verbreiten. Groß und ausschweifend in ihren Entwürfen, besaß sie doch wieder Urteilskraft genug, um sich auf das Mögliche zu beschränken. Darin ist sie Peter dem Großen überlegen, daß sie zu warten verstand, daß sie auf die zwingende Macht der Gewohnheit vertraute, die ihre Russen allmählich mit den Neuerungen vertraut machen mußte.

Ihre Vorliebe für französisches Wesen wirkte auch auf die Politik ein: **Katharina näherte sich Österreich und Frankreich.** Zum ersten Male trat diese Verschiebung der politischen Konstellation zu Tage, als Rußland und Frankreich 1779 durch ihre Vermittlung den Kampf um die **bayrische Thronfolge** beendeten und am 10. Mai 1779 den **Frieden von Teschen** zwischen Preußen und Österreich herbeiführten. Ebenso nötigte diese Vereinigung im folgenden Jahre (ihr schlossen sich darin die anderen Festlandsmächte an) England zur Anerkennung der Grundsätze eines **neuen Seerechts**, wodurch den Schiffen der Neutralen, soweit sie nicht Waffen und Schießbedarf führten, ungehinderter Verkehr mit den kriegführenden Staaten zugesichert und die englische Auf-

1779

1780

*) Sammlung Göschen Nr. 166, S. 43.

fassung abgelehnt wurde, daß zur Absperrung eines feindlichen Hafens nur die Blockadeerklärung, nicht wirkliche Überwachung durch Kriegsschiffe nötig sei. Ebenso war es die Annäherung an Frankreich, die Katharina gute Dienste leistete, als der Sultan die Einverleibung der Krim durch Rußland, der die Unterwerfung des Freistaates der Saporoger, der letzten Zufluchtsstätte des unbändigen Kosakentums, folgte, als einen Bruch des Friedens von Kudschuk-Kainardsche betrachtete und zum Schwerte greifen wollte. Dem französischen Einfluß gelang es, die Hohe Pforte zur Anerkennung der neuen Gebietserweiterungen Rußlands zu vermögen. Der Lohn, den Frankreich für diese Bemühungen erntete, war der Abschluß eines Freundschafts- und Handelsvertrags, der den Verkehr der französischen Mittelmeerhäfen mit der von Katharina 1794 gegründeten südrussischen Hafenstadt Odessa, die sich rasch zur Hauptausfuhrstelle des russischen Getreides entwickeln sollte, zu hoher Blüte brachte.

1783 — 1787

Den Grund und Boden, auf dem Odessa entstehen sollte, mußte Katharina in einem zweiten Türkenkriege (1787—1792) erst von den Osmanen noch erobern. Es war ihr gelungen, den österreichischen Herrscher, Joseph II., für ihre weittragenden Pläne zu gewinnen: zunächst dachte man an die Schaffung eines zwischen Österreich, der Türkei und Rußland liegenden Staates Dacien, dessen Krone dem zweiten Enkel der russischen Kaiserin Konstantin Pawlowitsch zugedacht war; wenn die Niederlage der Türken ihre Vertreibung aus Europa ermöglichte, so sollte das Haupt dieses Fürsten, der seinen Ansprüchen auf den russischen Thron für diesen Fall entsagte, die

1787 bis 1792

griechische Kaiserkrone schmücken; Rußland und Österreich wollten sich an den türkischen Grenzgebieten schadlos halten.

Die Türkei fühlte sich durch den Ausbau der russischen Schwarzmeerflotte, das Erstehen zahlreicher starkbefestigter Waffenplätze, so Sewastopol auf der Krim und Cherson am Dniepr, beunruhigt, mit Sorge verfolgte man die Versuche russischer Sendboten, die türkischen Christen aufzureizen; das militärische Gepränge, mit dem der Besuch Katharinas (1787) in den neueroberten Landesteilen erfolgte, die Potemkin, ihr allmächtiger Günstling (noch im Alter war die „Selbstherrscherin" Sklavin ihrer maßlosen Sinnlichkeit!), ihr in trügerischem Glanze und Wohlstand zeigte, erregte den türkischen Nachbar, der unruhig der Zusammenkunft der russischen Selbstherrscherin mit Joseph II. zusah. Vergebens suchte Frankreich die Pforte von einem übereilten Vorgehen abzuhalten: im Vertrauen auf das Wohlwollen Englands und Preußens und auf die ihm zugesagte Hilfe Schwedens erklärte der Sultan (1787) den Krieg. 1787

Fast zu gleicher Zeit rückte Gustav III. von Schweden, der seine Vermittlung mit großem Nachdruck angeboten hatte, in Finnland ein (1788), wo er sich 1788 aber mit der Belagerung zweier Festungen aufhielt, bis ihn eine Adelsverschwörung zur Rückkehr nach Stockholm nötigte. Einen neuen Angriff verzögerte ein Vorstoß der Dänen, erst 1790 konnte er zur 1790 See die Russen bei Swenska-Sund mit großen eignen Verlusten schlagen. Durch die französische Revolution geängstigt, schloß er rasch den Frieden von Werelä, der die Besitzverhältnisse vor dem Ausbruche des Krieges wiederherstellte.

Inzwischen hatten die österreichischen Truppen
1788 unter der Anführung Josephs II. bei Temesvar, wohin sie von den Türken zurückgedrängt worden waren, eine Schlappe erlitten, die den Kaiser zur Übergabe des Oberbefehls an Laudon veranlaßte.

Mit mehr Glück führte der Fürst Potemkin die Russen. Sein Unterfeldherr Suworow konnte im folgenden Jahre den Österreichern die Hand reichen
1789 und schlug bei Fokschani und später am Rymnik bei Martinestje die Feinde aufs Haupt. 1790
1790 nahm derselbe russische General Ismaïl an der nördlichen Donaumündung.

Der Tod Josephs II. sprengte das Bündnis und führte den Sonderfrieden von Sistowa herbei, der Österreich nur geringeren Länderzuwachs brachte.

Rußland setzte den Kampf mit Glück fort: der
1791 Großvezier unterlag bei Matschin, die türkische Flotte wurde in Varna eingeschlossen, die Verbindung des türkischen Heeres mit Konstantinopel war bedroht.
1792 Im Frieden von Jassy willigte der Sultan in die Abtretung des Küstenstrichs zwischen Bug und Dniestr.

Mit diesem geringen Ersatz für die blutigen Opfer, die der Krieg gefordert, gab sich Katharina zufrieden, da die Verhältnisse in Polen zur Entscheidung drängten und sie die Hände frei haben wollte.

Das nationale Unglück, das 1772 über Polen hereingebrochen war, hatte heilsame Folgen für das von Parteileidenschaften zerrissene Land gehabt. Man bemühte sich, die neuen Ideen, die von Frankreich ausgingen, in Taten umzusetzen und die Verfassung, die immer noch die Lehnsverhältnisse des 11. Jahrhunderts zur Voraussetzung hatte, zu ändern, um Polen zu einem modernen Staate zu machen.

Der Reichstag von Warschau (1788) brachte das Heer auf 60 000 Mann und beriet über Änderung der Verfassung. Die Lage in Europa schien diesem Unternehmen günstig: England und Preußen waren Rußland feindlich gesinnt, die Türkei und Schweden lagen mit ihm im Krieg, Frankreich stand auf Polens Seite, Österreich war an der Donau beschäftigt. Der Reichstag von 1791 erklärte daher den Thron für erblich im Hause Sachsen, schaffte das liberum veto ab und verstärkte die Macht des Königs, indem er die Gesetzgebung zwischen dem Herrscher, dem Senat und dem Abgeordnetenhause teilte, die Ausführung der gemeinsamen Beschlüsse dem Könige zuschrieb, der zugleich den Oberbefehl über das Heer erhielt. 1788 1791

Nach dem Friedensschlusse von Jassy bildeten, von Rußland ermuntert, die mit der Neuordnung unzufriedenen polnischen Edelleute die Vereinigung von Targowice und riefen die Russen ins Land. Katharina hatte sich mit Friedrich Wilhelm II. von Preußen über die weitere Behandlung der polnischen Frage bald geeinigt. Das liberum veto und die alte jämmerliche Verfassung wurden wiederhergestellt, Rußland riß das gewaltige Stück Land zwischen dem mittleren Dniestr und der mittleren Düna los, Preußen eignete sich Danzig und Thorn und das zwischen Westpreußen und Schlesien liegende Gebiet an. Den polnischen Reichstag von Grodno zwang man zur Anerkennung dieser zweiten Teilung Polens. 1792 1793

Von Dresden aus, wohin sich die polnischen „Vaterlandsfreunde" geflüchtet hatten, suchte man in der sicheren Voraussetzung französischer Hilfe eine Verschwörung in Polen anzuzetteln. An ihre Spitze trat ein einfacher Edelmann Kosciuszko, der sich durch tatkräftigen Widerstand gegen die zweite Teilung unter seinen Volksgenossen unbegrenztes Vertrauen erworben hatte. Die polnischen Truppen bemächtigten sich Kra- 1794

kaus; der allgemeine Kampf entbrannte und fand die Russen unvorbereitet. Warschau und Wilna vertrieben die russischen Besatzungen, eine vorläufige Regierung wurde eingesetzt. Kosciuszko aber versäumte den richtigen Zeitpunkt, durch Lösung der Bauernfrage das gesamte Volk Polens für die Sache der Unabhängigkeit zu begeistern. Von drei Seiten zog schon der Feind heran: Preußen erstürmte Krakau, Rußland nahm Wilna, Österreich rückte in Lublin ein. In der Schlacht bei Maciejowice an der Weichsel entschied sich das Geschick Polens: Kosciuszko unterlag gegen die Russen und wurde selbst schwer verwundet. Suworow nahm Praga, die Vorstadt Warschaus, mit stürmender Hand, das durch Pragas Geschick erschreckte Warschau öffnete ohne Widerstand die Tore: Polen hatte aufgehört zu sein. Im dritten Teilungs-
1795 vertrag (1795) nahm Rußland den Rest Litauens bis zum Niemen, den Rest Wolhyniens bis zum Bug und verleibte Kurland und Samogitien ein; Preußen erhielt das ganze westliche Polen mit Warschau, Österreich bekam Westgalizien mit Krakau. Die Großmacht Polen, die zur Zeit ihrer Blüte von der Ostsee bis zu den Karpathen, vom Dniepr bis fast an die Oder gebot, war von der Karte Europas verschwunden.

Wenn schon Rußland, das in den drei Teilungen stammverwandtes Volk in seine Reichsgrenzen aufnahm, seine Arbeit mit diesen neuen Untertanen haben sollte, so hatte erst recht der preußische Staat, um sich zu vergrößern und seine Grenzen abzurunden, einen Abweg beschritten, auf den Österreich schon im 16. Jahrhundert geraten war: er hatte so viel nichtdeutsches Gebiet (ein Drittel seiner Bevölkerung war jetzt slawisch) in sich aufgenommen, daß er in Gefahr stand, seinen deutschen Charakter zu verlieren. Es

war daher für Preußen und Deutschland ein Glück, daß Napoleon I. ihm 1807 die überwiegend polnischen Teile wieder nahm und der Wiener Kongreß (1815) nur das zur Verbindung von Schlesien mit Westpreußen unentbehrliche Posen (nebst Danzig und Thorn) wieder zurückgab.

Trotz dieser Gemeinschaft mit Preußen in der polnischen Frage suchte Katharina II. Frankreich, Österreich und Spanien zu einem Bunde zu vereinen, der Englands Ansprüche auf die Herrschaft zur See und Preußens Vorwärtsdrängen in Deutschland zurückzuweisen bestimmt war. Der Ausbruch der französischen Revolution (1789) und namentlich die Hinrichtung Ludwigs XVI. am 21. Januar 1793 ließen sie anderen Sinnes werden; sie wies den französischen Gesandten aus ihrem Reiche und duldete in ihren Ländern nur königstreue Franzosen. Sie trieb die Festlandsmächte zum Vorgehen gegen die Umsturzpartei in Frankreich an, sie selbst beteiligte sich aber an diesem Unternehmen nicht, das ihr keinen Zuwachs an Land einbringen konnte.

1789

1793

Ihr Heer wandte sich 1796 gegen Persien, eroberte die Westküste des Kaspischen Meeres: ein weiteres Vordringen verhinderte der Tod der Kaiserin (17. November 1796). Was Katharina ihrem Volke hatte sein wollen, spricht eindringlich das ihr von Alexander II. in St. Petersburg errichtete großartige Denkmal aus, das uns die Kaiserin in majestätischer Würde zeigt, zu ihren Füßen die großen Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Dichter, die ihr Scharfblick an den richtigen Platz zu stellen, deren Talent sie zu fördern gewußt hatte zum Wohle ihres russischen Volkes.

1796

14. Kapitel.

Paul I.

1796 bis 1801 Der neue Herrscher Paul I. (1796—1801) zeigte schon in seinen ersten Regierungshandlungen seinen glühenden Haß gegen die revolutionären Gedanken in Frankreich, daneben Anwandlungen von Selbstvergötterung, sowie die Verbitterung, die ihm in der harten Schule anerzogen worden war, durch die ihn seine herrschsüchtige Mutter, die ihn von allen Staatsgeschäften ängstlich ferngehalten, hatte gehen lassen.

Die Träger von runden Hüten, Fräcken, langen Westen, hohen Kragen ließ er als revolutionärer Gesinnung verdächtig von Polizisten und Dragonern verfolgen. Er knebelte Theater und Presse, verbot das Reisen im Ausland und verschloß dem Einflusse fremden Geistes die Grenzen seines Reiches. Wenn er ausfuhr, mußte alles niederknieen und ihm die gebührende Ehrfurcht bezeigen. Die Männer der verflossenen Regierung entfernte er aus ihren Ämtern; wer Katharinens Gunst genossen hatte, war seiner Ungnade sicher.

Doch zeigen manche seiner Anordnungen einen Fortschritt gegen die bisherigen Einrichtungen. So schaffte einer seiner ersten Erlasse die von Peter dem Großen eingeführte Thronfolgeordnung ab und setzte an Stelle des Verfügungsrechtes des Zaren das Recht der Erstgeburt in gerader männlicher Linie.

Er rief viele politische Verbannte aus Sibirien zurück und behandelte die Polen mit Güte. Er beschränkte die Willkür der Gutsbesitzer den Leibeigenen gegenüber, deren Lage zu erleichtern er sich bemühte.

Auch suchte er die Mißbräuche, die im russischen Heer in den letzten Jahren vor seiner Thronbesteigung eingerissen waren, zu beseitigen, fand aber die Quelle dieser Fehler nur in Äußerlichem: durch die Einführung der preußischen Uni-

form mit Zöpfen, Puder, Schnallen an den Schuhen, Gamaschen, hohen Mützen, durch Gamaschendienst und Spießrutenlaufen glaubte er der Lockerung der Zucht im Heere entgegenzuarbeiten.

Im Gegensatz zur Regierung seiner Mutter wollte Paul seinem Volke den Frieden erhalten und blieb deshalb den Kämpfen, die in Frankreich die Monarchie wieder einführen sollten, fern. Das Scheitern eines Lieblingswunsches, die Einverleibung der Mittelmeerinsel Malta, (die schon von Peter dem Großen und namentlich von Katharina II. eifrig betrieben worden war, um zum Kampf mit der Hohen Pforte einen Stützpunkt im Rücken des Gegners zu besitzen), die durch einen Handstreich Napoleons an Frankreich kam, ließ den Zaren aus seiner Zurückhaltung heraustreten: er schloß ein Bündnis mit England, Österreich, Neapel und der über die Eroberung Ägyptens durch Napoleon Bonaparte erregten Türkei.

Im Herbst 1798 bemächtigte sich eine türkisch-russische Flotte der Jonischen Inseln, die im Frieden von Campo Formio (1797) an Frankreich gefallen waren, und eroberte in der Folge eine Anzahl mittelitalischer Häfen. Um den Franzosen Italien zu entreißen, vereinigten sich österreichische und russische Truppen unter Führung des russischen Generals Suworow, der den im zweiten Türkenkrieg Katharinas erworbenen Ruhm durch siegreiche Zurückdrängung der Franzosen aus Oberitalien noch steigerte, zugleich aber auch durch seinen Übermut die Verbündeten so kränkte, daß der Wiener Hofkriegsrat seine Entsendung nach dem Kriegsschauplatz in der Schweiz durchsetzte.

1798

1799

Hier hatten die Franzosen unter Massena sich bis-

her in der Verteidigung befunden, sie benutzten aber die Schwächung der gegnerischen Stellung, die durch Abordnung des Erzherzogs Karl zur Belagerung der Festung Philippsburg (in Baden) eingetreten war, um
1799 die Russen unter Korssakow bei Zürich entscheidend zu schlagen, ehe Suworow seinen beschwerlichen Alpenübergang über den St. Gotthard hatte bewerkstelligen können. Die siegreichen Franzosen zogen ihre Abteilungen zusammen, um Suworow in den Bergen des Muotatales zu erdrücken. Doch der Russe rettete durch einen beschwerlichen Marsch über den schneebedeckten Bragel den größten Teil seines Heeres.

Paul I. aber sah in diesen Unfällen seiner Truppen die Folge österreichischer Arglist; ebenso schob er die Schuld an dem Mißgeschick, daß seine Feldherren in Holland hatten, den Engländern zu und plante den Rücktritt von dem Bündnis gegen Frankreich. Geschickt wußte Napoleon, der sich durch den Staats-
1799 streich vom 18. Brumaire (9. November) 1799 zum ersten Konsul gemacht hatte, diese Verstimmung des Zaren auszunutzen: er entließ die russischen Gefangenen ohne Lösegeld, erkannte in Paul den Großmeister des Malteserordens und rechtmäßigen Herrn von Malta an und brachte ein russisch-franzö-
1800 sisches Einvernehmen über die im zukünftigen Frieden zu treffende Neuordnung der Besitzverhältnisse zu stande.

Um England für seine Weigerung zu bestrafen, das inzwischen von britischen Schiffen eroberte Malta an Rußland abzutreten, verabredete Paul mit dem ersten Konsul einen Plan, der England an seiner empfindlichsten Stelle treffen sollte: russische und französische Heeresabteilungen wurden ausgerüstet, um

Indien anzugreifen. Der englische Handel mit Rußland sollte unterbunden, die Macht Englands über die Meere eingeschränkt werden.

Mitten in den Vorbereitungen zu diesen Unternehmungen fand der russische Kaiser in der Nacht vom 23./24. März 1801 ein gewaltsames Ende: eine Verschwörung seiner Untertanen, die durch den Gewaltherrscher in ihrem Leben und ihrem Besitz sich bedroht sahen, denen die Vernichtung des Handels mit England die Möglichkeit des Absatzes ihrer Erzeugnisse nehmen mußte, wollte, im Einvernehmen mit dem Thronfolger Alexander, den Herrscher zur Abdankung zwingen, im Handgemenge wurde Paul aber niedergeschlagen und erdrosselt. 1801

VI. Rußlands Höhe und Fall.

15. Kapitel.

Alexander I.

Alexander I. (1801—1825), der neue Herrscher, hatte von seinem Erzieher, dem Schweizer Laharpe, eine vielseitige, aber oberflächliche Bildung erhalten, die Weckung des Pflichtgefühls war unterblieben. Ungünstig mußte auf den Jüngling die schiefe Stellung einwirken, in die er durch den Gegensatz zwischen seiner Großmutter und seinem Vater geraten war. Katharina hatte sich eine Zeitlang mit dem Plane getragen, ihren ältesten Enkel zum Nachfolger zu bestimmen. So betrachtete Paul, dem jeglicher Einfluß auf die Erziehung Alexanders entzogen war, den Sohn mit Mißtrauen, 1801 bis 1825

und dieser war frühzeitig an Verstellung und Heuchelei gewöhnt worden.

Obwohl Alexander bei seiner Thronbesteigung den festen Vorsatz hatte, sich nur um die Hebung seines Volkes zu bekümmern, wurde er doch bald gezwungen, in die Verhältnisse Europas sich einzumischen. Zwar hatte er am 17. Juni 1801 mit Großbritannien und am 8. Oktober 1801 mit Frankreich Frieden geschlossen, aber Übergriffe Napoleons, der seinen Einfluß in Norddeutschland immer weiter ausdehnte und auch Verwandte des russischen Kaisers, die Herzöge von Oldenburg und von Mecklenburg-Schwerin, in ihrem Besitzstande bedrohte, der mit Verletzung der deutschen Reichsgrenzen den unglücklichen Herzog von Enghien hatte festnehmen lassen, brachten Alexander auf, so daß er sich weigerte, den Kaisertitel Napoleons (1804) anzuerkennen, und ein Bündnis mit Österreich, England, Schweden und Neapel schloß, um Frankreich niederzuwerfen. Die Verletzung preußischen Gebietes durch Napoleon brachte Friedrich Wilhelm III., dem Alexander am Grabe Friedrichs des Großen in einer theatralischen Szene ewige Freundschaft geschworen hatte, zum Abschluß des Vertrags von Potsdam, der Preußen zur Teilnahme am Kampfe verpflichtete, falls Napoleon seine Bedingungen nicht annehmen sollte.

1801 1804 1805

Nach der Waffenstreckung des österreichischen Generals Mack bei Ulm war der Franzosenkaiser in das Innere Österreichs vorgestoßen; bei Austerlitz entschied eine blutige Schlacht (2. Dezember 1805) für Napoleon. Österreich mußte große Länderstrecken an Frankreich und seine Schutzstaaten abtreten: sein Einfluß auf die deutschen Verhältnisse war beseitigt.

1805

Preußen, dessen Gesandten Napoleon mit kluger Berechnung bis zur Abrechnung mit den übrigen Gegnern hingehalten hatte, sah sich genötigt, statt Forderungen zu stellen, den Vertrag von Schönbrunn zu unterzeichnen, der ihm gegen die Abtretung von Ansbach und Bayreuth den Besitz von Hannover brachte, damit zugleich aber auch die Feindschaft Großbritanniens.

Im Jahre 1806 nötigte dann der französische Kaiser das vereinsamte Preußen zum Losschlagen; in der Schlacht bei Jena und Auerstädt ging Preußens Kriegsruhm verloren. Erst 1807 konnte das versprochene russische Hilfsheer eingreifen. In der Schlacht bei Preußisch-Eilau (südlich von Königsberg) fand Napoleon namentlich bei den preußischen Truppen so entschlossenen Widerstand, daß er zum ersten Male ein Schlachtfeld nicht unbestritten sein nennen konnte. Doch entschied sich der Krieg in der Entscheidungsschlacht bei Friedland zu Frankreichs Gunsten: in dem Frieden von Tilsit 1807 verriet Alexander schmählich seinen Freund Friedrich Wilhelm III., der früher entgegenkommende Vorschläge Napoleons zurückgewiesen hatte, da er sich durch die Verträge an Rußland gebunden glaubte. Er mußte seine Vertrauensseligkeit mit dem Verluste der westelbischen Länder und der polnischen Besitzungen (Rußland erhielt den Bezirk Bialystok, aus den anderen Teilen wurde das Großherzogtum Warschau errichtet) büßen und andere harte Bedingungen sich auferlegen lassen. Auch Preußen war nun von Deutschland losgelöst: der Zukunft blieb die Lösung der Frage vorbehalten, ob französischer, ob russischer Einfluß in Mitteleuropa herrschen sollte.

1806

1807

Die Entscheidung wurde vertagt, da Napoleon

mit Alexander in Tilsit ein Bündnis zu schließen für gut fand. Beide Teile hatten ihre Gründe dafür: Napoleon wollte zunächst mit russischer Unterstützung das zur See gewaltige England niederwerfen, (die am 21. November 1806 von Berlin aus angeordnete Kontinentalsperre, der alle Festlandsmächte beitreten mußten, sollte den englischen Handel zu Grunde richten), Portugal und Spanien waren noch nicht seinem Machtgebiete einverleibt; andrerseits dachte Alexander daran, mit Einwilligung Napoleons die Türkei aus Europa zu verdrängen und Schweden den Rest von Finnland zu entreißen, die Pläne Peters des Großen und Katharinas II. zur Ausführung zu bringen.

Als Alexander der Einladung Napoleons zum 1808 Fürstentage von Erfurt (1808) Folge leistete, war er innerlich schon von dem Bündnis abgefallen: die franzosenfeindliche Stimmung seines Volkes, die in Flugschriften, in öffentlichen Kundgebungen, in der gesellschaftlichen Ächtung aller Franzosen zu Tage trat, im Verein mit den Schritten, die Napoleon gegen die legitimen Herrscher Sardiniens, Neapels, Portugals und Spaniens unternahm (dazu kam die Ausbreitung des Rheinbundes über die Elbe, die Stärkung des unbequemen Großherzogtums Warschau), hatten Alexander beunruhigt, die wenig glänzenden Erfolge der russischen Waffen gegen Schweden, die Türkei und England ihn enttäuscht. Trotzdem verstand er sich zum Abschluß eines geheimen Übereinkommens (am 12. Oktober 1808), das Rußland verpflichtete, mit Frankreich gemeinsam die Verhältnisse des Weltteils zu ordnen, und Europa in ein französisches und ein russisches Machtgebiet schied.

Der nächste Erfolg Rußlands war die Nieder-

werfung Schwedens, das im Frieden von Frederikshamn Finnland bis zum Torneå und die Ålandsinseln abtreten mußte. Dem finnischen Landtage sicherte Alexander die Erhaltung einer Sonderstellung des Großherzogtums zu, das seine Vorrechte und seine Verfassung, sowie seine Hochschule behalten sollte. 1809

Nach dem Vertrag von Erfurt war Rußland verpflichtet, in dem französisch-österreichischen Krieg von 1809 Hilfstruppen zu Napoleons Heer stoßen zu lassen. Alexander begnügte sich, 30000 Mann im Großherzogtum Warschau aufzustellen, um gegen den Erzherzog Ferdinand zu fechten. In Wahrheit diente diese Truppenmacht mehr dazu, polnische Erfolge gegen die Österreicher zu verhindern. Trotz dieser sehr fragwürdigen Unterstützung erhielt Rußland im Wiener Frieden auf Österreichs Kosten einen Landzuwachs durch Ostgalizien. Der Rest dieses Landes wurde zum Großherzogtum Warschau geschlagen, zum großen Mißbehagen des Zaren, der darin den Anfang einer Wiederherstellung Polens sah. 1809

Inzwischen hatten die Eroberungen Rußlands im Kaukasus 1806 einen Zusammenstoß mit Persien herbeigeführt, der erst 1813 mit dem Frieden von Gulistan beendigt wurde. Persien mußte Länderstrecken am Kaspischen Meer, darunter das Gebiet von Baku, abtreten, der Araxes bildete die Grenze beider Reiche. 1806 1813

Eine Empörung der von den Muselmännern arg bedrückten Serben veranlaßte die Einmischung Rußlands; ein russisches Heer rückte (1806) ohne Kriegserklärung in die Moldau ein und besetzte die Donaufürstentümer. Zu gleicher Zeit schlug der russische 1806

Admiral Senjawin die Türken bei Tenedos. Frankreichs Bemühungen führten einen Waffenstillstand herbei.
1809 1809 begann der Krieg von neuem mit wechselndem
1810 Erfolge, das Jahr 1810 brachte den Türken die schwere Niederlage bei Batyn (in der Nähe von Rustschuk),
1811 1811 wurde das Heer des Großveziers bei Slobosia vernichtet. Trotz dieser glänzenden Siege gab sich Ruß-
1812 land im Frieden von Bukarest (1812) mit der Abtretung von Bessarabien und der Straflosigkeit der serbischen Aufrührer zufrieden, da die Entwickelung der Dinge in Mitteleuropa dem Zaren die Beendigung des Türkenkrieges dringend erwünscht erscheinen ließ.

Die Verhältnisse hatten sich so zugespitzt, daß Napoleon wie Alexander den Krieg für unvermeidlich ansahen und rüsteten; um Zeit für die Vorbereitungen zu gewinnen, verhandelte man eifrig. Der Zar brachte seine Beschwerden vor: die Vertreibung seines Verwandten, des Herzogs von Oldenburg, die für Rußland bedrohliche Verstärkung der Macht Warschaus, die geheimen, Alexander durch Bestechung bekannt gewordenen Pläne Frankreichs auf die Donaufürstentümer. Dagegen verlangte Napoleon Verschärfung der Kontinentalsperre, Rücknahme einer Verordnung, die den französischen Waren den Eingang in Rußland versperrte.

In der Zwischenzeit hatten Österreich und Preußen sich verpflichtet, Hilfstruppen zur großen Armee Napoleons stoßen zu lassen; Schweden und England dagegen hatten sich mit Rußland verbün-
1812 det. Im Juni überschritt das „Heer von zwanzig Völkern", wie die Russen die große Armee bezeichneten, in der Stärke einer halben Million den Niemen und drängte die beiden russischen Abteilungen nach

Smolensk zurück, wo sie vereinigt am 16./18. August 1812 erbitterten Widerstand leisteten. Auch bei Borodino siegte Napoleon am 7. September, doch unter solchen Verlusten, daß er nur noch 100 000 Mann zu seiner Verfügung hatte, als er den heiligen Boden Moskaus betrat.

Der Brand der Stadt beraubte ihn der Winterquartiere, Alexander ging auf Unterhandlungen nicht ein; vergebens dachte Napoleon nun daran, durch die Aufhebung der Leibeigenschaft die russischen Bauern zum Aufstand gegen ihre Bedrücker zu verleiten und den Adel durch eine freiheitliche Verfassung von dem Selbstherrscher zu trennen: es war zu spät. Kutusow, der Besiegte von Borodino, hatte sämtliche Straßen verlegt, der Weg nach Smolensk blieb allein zu Napoleons Verfügung. Vom 13. Oktober ab verließen die französischen Scharen, von den russischen Truppen, Kosaken, Bauern bedrängt, die verwüstete Stadt, der Hunger und furchtbare Kälte räumten erschreckend unter den Verfolgten auf. Nur 40 000 Mann der Verbündeten gelang unter furchtbaren Verlusten der Übergang über die Beresina (26./29. November), dann löste sich das Heer in wilder Flucht auf, nur noch Trümmer der glänzenden Streitmacht erreichten den Niemen.

Napoleon war nach Paris vorausgeeilt, um neue Truppen ausheben zu lassen. Inzwischen war zwischen den Russen und den preußischen Hilfstruppen unter dem General York der Vertrag von Tauroggen abgeschlossen worden, der die Neutralität dieser Heeresabteilung bestimmte. Nach langem Zögern unterzeichnete Friedrich Wilhelm III., der diesen Schritt Yorks anfangs mißbilligt hatte, am 28. Februar 1813 mit Alexander den Vertrag von Kalisch, 1813

der Preußens Wiederherstellung „innerhalb der Grenzen, die die Ruhe beider Staaten sicherten", verbürgte.

Napoleon nahm den Kampf auf. Die Schlachten bei Lützen (2. Mai) und Bautzen (20. Mai) fielen gegen die Verbündeten aus. Nach dem Waffenstillstand von Prischwitz (Juni und Juli 1813) erklärte auch Österreich den Krieg. Zwar warf der französische Kaiser das böhmische Heer in der Schlacht von Dresden (26./27. August) zurück, doch bei Großbeeren, an der Katzbach, bei Kulm unterlagen seine Unterfeldherrn, und ein Versuch, Berlin zu nehmen und durch einen Vorstoß in den Rücken der Feinde ihren Vormarsch aufzuhalten, wurde in der Schlacht bei Dennewitz zurückgewiesen. Schon traten Fürsten des Rheinbundes auf die Seite der Verbündeten, aus Spanien kamen Unglücksbotschaften, doch Napoleon weigerte sich, die günstigen Bedingungen des österreichischen Ministers Metternich, dem vor dem Anschwellen der Macht Rußlands bangte, anzunehmen und sich auf die Rheingrenze und Italien zu beschränken. Die Völkerschlacht bei Leipzig (16./18. Oktober 1813) entschied gegen Napoleon: seine Weltherrschaft brach zusammen.

Auch jetzt noch wollte man ihm die Alpen- und Rheingrenze zugestehen, er aber hoffte noch immer auf den Sieg seiner Waffen. So mußten die verbündeten Heere in Frankreich einrücken, um hier die Entscheidung herbeizuführen. Doch die Niederlage bei La Rothière (1. Februar 1814) glich Napoleon wieder aus durch seine erfolgreichen Vorstöße gegen die vereinzelt stehenden Abteilungen der Feinde, die durch diese Schlappen entmutigt wurden. Blüchers Tatkraft vereint mit Alexanders Entschlossenheit trieben vorwärts. Die

1814

Schlachten bei Bar-sur-Aube (25. Februar), bei Laon (9./10. März) und Arcis-sur-Aube (20./21. März) öffneten den Weg nach Paris. Vergebens suchte Napoleon seine Feinde durch Gefährdung ihrer rückwärtigen Verbindungen von ihrem Vormarsche auf Paris abzuziehen. Nach dem Falle der Hauptstadt (31. März) sprach der französische Senat am 2. April die Absetzung des Kaisers aus; Napoleon mußte bedingungslos abdanken und erhielt die Insel Elba als Fürstentum, der Bourbone Ludwig XVIII. bestieg den Thron.

Im ersten Pariser Frieden erhielt er auf Kosten Preußens und Deutschlands sehr günstige Bedingungen; die von Gesamtdeutschland ersehnte Abtretung Elsaß-Lothringens erfolgte auch im zweiten Pariser Frieden nicht, der nach den Schlachten bei Ligny und Belle-Alliance Napoleons Herrschaft der hundert Tage beseitigte. Rußland erhielt den größten Teil des Großherzogtums Warschau, der unter dem Namen „Königreich Polen" mit eigner Verwaltung und ziemlich freiheitlicher Verfassung dem Reiche angegliedert wurde.

1814

1815

Das Ergebnis dieses jahrzehntelangen Ringens zwischen Westen und Osten war die Vorherrschaft Rußlands in Europa. Sie drückte den Verhandlungen des Wiener Kongresses den Stempel auf; die jämmerliche Verfassung, die Deutschland noch 50 Jahre lang zum Gespött der Nachbarn machte, erfüllte die Wünsche des russischen Selbstherrschers, der weder ein starkes Preußen noch ein lebensfähiges Deutschland zum Nachbarn haben wollte. In dem von ihm gestifteten „heiligen Bund" hatte Alexander die europäischen

Fürsten gesammelt, um die Grundsätze der christlichen Religion zur Grundlage der europäischen Politik zu machen: England verweigerte den Beitritt, der Sultan blieb ausgeschlossen. Unter dem Einflusse dieses von Rußland geleiteten Bundes standen die Beratungen des 1818 Aachener (1818) und des Karlsbader Kon- 1819 gresses (1819), wodurch die freiheitlichen Regungen Deutschlands geknebelt wurden; auch die geknechteten Völker Italiens, Spaniens, Portugals fanden in Alexander einen scharfen Gegner ihrer auf politische Rechte gerichteten Bestrebungen; vergebens erhofften von ihm die rechtgläubigen Untertanen der Türkei Unterstützung bei ihrem Widerstand gegen die Bedrückung durch die Osmanen.

Mit Schrecken sah der Kaiser auf die revolutionären Regungen in seinen Landen. Er hatte eine Menge von Arbeit verwandt auf die Hebung seines Volkes, indem er einmal den öffentlichen Unterricht auf eine breitere Grundlage stellte. Denn neben den Anstalten, die der Ausbildung der Geistlichkeit zu dienen bestimmt waren, wurden in den sechs Schulbezirken, in die das Reich zerfiel, eine große Zahl Gemeindeschulen, Bezirksschulen und Gymnasien errichtet, Hochschulen neu gegründet. Lehrer wie Schüler wurden mit wichtigen Vorrechten ausgestattet, um den Zudrang zu den gelehrten Berufen zu heben.

Selbstverständlich fielen damit auch die Zwangsmaßregeln Pauls, die den geistigen Verkehr mit dem Auslande hatten unterbinden sollen; an die Stelle der Franzosen traten als Vorbilder die deutschen und englischen Klassiker.

Auch die Aufhebung der Leibeigenschaft wurde von Alexander und seinen Mitarbeitern in den Kreis ihrer Beratungen gezogen. Bis zur endgültigen Erledigung der Frage suchte man das Los der Bauern dadurch zu bessern, daß man, wenn auch ohne den gewünschten Erfolg, den Einzelverkauf der „Seelen“ von neuem verbot und durch Aufkauf von Ländereien stetig die Zahl der besser gestellten

Kronbauern vermehrte. In Esthland, Kurland, Livland gaben die Ritterschaften ihre Bauern frei, ohne sie aber mit Grundbesitz auszustatten.

Die Ersetzung der von Peter dem Großen eingeführten Kollegien durch Ministerien nach neuerer Art sollte den überaus schleppenden Geschäftsgang beschleunigen, dem neu geschaffenen Reichsrate fiel die Vorberatung aller neuen Gesetze und wichtigen Verordnungen zu. Weitergehende Pläne, die den Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuches, die Umgestaltung der geselligen Verhältnisse bringen sollten, blieben unausgeführt, da in Alexanders Anschauungen seit seinem Aufenthalt im Westen (Einfluß der Frau von Krüdener) sich ein Umschwung vollzogen hatte: er verfolgte nun auch in Rußland die rückschrittliche Politik, der er im übrigen Europa Hand in Hand mit Metternich den Sieg verschaffte.

Ganz anders hatte der Aufenthalt in West- und Mitteleuropa auf das russische Heer eingewirkt: den Offizieren und Soldaten war dort die Rückständigkeit der heimatlichen Zustände zum Bewußtsein gekommen, sie suchten nun nach der Rückkehr eine Änderung herbeizuführen. Geheimbünde bildeten sich, die die Selbstherrschaft durch ein beschränktes Königtum oder durch den Freistaat ersetzen wollten; selbst vor dem Gedanken an Ausrottung der Familie Romanow, in deren Ansprüchen man das einzige Hindernis der Besserung erblickte, scheute man nicht zurück.

Alexander fühlte die Liebe seines Volkes erkalten: der Blick in die Zukunft war beängstigend; ihm kam der Tod als Erlöser, der ihm am 1. Dezember 1825 die Zügel der Regierung aus den Händen nahm. 1825

16. Kapitel.

Nikolaus I.

Alexander hatte 1823 den Entschluß seines ältesten Bruders Konstantin, bei seiner Vermählung mit einer polnischen Gräfin auf die Thronfolge zu verzichten, gutgeheißen, diese Abdankung aber vor jedermann geheim- 1823

gehalten. So huldigte jetzt Nikolaus in Petersburg Konstantin als dem erbberechtigten Herrscher, während dieser in Warschau die Truppen für seinen Bruder Nikolaus in Eid nahm. Erst am 24. Dezember 1825 bestieg **Nikolaus I.** (1825—1855), von den vorausgegangenen Verhandlungen in Kenntnis gesetzt, den Thron.

1825

Diese Zwischenregierung bot den Verschwörern Anlaß, das Volk zu verhetzen und Nikolaus als Thronräuber zu verklagen. Am 26. Dezember brach ein **Aufstand** in St. Petersburg aus, dessen Niederwerfung Nikolaus infolge des Zauderns der Führer der **Dekabristen** (so nannte man die Verschwörer nach dem Monate Dezember), wenn auch nur mit großem Blutvergießen, bald gelang. Ebensowenig Erfolg hatte eine Meuterei im Süden des Reiches.

Die Ergebnisse, die durch eine streng durchgeführte Untersuchung gegen die gefangenen Empörer zu Tage gefördert wurden, führten zur **Abschaffung zahlreicher Mißbräuche** in der Verwaltung und zur Einsetzung einer schärferen Überwachung der Beamten. Zugleich aber wurde Nikolaus durch die Erfahrungen bei seiner Thronbesteigung auch bestärkt in seiner Abneigung gegen alle Bestrebungen, die an dem Althergebrachten zu rütteln suchten. Durch **strenge Absperrung gegen das Ausland**, genaue Überwachung seiner Landeskinder, durch eine starke Polizei, durch Steigerung der militärischen Kraft seines Staates wollte er dies Ziel erreichen.

Zugleich bestrebte er sich, die **nationale Schulung der Russen** zu pflegen, indem er das Aufblühen der einheimischen Literatur begünstigte, ohne aber auf eine strenge Zensur zu verzichten. Als eine seiner Hauptaufgaben betrachtete er die Einigung aller Volksbestandteile in Religion und Sprache. Die verschiedenen Stämme, die die weite russische Ebene bewohnten, sollten zu einer Volkseinheit verschmelzen. Daher die nun einsetzende **Unterdrückung der Katholiken** in

Polen, der Protestanten in den Ostseeprovinzen, die Verpflanzung der Juden aus den Grenzgebieten in das Innere des Reiches, der Zwang, der auf die Unierten zum Wiedereintritt in die russische Volkskirche ausgeübt wurde. Die Kinder aus gemischten Ehen fielen der rechtgläubigen Kirche zu, der Austritt aus dieser Glaubensgemeinschaft wurde mit schweren Strafen belegt. Damit ging Hand in Hand eine mächtige Werbetätigkeit der russischen Geistlichkeit, die in einem Jahre 100 000 livländische Bauern dem orthodoxen Glauben zuführte.

Dasselbe Ziel verfolgte die Zurückdrängung der fremden Sprachen im Unterricht; auf die russische Sprache und Literatur, die vaterländische Geschichte wurde der Hauptnachdruck gelegt. Die deutsche Philosophie verbannte der Zar von den Universitäten, orthodoxe Geistliche lehrten für die Folge dieses Fach im Sinne der Kirche.

Dieses Vorgehen der Regierung löste im Volke die Bestrebungen der Slawophilen aus, die auf die Vereinigung aller slawischen Völkerschaften zu einem großen Staate hinarbeiteten (Panslawismus) und nach Beseitigung der seit Peter dem Großen geschaffenen Reformen den Staat in russischem Sinne (Vormachtstellung der Kirche und Durchführung der russischen Gemeindeordnung) neu aufbauen wollten.

Durch Fürsorge für den Ackerbau, den Handel, die Industrie, durch Begründung von Dampfschifffahrtsgesellschaften und Bau von Eisenbahnen und Kanälen, die aber nur dem Binnenverkehr zu dienen bestimmt waren, suchte der Kaiser den materiellen Wohlstand seines Volkes zu heben. Die Lage der Leibeigenen wurde gebessert, indem sie das Recht erhielten, Grundbesitz zu erwerben. Die Rechtssicherheit sollte vermehrt werden durch Sammlung der russischen Gesetze, die Vermehrung der Gerichte (auch Handelsgerichte wurden neu geschaffen) beschleunigte die Erledigung der Streitfälle.

Je eifriger der Kaiser sich bemühte, fremden Einfluß von Rußland fernzuhalten, um so mehr ging sein

Streben darauf aus, in allen Fragen, die Europa bewegten, das entscheidende Wort zu sprechen.

Durch die glückliche Beendigung des Krieges gegen Persien, der 1826 kurz nach Nikolaus' Thronbesteigung ausbrach, gewann Rußland im Frieden von Turkmantschai (22. Februar 1828) die Provinzen Eriwan und Nachitschewan. Dadurch war der Patriarch von Armenien russischer Untertan geworden und Rußlands Einfluß auf die armenischen Christen gesteigert.

1826

1828

Das Recht, das der Friede von Kutschuk-Kainardsche dem russischen Herrscher verliehen hatte, benutzte Nikolaus, um den bedrängten Griechen in ihrem Befreiungskampfe gegen die Türken beizustehen. Das Scheitern diplomatischer Verhandlungen führte 1827 zu dem Londoner Vertrag, in dem Rußland, Frankreich und England sich zu gemeinsamem Vorgehen verbanden. Die Türkei verstärkte daraufhin durch Landung eines türkisch-ägyptischen Heeres in Südgriechenland ihre Anstrengungen zur Niederwerfung des Aufstandes. Die Antwort der Verbündeten war die Vernichtung der türkischen Flotte in der Bucht von Navarin (20. Oktober 1827) und Vertreibung der Türken aus Morea.

1827

Der Sultan ließ nun den heiligen Krieg verkünden; Rußland überschritt die Donau, in Asien erstürmte Paskewitsch die Festung Kars und schlug die Feinde bei Achalzych. England, das eine Verstärkung des russischen Übergewichts fürchtete, näherte sich Österreich, dessen Interessen auf der Balkanhalbinsel bedroht erschienen. Doch Frankreichs König Karl X. verhinderte, durch die Hoffnung auf das linke Rheinufer und Belgien geködert, eine österreichisch-englische Einmischung.

1828

In Asien fiel 1829 Erzerum, Diebitsch konnte sich den Übergang über den Balkan erzwingen und in Adrianopel einrücken. In dem Frieden von Adrianopel erkannte die Türkei die Unabhängigkeit Griechenlands und die fast völlige Selbständigkeit der Donaufürstentümer an, trat an Rußland mehrere feste Plätze an der Ostküste des Schwarzen Meeres ab und mußte wiederum (s. oben S. 87) den Handelsschiffen freie Durchfahrt durch den Bosporus und die Dardanellen zugestehen. 1829

Mit diesem Friedensschlusse, der bei der völligen Erschöpfung der russischen Hilfsmittel auch für das Zarenreich eine Notwendigkeit war, hatte Nikolaus nicht die Erfüllung seiner weitgehenden Wünsche erreicht: die Waffenruhe war ihm nur Waffenstillstand. Durch die Julirevolution in Paris, die den Bundesgenossen Rußlands, Karl X., vom Throne stieß, sah der Kaiser sich veranlaßt, eine engere Verbindung der östlichen Mächte zur Bekämpfung des Umsturzes herbeizuführen. Der belgische Aufstand, die italienischen Unruhen trieben auch die Polen (1830) zur Empörung. 1830

Gründe zum Mißvergnügen glaubten diese unruhigen Untertanen des Selbstherrschers genügend zu haben. Sie mußten zwar anerkennen, daß der Wohlstand des Landes sich gehoben, seitdem Ruhe ihren Einzug in die Städte und Dörfer gehalten, aber sie konnten sich nicht zufrieden geben, daß ihre freiheitliche Verfassung von 1815 später von Alexander durch „urkundliche Zusätze zur Verfassung“ (Nichtöffentlichkeit der Landtagsverhandlungen, Beschränkung der Preßfreiheit, schärfere Überwachung seitens der Polizei) wesentlich eingeschränkt worden war; sie vermißten immer noch die Wiederherstellung Polens in seinen alten Grenzen.

Am 29. November 1830 brach in Warschau der Aufstand aus und ergriff bald das ganze Land. So- 1830

fort bildeten sich zwei Parteien: die Gemäßigten wollten Anschluß an Rußland, das die Verschlechterung der Verfassung zurücknehmen und eine Vergrößerung Polens bewirken sollte, die Unversöhnlichen dagegen Wiederherstellung des polnischen Freistaates in seinem größten Umfange.

Diese Verschiedenheit des Zieles, dazu der Meinungsstreit über die gangbaren Wege nahmen dem polnischen Stoße von vornherein seine Kraft. Trotz mehrfacher Erfolge der aufständischen Waffen erzwang nach dem Tode Diebitschs der neue Führer der Russen Paskewitsch die Übergabe von Warschau: der Aufstand war niedergeschlagen, Polen wurde als Provinz dem russischen Reiche einverleibt. Paskewitsch trat 1832 an die Spitze der Verwaltung und regierte in Polen nach seinem Ermessen.

Die Ereignisse in Polen hatten die Spannung zwischen Petersburg und Paris noch verschärft. Louis Philipp, der Bürgerkönig, war nicht gewillt, den russischen Plänen im Morgenland durch Frankreichs Macht eine Rückendeckung zu geben. Im Bunde mit England erzwang er vielmehr von dem Vizekönig 1832 von Ägypten, Mehemed Ali, der 1832 den Sultan, seinen Oberherrn, mehrfach geschlagen und Konstantinopel bedrohte, Einstellung der Feindseligkeiten, da diese Rußland den erwünschten Vorwand boten, seine Heere marschieren zu lassen. Doch errang Nikolaus in dem Ab- 1833 schlusse des Vertrags von Hunkiar-Skelessi (8. Juli 1833) einen unbestreitbaren großen Erfolg: in diesem Schutz- und Trutzbündnis verpflichteten sich Türkei und Rußland gegenseitig zum Beistand, um die Ruhe und Sicherheit ihrer Staaten zu gewährleisten. Nikolaus erhielt dadurch das Recht ständiger Einmischung,

und die in einem Zusatzartikel versprochene Sperrung der Dardanellen für fremde Kriegsschiffe sicherte ihm die Alleinherrschaft auf dem Schwarzen Meere.

Weniger Glück hatte Rußland, als es Persien 1837 zur Eroberung Herats und Kandahars antrieb, um den englischen Einfluß dort zu beseitigen, und als es selbst 1839 zu demselben Zweck einen Zug gegen den Chan von Chiwa unternahm. 1837 1839

Dagegen fand ein neuer Krieg Ägyptens gegen die Türkei (1839) die beiden Nebenbuhler Schulter an Schulter gegen Frankreich, das die Anschläge des Vizekönigs Abdul Medjid unterstützte. Im Londoner Vertrag (15. Juli 1840) regelten England, Rußland, Österreich und Preußen die Frage in ihrem Sinne, Frankreich stand vereinzelt da, Nikolaus hatte dem abtrünnigen Freunde seine Macht gezeigt. 1840

Ein neuer Polenaufstand im österreichischen Galizien, der mit der Einverleibung des Freistaates Krakau durch Österreich endete, war der Vorbote einer Erhebung des gesamten Polentums (1848), deren Niederlage weitere Maßregeln des Zaren hervorrief, die eine vollständige Verschmelzung mit dem übrigen Reiche bezweckten. 1846 1848

Seinen politischen Anschauungen entsprechend trat Nikolaus auch sonst überall auf, um die Neuerungen, die infolge der französischen Februarrevolution in ganz Europa sich durchzusetzen suchten, zu beseitigen. Er warf die Bewegung in den Donaufürstentümern, die eine Einigung unter rumänischer Führung planten, nieder; Paskewitsch zwang die ungarischen Aufrührer (1849) zur Waffenstreckung; unter russischem Drucke handelte Nikolaus' Schwager Friedrich Wilhelm IV., als er die deutsche Kaiserkrone aus 1849

den Händen der Frankfurter Nationalversammlung anzunehmen sich weigerte (1849); Rußland zwang 1850 Preußen 1850 zum Gange nach Olmütz, wo es seine Pläne einer Neuordnung der unhaltbaren deutschen Zustände begraben mußte; russische Einmischung 1852 nötigte 1852 Preußen, die Unterstützung der aufständischen Schleswig-Holsteiner gegen Dänemark aufzugeben; Nikolaus' Werk war der Londoner Vertrag vom 8. Mai 1852, der die Thronfolge im dänischen Gesamtstaate dem Prinzen Christian von Glücksburg zusprach.

Nikolaus stand auf der Höhe seiner Macht; die großartigen Erfolge seiner Politik ließen in ihm den Glauben an seine Allgewalt erstehen und veranlaßten ihn, jetzt an die endgültige Lösung der orientalischen Frage heranzutreten. Die Einräumung des Schutzrechtes über die heiligen Orte der Christenheit an Frankreich faßte Rußland als eine Schmälerung der ihm in den Verträgen von Kutschuk-Kainardsche, Bukarest, Adrianopel zugestandenen Schutzherrschaft über die orientalischen Christen auf und suchte die Pforte zur Rücknahme ihrer Entschließung zu drängen. Bei diesem Vorgehen rechnete er sicher auf die Unterstützung Österreichs und Preußens und glaubte 1853 1853 mit England ein Abkommen treffen zu können über die Teilung der Türkei: Serbien und Bulgarien sollten unter russischem Schutze unabhängig werden, Konstantinopel sollte in Nikolaus einen Verwalter, keinen Besitzer bekommen, England konnte sich die ihm zusagenden Gebiete aussuchen. Ein russisches Heer besetzte als Pfand für Rußlands Forderungen die Donaufürstentümer.

Die von den Mächten versuchte Vermittlung blieb

ohne Ergebnis, die Waffen mußten entscheiden. Durch die Vernichtung der türkischen Flotte im Hafen von Sinope (30. November 1853), die dem russischen Admiral Nachimow durch Überraschung gelang, sahen sich England und Frankreich veranlaßt, an Rußland ein Ultimatum zu stellen. Als dies ohne Antwort blieb, erklärten die beiden Mächte den Krieg (28. März). Die Unmöglichkeit, die tapfer verteidigte Festung Silistria zu bezwingen, wie die Aufstellung österreichischer Truppen an der Grenze Serbiens (der „Dank des Hauses Habsburg“ für die Hilfe im ungarischen Aufstand) bewogen Nikolaus zur Aufgabe der Donaufürstentümer.

1854

In allen Meeren griffen nun die Kriegsschiffe der Westmächte Rußland an, am 14. September 1854 erschienen ihre Heere auf der Halbinsel Krim, schlugen die Russen am 20. September an der Alma und schlossen Sewastopol zur See ein. Verschiedene Entsatzversuche mißlangen, die Belagerer trafen die Vorbereitungen zum Sturme. Nur Preußens Widerstand verhinderte, daß auch noch der Deutsche Bund sich zu Nikolaus' Gegnern gesellte. Der Kaiser brauchte nicht mehr den Fall der heldenmütig verteidigten Festung Sewastopol im September 1855 zu erleben.

1855

Die Schläge, die Rußlands Waffen und Diplomatie in dieser kurzen Zeit getroffen, hatten die Ehrliebe des Zaren empfindlich verletzt. Er sah das stolze Gebäude seiner Oberherrschaft in Europa zusammenstürzen, im Innern des Reiches erhob die Unzufriedenheit hoch ihr Haupt, da brach sein Herz. Am 2. März 1855 starb der Verfechter des Althergebrachten im Kampf gegen die neuen Ideen.

VII. Nihilismus und Panslawismus.

17. Kapitel.

Alexander II.

1855 bis 1881 Alexander II. (1855—1881), Nikolaus' Sohn, mußte sich von der Nutzlosigkeit weiteren Widerstandes gegen die Westmächte, denen sich zuletzt noch Sardinien angeschlossen hatte, überzeugen und bequemte sich zum 1856 Abschlusse des Pariser Friedens (30. März 1856), worin Rußland an die Türkei die Donaumündungen abtrat, auf seine Herrschaft auf dem Schwarzen Meere verzichtete (es durfte dort keine Kriegsflotte halten und keine Festungen besitzen) und seine Schutzherrschaft über die rechtgläubige Christenheit aufgab. So waren durch die Überspannung der Forderungen und durch einen unglücklichen Krieg die äußeren Erfolge vernichtet worden, die Rußland in zweihundertjähriger Arbeit erzielt hatte.

Des Kaisers nächstes Streben war es, die Wunden zu heilen, die der Krimkrieg seinem Lande geschlagen, die Mißbräuche abzustellen, die in diesen Tagen so deutlich sich gezeigt hatten. Rußland erwartete von dem neuen Herrscher die Abwendung von der Regierungsweise, deren Unfähigkeit in den Niederlagen des Krieges sich erwiesen hatte; die öffentliche Meinung sprach in der Presse, in Büchern, auf dem Theater kühn ihre namentlich auf Selbstverwaltung, Gewerbefreiheit, Gleichheit vor dem Gesetz gerichteten Wünsche aus. Und der Zar war nicht abgeneigt, sie zu erfüllen.

Der erste Schritt mußte die Aufhebung der Leibeigenschaft sein, ohne sie waren die übrigen Reformen nicht ausführbar.

Auf 47 Millionen belief sich die Zahl der Russen, die damals nicht frei waren. Bei den 25 Millionen Kronbauern, die schon eine Art von Selbstverwaltung in ihren Ansiedlungen besaßen, genügte die gesetzliche Festlegung ihrer persönlichen Freiheit und des Rechtes, Grundbesitz zu erwerben, wie dies im Jahre 1858 geschah. Schwieriger war die Regelung der Frage, in welcher Weise die Freilassung der übrigen Leibeigenen zu geschehen habe, da diese ohne Schädigung der Grundbesitzer nicht erfolgen konnte, wenn anders aus dieser Klasse der Bevölkerung ein lebensfähiger Bauernstand hervorgehen sollte.

1858

Nach langen Verhandlungen, bei denen der Kaiser die treibende Kraft war, durch die der Widerstand der Herren gebrochen werden mußte, erfolgte der Erlaß vom 3. März 1861: die bisher an die Scholle gefesselten Bauern wurden frei, binnen zwei Jahren mußten die Grundherren ihnen ihre Häuser nebst dem zum Unterhalt der Familie nötigen Ackerland zur Nutznießung überweisen, durch Ablösung (Abzahlung einer von der Regierung vorgestreckten Kaufsumme in 49 Jahren) konnte der einzelne Bauer oder auch die Gemeinde in den vollen Besitz der abgetretenen Ländereien gelangen. Die Gemeinden erhielten das Recht der Selbstverwaltung und der Rechtsprechung; die Bezirke, die aus ihnen gebildet wurden, hatten über die der Landschaft gemeinsamen Angelegenheiten, sowie über Berufung gegen die Urteile des Ortsgerichts zu entscheiden.

1861

Diese in das russische Wirtschaftsleben tiefeinschneidende Maßregel legte für den Augenblick beiden Teilen, dem Grundherrn wie dem Bauer, schwere Lasten auf, die Vorteile konnte erst die Zukunft zeigen. So mußten in manchen Landesteilen die Truppen die unzufriedenen Bauern, die den ganzen bisher von ihnen

bestellten Boden als ihr Eigentum ohne irgend welche Gegenleistungen glaubten in Anspruch nehmen zu dürfen, mit Gewalt zur Vernunft bringen. Auch die Grundbesitzer hatten vergebens gehofft, durch Gewährung einer verfassungsmäßigen Beteiligung an der Leitung der Geschicke des Landes für die von ihnen gebrachten Opfer (für viele Adlige bedeutete die nicht genügend vorbereitete Durchführung des Erlasses den Ruin) entschädigt zu werden.

Das eine, was man ihnen zugestand, war eine Besserung in der Rechtspflege, in der das öffentliche und das mündliche Verfahren eingeführt, die Verhängung von körperlichen Züchtigungen auf die bäuerlichen Gerichte beschränkt und bei Kriminalprozessen die Entscheidung in die Hände von Geschworenen gelegt wurde, und in der Verwaltung der Provinzen und der Landkreise, wobei Körperschaften zugezogen wurden, die aus den Wahlen der Grundbesitzer, der Landgemeinden und der Städte hervorgegangen waren.

Der „Zar-Befreier" wollte aber nicht nur von dem Bauernstand die drückende Last der Leibeigenschaft nehmen, sondern auch sein ganzes Volk zur inneren Freiheit erheben und erziehen. Deshalb wandte er der Förderung des Unterrichtswesens seine ganze Aufmerksamkeit zu. Schon vor Alexander II. haben Herrscher sich bemüht, die Bildung ihrer Untertanen zu heben; doch war außer in den Ostseeprovinzen von einem wirklichen Volksunterricht nicht die Rede, da nur an vereinzelten Orten des weiten Reiches einzelne Kinder von ausgedienten Militärschreibern im Lesen und Schreiben unterwiesen wurden. Jetzt erst erstanden Lehrerbildungsanstalten, und gewaltig ist die Zahl der

neuerrichteten Volksschulen. Ihnen reihten sich Realschulen, Gewerbeschulen an; der Mädchenunterricht wurde gepflegt; die Gründung des historisch-philologischen Instituts in St. Petersburg und die Errichtung des Seminars in Leipzig, an dem seit Herbst 1873 unter Leitung Ritschls, des bekannten Professors der klassischen Philologie, russische Stipendiaten zu wissenschaftlich geschulten Lehrern und Universitätsprofessoren herangebildet wurden, wirkten befruchtend auf die Tätigkeit der Gymnasien.

Um seinem Volke einen Antrieb zu eifriger Benutzung der neugeschaffenen Schuleinrichtungen zu geben, bestimmte Alexander nach preußischem Vorbild durch ein Gesetz (13. Januar 1874), daß ohne Unterschied alle Russen wehrpflichtig seien, daß aber durch Nachweis von Schulbildung die auf 6 Jahre festgelegte Dienstpflicht, je nach der Stellung der besuchten Anstalt, im Mindestfalle auf 4 Jahre, bei Hochschülern sogar auf 6 Monate abgekürzt werden könne. 1874

Neue Kräfte und Mitarbeiter an seinem Werke gewann der Zar durch die Aufhebung (1. Juli 1869) der Erblichkeit des geistlichen Standes: die Söhne der Weltgeistlichen durften sich dem Staatsdienste oder einem bürgerlichen Berufe zuwenden.

Auch die Zeitungen sollten die Teilnahme des Volkes für das öffentliche Leben, für Kunst und Wissenschaft wecken und in den Dienst der Hebung der Bildung gestellt werden, wenn man auch auf eine Überwachung der Presse nicht glaubte verzichten zu dürfen. Für die Zeitungen in Moskau und St. Petersburg schuf man ein neues Recht, das sie von der Verpflichtung,

der die kleineren Blätter unterworfen blieben, entband, vor ihrem Erscheinen die Erlaubnis des Zensors für ihre Mitteilungen einzuholen. Ein strenges Preßgesetz suchte den Mißbrauch dieser Vergünstigung zu verhüten.

Auch im Verkehr mit dem Auslande fielen die schroffen Bestimmungen Nikolaus', die Rußland zu einem geistigen Sonderleben verdammt hatten; Literatur und Kunst entfalten sich zur Blüte. Die Eisenbahnen erhielten den unter der vorigen Regierung ängstlich vermiedenen Anschluß an die europäischen Hauptlinien; eine lebhafte Bautätigkeit suchte die großen russischen Städte miteinander in regen Verkehr zu bringen und dem Gewerbefleiß leichteren Absatz für seine Erzeugnisse zu verschaffen. Zahlreiche Gewerbebetriebe entstanden, die Baumwolle und Seide, Metalle und Stahl verarbeiteten.

Eine Ausbreitung russischen Handels erfolgte auch durch die ständigen Eroberungen im Osten des Reiches. Seitdem durch Vermächtnis des letzten Herrschers Grusien am Ende der Regierung Pauls in russische Hände gekommen war, hatten die Kämpfe gegen die freiheitliebenden Stämme des Kaukasus nicht aufgehört. Durch den Krimkrieg wurde der Widerstand dieser Bergvölker gegen die russischen Heere, die schon seit 1839 in ernstlichem Kampfe um den Besitz des Gebirges lagen, gesteigert, und ihr Führer Schamyl, das Haupt der muselmännischen Sekte der Müriden, errang eine Reihe von Erfolgen; doch der Entschlossenheit des Fürsten Barjatinskij gelang es, die Macht der Feinde niederzuwerfen und Schamyl am 6. September 1859 in seiner Bergfeste Gunib zur Ergebung zu zwingen. Der Westen des Kaukasus kam durch die Unterwerfung der Tscherkessen (1865) an Ruß-

1859

1865

land. Noch einmal ergriff der Aufstand hier die Waffen, als 1877/78 Rußland im Krieg mit der Türkei lag und türkische Abgesandte die religiösen Leidenschaften entzündeten: es bedurfte starker Anstrengungen, um die Gefahr eines allgemeinen Abfalls zu beschwören und die aufrührerischen Stämme zur Anerkennung der russischen Oberhoheit zu zwingen. 1877 bis 1878

Es gelang Rußland trotz der Annäherung Persiens an England und Frankreich, seinen Einfluß in Teheran noch zu steigern; in Peking gewann die russische Freundschaft während des Krieges (1857/60) der Westmächte gegen China an Boden, durch mehrere Verträge wurde das Reich der Mitte dem russischen Handel erschlossen und ein großer Teil der Mandschurei an Rußland abgetreten.

Zugleich gliederte sich in glücklichen Unternehmungen in Mittelasien ein Stück Landes nach dem anderen an das Reichsgebiet an. Schon Peter der Große hatte 1717 ohne dauernden Erfolg Chiwa (am Amudarja) bekämpft, ebenso war ein Vorstoß unter Nikolaus I. 1839 mißlungen. Nach langen Vorbereitungen, die erst die dazwischenliegenden und an Chiwa angrenzenden Gebiete russischem Einfluß unterwarfen, (Taschkent fiel am 28. Juni 1865, Chodschent wurde erstürmt am 24. Mai 1866, Samarkand 1868 erobert, der Emir der Buchareі 1868 zum Frieden gezwungen), griffen mehrere Kolonnen Chiwa (1873) an und entrissen ihm im Frieden von Gendemain das ganze rechte Ufer des Amudarja und die angrenzenden Landstriche. Der Chan mußte den russischen Kaiser als seinen Oberherrn anerkennen. Die Unterwerfung der verschiedenen Turkmenenstämme 1881 und 1884 vervollständigte die russischen Erwerbungen in 1873 1881 bis 1884

Mittelasien, die durch Ansiedlung von Russen unlöslich mit dem Zarenreich verbunden wurden.

Die Erfahrungen, die Alexander II. im Laufe seiner Regierung machen mußte, konnten in ihm nicht die Überzeugung wachrufen, daß eine Verfassung jetzt schon das Selbstherrschertum abzulösen vermöge.

Auch die Polen hatten von dem neuen Herrscher die Wiederherstellung ihrer Verfassung erhofft; als sie ausblieb, entstanden zwei Parteien, deren eine an der Befreiung Polens vom russischen Joch arbeitete, während die andere sich um größere Freiheit unter russischer Oberherrschaft bemühte. Alexander versuchte zuerst, durch Zugeständnisse die Geister zu beruhigen; als er den gewünschten Erfolg auf diese Weise nicht erzielen konnte, sollten schärfere Maßregeln die Ruhe erzwingen. Die in der Nacht vom 15./16. Januar 1863 vorgenommene gewaltsame Aushebung der Heerespflichtigen brachte die Unzufriedenen zum Losschlagen. Im kleinen Krieg suchten sie die Russen zu vernichten: mit Gewaltmaßregeln wurde der Aufstand unterdrückt, nachdem Rußland, an dessen Seite Preußen durch die Übereinkunft vom 8. Februar 1863 getreten war, die Vorschläge der Westmächte zu Gunsten der Polen abgelehnt hatte. Polen verlor den letzten Rest von Selbständigkeit, wurde in 10 Regierungsbezirke geteilt, die polnische Sprache verschwand aus der Rechtssprechung und dem Unterricht.

1863

Dieselbe Behandlung, wie sie Polen erfuhr, verlangte die altrussische Partei, von Katkow geführt, auch für die übrigen nichtrussischen Bestandteile des Reiches. Alexander II. bestätigte zwar diesen Ratschlägen entgegen dem Großfürstentum Finnland

ausdrücklich seine Sonderrechte, wandte aber in den Ostseeprovinzen, denen durch Peter den Großen Gewissensfreiheit für ewige Zeiten und besonderes Landesrecht zugesichert worden waren, die russischen Gesetze an: der Abfall von der rechtgläubigen Kirche wurde hart bestraft, von den Beamten wurde die Kenntnis und der Gebrauch der russischen Sprache verlangt.

Vergebens wies die Ritterschaft der bedrängten Provinzen auf die beschworenen Sonderrechte hin, die Russifizierungsbestrebungen ergriffen die höheren Schulen, zerrissen, um den Widerstand zu schwächen, den Verband der ehemals deutschen Provinzen und erzwangen die Einführung der russischen Städteordnung.

Die Hilfe, die Preußen dem Zarenreiche bei der Niederwerfung des polnischen Aufstandes geleistet hatte, veranlaßte eine veränderte Stellungnahme Rußlands in der Schleswig-Holsteinschen Frage. Während es bisher die Ansprüche Dänemarks unterstützt hatte, beschränkte es sich 1864 auf diplomatische Verhandlungen und ermöglichte durch sein Verhalten die Erwerbung der Elbherzogtümer durch Preußen und Österreich. In dem Kriege der beiden deutschen Großmächte, der 1866 über die Gestaltung der deutschen Verhältnisse entschied, blieb es unparteiisch, stand aber mit seinen Sympathieen auf seiten der Hohenzollern. Ebenso bestimmte die Haltung Rußlands im Jahre 1870, im Verein mit den rasch aufeinander folgenden Siegen der deutschen Waffen, Österreich, Italien und Dänemark zur Parteilosigkeit, und Alexander überzeugte die Franzosen durch die Erfolglosigkeit der Bemühungen Thiers' in St. Petersburg (September 1870), daß sie in diesem Ringen allein bleiben würden.

1864

1866

1870

Unterstützt von der deutschen Diplomatie, benutzte Rußland die günstige politische Lage zur Kündigung der Bestimmung des Pariser Friedens von 1856, die ihm das Halten einer Kriegsflotte auf dem Schwarzen Meere untersagte, und setzte ihre Aufhebung durch einen Beschluß der Londoner Konferenz vom 13. März 1871 auch durch.

1871

Die deutsche Kaiserwürde wurde von Rußland am 24. Januar 1871 anerkannt; in dem „Dreikaiserbündnis" des Jahres 1872 zeigte sich, daß Rußland, Deutschland und Österreich eine Verständigung gefunden hatten, die ihnen erlaubte, gemeinsam die Fragen der europäischen Politik in friedlichem Sinne zu lösen. Italien näherte sich diesem Bunde 1873, um gegen die klerikalen Bestrebungen in Frankreich Sicherung seiner Einheit zu bekommen. Erst der Friede von San Stefano (1878), durch den die österreichischen Handelsbeziehungen auf der Balkanhalbinsel ernstlich bedroht wurden, erschütterte dies Einvernehmen der drei Großmächte.

1872

1873

In Konstantinopel war durch den Botschafter Ignatjew (seit 1864) der russische Einfluß zur Herrschaft gelangt, so daß die Pforte ohne Zaudern der Aufhebung der Beschränkungen des dritten Pariser Friedens durch die Londoner Konferenz zustimmte. Doch vermochte Rußland die Türkei nicht zur ernstlichen Durchführung der dringend nötigen Reformen zu bestimmen.

Zwar war schon 1856 die völlige Religionsfreiheit und die Gleichstellung der christlichen Untertanen mit den Bekennern des Islams von dem Sultan zugestanden worden, doch hatte dieser nicht die Macht, seinen Anordnungen bei den Muselmännern Gehorsam zu erzwingen. Rumänien, Serbien und Montenegro, die eine einigermaßen selbständige

Regierung hatten, suchten sich so den türkischen Einfluß möglichst fernzuhalten; die übrigen Slawen in Bosnien, der Herzegowina und Bulgarien, die Griechen in Epirus, Thessalien und Kreta hofften vergebens auf die versprochene Besserung ihrer Lage.

Am 6. Juli 1875 brach in der Herzegowina ein von russischen Aufwieglern geschürter Aufstand aus, dem sich die bosnischen Christen gleich anschlossen: Serbien und Montenegro unterstützten die slawischen Brüder in jeder Weise insgeheim. Die Türkei war nicht imstande, die Empörung zu bezwingen, und suchte vergebens durch eine Fülle von Versprechungen und Reformen sie zu entwaffnen (Dezember 1875). Die Aufständischen weigerten sich, ohne Bürgschaften auseinanderzugehen. 1875

Bei einem Auflaufe des türkischen Pöbels in Saloniki wurden am 6. Mai 1876 der deutsche und der französische Konsul ermordet, ohne daß die Türkei Miene machte, die Schuldigen zu bestrafen. Rußland, Deutschland und Österreich erzwangen ein solches Vorgehen und verlangten entschieden, daß die Pforte mit den Aufständischen einen Waffenstillstand abschließen und die versprochenen Änderungen vornehmen solle. Der Sultan weigerte sich, im Vertrauen auf Englands Beistand, und drohte, Montenegro und Serbien zu bestrafen, wenn sie den Zustrom ihrer Landeskinder zu den Fahnen der Aufständischen nicht zurückhielten. Am 1. Juli 1876 überschritten daraufhin die montenegrinischen und serbischen Truppen die Grenze; Montenegro schlug die Türken, während Serbien unterlag und die Feinde im eignen Lande sehen mußte. 1876

Da erzwang Kaiser Alexander durch Drohung mit Krieg einen Waffenstillstand; auf Englands

Drängen sollte eine Konferenz der Großmächte in Konstantinopel die Lösung der strittigen Fragen vornehmen. Der Sultan suchte Europa die Hauptwaffe aus der Hand zu winden, indem er freiwillig eine *Verfassung* gab, die allen seinen Untertanen Glaubensfreiheit und bürgerliche Rechtsgleichheit verlieh, ein aus Senat und Abgeordnetenhaus bestehendes Parlament, sowie Selbstverwaltung in den Provinzen und Gemeinden einführte: diese Verfassung kam aber trotz feierlicher Verkündigung nicht zur Durchführung. Die Forderungen, die im Interesse der bedrängten Christen von den Großmächten gestellt wurden: Einsetzung eines Aufsichtsausschusses, der aus Bevollmächtigten der Großmächte bestehen sollte, sowie Mitwirkung der Großmächte bei der Ernennung der Statthalter in den christlichen Provinzen, lehnte die Pforte rundweg ab, beeilte sich aber, durch *Friedensschluß mit Serbien* (1. März 1877) und Friedensunterhandlungen mit Montenegro der europäischen Diplomatie die Gründe zur Einmischung zu nehmen. Doch kam mit *Montenegro* eine Einigung nicht zu stande, am 13. April 1877 begannen die Kämpfe von neuem.

1877

Am 24. April erklärte nun auch *Rußland* den Krieg an die Türkei und ließ seine Truppen auf Grund eines Vertrags mit *Rumänien* sofort durch dieses Land marschieren, das daraufhin seine Unabhängigkeit von der Hohen Pforte erklärte und sich dem russischen Vorgehen anschloß.

Nach anfänglichem Erfolge der russischen Waffen in *Europa* (Eroberung des *Schipkapasses*) und in *Armenien* trat infolge der Unterschätzung des Gegners, den man im ersten Ansturm überrennen zu können gehofft hatte, und der Zersplitterung der Streit-

kräfte, sowie der mangelhaften Oberleitung ein Rückschlag ein, der eine Zeitlang eine Katastrophe bei den russischen Heeren befürchten ließ. Doch benutzten die Türken den günstigen Augenblick nicht mit dem nötigen Nachdruck; neue Verstärkungen, die die Russen nach Kleinasien und an die Donau warfen, ermöglichten ein weiteres Vorgehen. Plewna, von Osman-Pascha heldenmütig verteidigt, mußte am 10. Dezember 1877 nach viermonatigem Widerstand vor den russisch-rumänischen Waffen kapitulieren; am 18. November war die armenische Festung Kars mit stürmender Hand genommen worden. Die mit großer Schnelligkeit ausgeführte Überschreitung des Balkans durch den russischen General Gurko brachte die Russen am 14. Januar 1878 nach Philippopel; am 20. Januar erfolgte die Vereinigung der einzelnen Abteilungen in Adrianopel; das Ende des Monats Januar führte das russische Heer vor Konstantinopel.

1878

Von allen Seiten sah sich die Türkei bedrängt: Serbien und Montenegro rückten in türkisches Gebiet ein; Thessalien, Mazedonien, Kreta erhoben sich; Griechenland griff durch Besetzung Thessaliens in den Kampf ein.

Nach eingehenden Verhandlungen mußte der Sultan sich am 3. März 1878 zu dem vorläufigen Frieden von San Stefano verstehen, der ihm in Europa nur den Landstrich zwischen dem Rhodopegebirge und dem Meere ließ, die Unabhängigkeit Serbiens, Rumäniens und Montenegros (alle drei erhielten beträchtlichen Gebietszuwachs) feststellte, ein neues, selbständiges Fürstentum Bulgarien, das der Türkei nur tributpflichtig sein sollte, aus dem Land

zwischen der Donau und dem Balkan und dem größten Teile Rumeliens schuf: die osmanische Vorherrschaft auf der Balkanhalbinsel war vernichtet, der Zar trat an die Stelle des Großherrn.

Österreich, das durch die Bestimmungen dieses Vertrages sich in seinen Lebensinteressen bedroht sah, und England, dem diese Schwächung der Türkei ein Schlag gegen seine Weltmachtstellung dünkte, setzten die Berufung eines europäischen Kongresses nach Berlin durch. Hier wurden die russischen Forderungen stark beschnitten. Zwar mußte die Türkei die Unabhängigkeit Rumäniens, Serbiens und Montenegros anerkennen, ihre Macht auch durch Gebietsabtretungen erweitern; doch konnte sie wenigstens die Provinz Ostrumelien retten, die von dem Tributfürstentum Bulgarien losgetrennt wurde. Den gewünschten Landzuwachs erhielt Österreich, indem ihm auf Englands Vorschlag die Besetzung und Verwaltung Bosniens und der Herzegowina zugestanden wurde.

Rußland erlangte für sich die Abtretung von Bessarabien und des nördlichen Armeniens (Kars, Ardahan und Batum), ein geringer Erfolg für die gewaltigen Opfer, die es gebracht hatte. Kein Wunder also, wenn es für die Folge versuchte, die Dankesschuld der Donaufürstentümer, die durch die russischen Siege staatliche Unabhängigkeit sich erworben hatten, durch Anerkennung seines Einflusses auf der Balkanhalbinsel einzutreiben. Die Kürzung der russischen Erfolge durch Europa ließ den Zaren von der Politik des Dreikaiserbundes abrücken und eine Annäherung an Frankreich in den Kreis der Möglichkeiten treten, die Bismarck

zum Abschlusse eines Schutzbündnisses mit Österreich führte (1879). 1879

Auch die öffentliche Meinung Rußlands war in starke Erregung geraten durch die Beschlüsse des Berliner Kongresses: die Slawophilen, die von der Einigung der slawischen Welt unter russischem Scepter träumten, sahen sich durch sie in ihren Hoffnungen getäuscht; alle Welt hatte sich von neuem von der Unfähigkeit der Selbstherrschaft, ein so gewaltiges Staatswesen in geordneter Weise zu verwalten, seine gewaltigen Mittel an Menschen und Vermögen am richtigen Orte zur Verwendung zu bringen, überzeugen können. Die befreiten Brüder auf dem Balkan hatten eine Verfassung, Beteiligung an der Verwaltung und Gesetzgebung erhalten, die dem großen Russenvolke durch den Willen seines Herrschers versagt blieb.

So fanden die Umtriebe der Geheimgesellschaften geeigneten Boden für ihre Wühlarbeit.

Schon bald nach dem Krimkriege hatten sich unter dem Einflusse mißverstandener Lehren westeuropäischer Philosophen unter der russischen Jugend Bestrebungen ausgebreitet, die auf Gütergemeinschaft, freier Liebe u. ä. das russische Leben neu aufbauen wollten. Für diese Anschauungen fand die neue Partei bald zahlreiche Anhänger, begünstigt durch die Unbequemlichkeiten, die der menschenfreundliche Erlaß des Zarbefreiers vom 3. März 1861 allen Schichten der Bevölkerung hatte schaffen müssen. Die Nihilisten erhielten Führer in der zahlreichen Schar der Hochschüler, denen die alten Überlieferungen den Zutritt zu den öffentlichen Ämtern fast gänzlich verschlossen. Neue Unzufriedene schuf das Unterrichtsministerium, als es, durch den Geist des Widerstandes, der sich in der Presse und auf den Hochschulen zeigte, erschreckt, die Freiheit der Universitäten einzuschränken suchte.

1876 So bildete sich 1876 die Volkspartei, die durch den Umsturz der bestehenden Verhältnisse Raum zu schaffen suchte für eine neue Ordnung auf sozialistischer Grundlage. In den Universitätsstädten entstanden Geheimbünde, die diesen Bestrebungen unter dem Landvolke und bei den Kleinbürgern Eingang verschaffen wollten. Eine neue Gruppe 1878 bildete sich 1878: die Terroristen glaubten, es bedürfe nur der Anwendung von Gewalt, um die morsche staatliche Ordnung über den Haufen zu werfen; ihnen galt namentlich der Kaisermord als sicheres Mittel zur Erreichung dieser Ziele.

Eine Reihe von Attentaten zeigte, wie weitverbreitet diese Verschwörung gegen die bestehende Ordnung war; das nihilistische „Exekutivkomitee" fällte Todesurteile, deren sichere, oft unbestrafte Ausführung den Widerstand der Verteidiger des Selbstherrschertums lähmen mußte. Auf die außerordentlichen Mittel, zu denen die Regierung ihre Zuflucht nahm, — Verhaftungen; Verbannungen auf dem Verwaltungsweg, Hinrichtungen standen auf der Tagesordnung —, antworteten die Verschwörer am 1879 4. Dezember 1879 mit Veröffentlichung des Todesurteils des Kaisers und verlangten am 26. Januar 1880 1880 Einführung einer Volksvertretung auf Grund des allgemeinen Stimmrechts, Versammlungs-, Rede-, Preß- und Gewissensfreiheit, Ersatz des stehenden Heeres durch eine Landwehr.

Ein mißlungener Anschlag, den Winterpalast durch Dynamit in die Luft zu sprengen (17. Februar 1880), zeugte von der Entschlossenheit der Nihilisten, den Kampf bis zum äußersten fortzusetzen.

Durch strenge Überwachung der Verdächtigen und freiheitliche Zugeständnisse an das Volk suchte man die Macht des Feindes zu brechen, den bisher die allgemeine 1881 Unzufriedenheit unterstützt hatte. Am 13. März 1881 sollte die Veröffentlichung eines Erlasses des Zaren erfolgen, der Rußland eine Art von Verfassung verlieh. Es war zu spät: am selben Tage fiel der Kaiser als Opfer der Mordbuben.

18. Kapitel.

Alexander III.

Auch unter Alexander III. (1881—1894), der in seinem Manifest vom 11. Mai 1881 sich entschied, die von seinen Vorfahren überkommene selbstherrscherliche Gewalt ungeschmälert auszuüben, breitete sich der Nihilismus immer weiter aus und ergriff selbst die Kreise der Offiziere. Weitverzweigte Verschwörungen unter den Arbeitern und den Studenten wurden aufgedeckt, verschiedene Anschläge auf das Leben des Zaren mißlangen; wenn auch in neuerer Zeit es den entschiedenen, mit aller Rücksichtslosigkeit durchgeführten Maßnahmen der Polizei glückte, die Bewegung äußerlich zum Stillstand zu bringen, so zeigten doch immer wieder Aufhebungen geheimer Druckereien und Entdeckung von Geheimbünden, daß der Funke der Auflehnung gegen die bestehende Regierungsform noch unter der Asche fortglimmt.

1881

Graf Ignatjew, der im Anfange der neuen Regierung das Ministerium des Innern übernahm, „leitete den elektrischen Strom des Nihilismus auf den panslawistischen Draht"; mit ihm wirkte zusammen der Reichskanzler Fürst Gortschakow, der einer Annäherung an Frankreich das Wort redete. Die Anhäufung starker Truppenmassen an der Westgrenze, Brandreden slawophiler Generale, wie Skobelews, deuteten auf die Absicht einer kriegerischen Ablenkung der mit den inneren Verhältnissen Unzufriedenen hin; die Enthebung Ignatjews von seinem einflußreichen Posten (11. Juni 1882), sowie der Abgang Gortschakows und seine Ersetzung durch den friedliebenden von Giers

1882 (9. April 1882) stellten bessere Beziehungen zu dem Dreibund wiederher, die ihre äußere Bestätigung erhielten in der Dreikaiserzusammenkunft in dem polnischen Lustschlößchen Skierniewice.

Bald aber erkaltete das Verhältnis wieder infolge des Gegensatzes der russischen und der österreichischen Interessen auf der Balkanhalbinsel. Rußland sah sich in seiner Hoffnung, daß in den durch seine Siege geschaffenen selbständigen Staaten sein Einfluß unbestritten herrschen werde, getäuscht. Aus diesem Grunde — dazu kam noch eine starke Abneigung des Zaren gegen seinen Vetter Alexander von Battenberg — suchte es die Befestigung der Herrschaft dieses Fürsten in Bulgarien mit allen Mitteln zu verhindern und widersetzte sich entschieden der Anerkennung der Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien, die der Battenberger durch den Staatsstreich vom 18. 1885 September 1885 herbeigeführt hatte; russischer Einwirkung war es zuzuschreiben, daß die Belehnung Alexanders mit dem Generalgouvernement Ostrumeliens auf 5 Jahre beschränkt wurde. Den Wühlereien des russischen Generals von Kaulbars gelang der 1886 Sturz des ersten Bulgarenfürsten (1886); aber auch gegen seinen Nachfolger Ferdinand von Koburg verhielt sich der Zar ablehnend und wies alle Annäherungsversuche schroff zurück. Erst die orthodoxe Taufe des Erbprinzen Boris (14. Februar 1896) stellte unter Nikolaus II. einen erträglichen Zustand her.

Rußland hatte ein offenes Eingreifen in diese Verhältnisse vermieden, um die Hände frei zu behalten für die Erledigung der zwischen Frankreich und Deutschland drohenden Verwicklungen (Ende 1886). Wenn durch Boulangers Treibereien ein Krieg

zwischen diesen beiden Staaten entstand, wollte der Zar für die Entscheidung gerüstet sein; indessen die Kriegswolken verzogen sich. Seine Abneigung gegen Deutschland zeigte Alexander in seinem Erlaß vom 26. März 1887, der den Fremden verbot, in den westlichen Provinzen Grundbesitz zu erwerben. Diese gegen Deutschland gerichtete Verordnung beantwortete Bismarck mit Maßregeln gegen den russischen Handel und Veröffentlichung des Schutzbündnisses mit Österreich. Danebenher liefen eifrige Rüstungen Rußlands, das schon zu Anfang 1888 an seiner Westgrenze 8½ Armeekorps aufgestellt hatte, während die Verbündeten zusammen dort nur über 5½ Armeekorps verfügten.

1887

1888

Doch kam es nicht zum Losschlagen; die gereizte Stimmung in Petersburg führte aber zu einem Zollkrieg (1890), der von Rußland mit aller Schroffheit geführt, von Deutschland mit Entschlossenheit durchgekämpft wurde. Am 16. März 1894 nahm der Deutsche Reichstag die in langwierigen Verhandlungen festgesetzten Bestimmungen des Handelsvertrages mit Rußland an, der den beiderseitigen Untertanen vor dem Gesetz die gleichen Rechte mit den Reichsangehörigen verlieh.

1890

1894

Inzwischen war es der russenfreundlichen Partei in Bulgarien gelungen (Mai 1894), ihre Widersacher zu beseitigen; auch in Serbien war nach der Abdankung des Königs Milan (6. März 1889) der russische Einfluß ans Ruder gekommen. Ebenso drang Rußland in Asien stetig vorwärts. Der Unterwerfung der Teke-Turkmenen (24. Mai 1881) folgte die Einverleibung von Merw (11. Februar 1884); nach langen Verhandlungen mit England besetzten die Russen am 13. Februar 1886 das ihnen vom afghanischen Grenzgebiet zugesprochene Pendschdeh,

zur Strafe für die Niedermetzlung bucharischer Beamten durch Afghanen erfolgte die Besitzergreifung (24. Mai 1887) des afghanischen Gebiets von Kerki am Amu-darja; im August 1891 erschien eine aus 600 russischen Soldaten bestehende „Erforschungsexpedition" auf dem Pamirplateau.

Diesem russischen Vordringen arbeitete England (Nov. 1893) in Kabul durch seine Diplomatie entgegen und suchte durch Festigung der Macht des Emirs in Afghanistan einen starken Staat erstehen zu lassen, der zwischen den russischen Besitzungen und Indien sich selbständig zu erhalten vermöchte.

Weniger erfolgreich trat England der Schmälerung seines Einflusses in Persien entgegen; es konnte die Förderung russischer Interessen in Korea und Japan nicht verhindern, wie sie durch Abschluß von günstigen Handelsverträgen erfolgte. Vergebens legte es Verwahrung ein gegen die Aufhebung der Freihafenstellung Batums, die der Zar entgegen den Beschlüssen des Berliner Kongresses einseitig verfügte. Einer weiteren Verstärkung der russischen Machtstellung in Mittelasien diente der Ausbau der Transkaspischen Bahn erst bis Merw und später bis Samarkand.

Neben diesen gewaltigen Unternehmungen Rußlands zur Erweiterung seiner Macht, die eine starke Inanspruchnahme der Steuerkraft des Volkes bedingten, blieb der Ausbau im Innern sehr zurück. Die Folgen der übereilten Aufhebung der Leibeigenschaft zeigten sich immer klarer und deutlicher in der rasch anschwellenden Zahl der Zusammenbrüche von Gütern und bäuerlichen Stellen. Um die Steuerlast der Bauern zu ermäßigen, wurde die allmähliche Aufhebung

der Kopfsteuer (Juni 1882) angeordnet. Daneben sollte eine erweiterte Arbeitsmöglichkeit geschaffen werden durch Einführung neuer und Stärkung schon bestehender Industrieen. Die zu diesem Zwecke und zur Hebung der Staatseinnahmen geschaffenen hohen Schutzzölle verschlossen Rußland namentlich der deutschen Einfuhr; Deutschland antwortete durch Maßregeln, die den russischen Staatskredit bedenklich ins Wanken brachten. 1882

Eine Besserung der bäuerlichen Verhältnisse bezweckte weiter das Februar 1892 erlassene Gesetz wegen Unveräußerlichkeit der Bauernländereien, sowie die schon früher (1889) angeordnete Aufhebung der Selbstverwaltung der Bauerngemeinden, deren Unfähigkeit sich deutlich herausgestellt hatte. 1892

Als Ergebnis dieser 1892 mit dem Rücktritt Wyschnegradskijs abgeschlossenen Finanzpolitik zeigte sich die Untergrabung des russischen Kredits im übrigen Europa, Unterbindung des Handelsverkehrs, Aussaugen der verarmten Bevölkerung durch den Staat, Zurücksetzung der Landwirtschaft zu Gunsten der Industrie. Diesen Schäden abzuhelfen, war die nächste Arbeit des neuen Finanzministers Witte.

Unter Alexander III. besaß auf die Gestaltung der inneren Politik den meisten Einfluß der Oberprokuror des heiligen Synod, Pobjedonoßzew.

Die unter Nikolaus I. begonnene Arbeit, die Bevölkerung Rußlands einer Sprache und einem Glauben zuzuführen, fand in ihm ihren eifrigen Fortsetzer. Seine mit schroffer Rücksichtslosigkeit durchgeführte Tätigkeit wandte sich hauptsächlich gegen die Polen und gegen die Ostseedeutschen, deren Jahrhunderte alte Kultur zu vernichten der Führer der Rechtgläubigkeit nicht zauderte. — Verbriefte Rechte wurden unbedenklich mit

Füßen getreten, die griechisch-orthodoxe Propaganda mit allen Mitteln gefördert: die Vernichtung deutschen und protestantischen Wesens an der Ostsee mußte erreicht werden. Ebenso sparte man keinen Zwang, um die Unierten in Polen wieder in den Schoß der rechtgläubigen Kirche zurückzuführen. Auch Finnlands Sonderrechte sollten vernichtet werden; der entschlossene Widerstand, auf den diese Pläne stießen, ließ ihre Ausführung zur Zeit unmöglich werden, erst unter Nikolaus II. ist auch hier die Russifizierung im siegreichen Fortschreiten.

Unterstützung fand Pobjedonoßzew bei dieser Tätigkeit durch die panslawistische „slawische Wohltätigkeitsgesellschaft", die unter der Leitung des Grafen Ignatjew neben der Wühlarbeit auf der Balkanhalbinsel und in den anderen von slawischen Minderheiten bewohnten Landstrichen auch die Vernichtung der überlegenen fremden Kultur mit allen Kräften zu fördern bereit war.

Um den festgeschlossenen Keil Mitteleuropas zu sprengen und ihm eine achtunggebietende Streitmacht entgegenzustellen, drängten Panslawismus und Klerikalismus auf ein Bündnis mit Frankreich hin. Erst allmählich gelang es, den Widerwillen des Herrschers gegen die demokratische Republik abzuschwächen, so daß er bei dem Besuche der französischen Flotte unter dem Admiral Gervais in Kronstadt sogar das Spielen der Marseillaise in seiner Gegenwart gestattete und mit dem Präsidenten Carnot Drahtgrüße wechselte. (1891)

Daß all diese Maßnahmen der nihilistischen Bewegung nicht ihre Lebenskraft hatten rauben können, bewiesen eine Reihe mißlungener Attentate auf das Leben Alexanders III.

(1894) Als der Kaiser am 1. November 1894 in Livadia auf der Krim einer kurzen Krankheit erlag, betrauerte sein Volk in ihm einen Herrscher, dessen ritterlichem,

offenem Wesen die Unredlichkeit und Bestechlichkeit der Beamtenschaft in der Seele zuwider war, der seine ganze Persönlichkeit in den Dienst der einen Aufgabe gestellt hatte: Hebung des Russentums.

VIII. Rußland als Weltmacht.

19. Kapitel.

Nikolaus II.

An den neuen Fürsten Nikolaus II. (seit 1894) traten bald nach seiner Thronbesteigung Wünsche heran, die einer Beteiligung der Gouvernementslandschaftsversammlungen an der inneren Verwaltung des Reiches das Wort redeten; doch der Zar wies sie als „sinnlose Schwärmereien" schroff zurück. 1894

Der Anfang seiner Regierung brachte unter der Einwirkung der Zarin, der früheren Prinzessin Alix von Hessen-Darmstadt, den fremden Bestandteilen Rußlands mildere Behandlung: doch befestigte allmählich auch bei Nikolaus II. sich der Einfluß Pobjedonoßzews, und vergebens kämpft Finnland um die Erhaltung seiner nationalen Eigenart.

Für Rußlands äußere Politik sind in den ersten Regierungsjahren des neuen Herrschers zwei Ereignisse wegkündend gewesen: 1. der Abschluß eines Schutzbündnisses mit Frankreich, der bei dem Besuch des Präsidenten Faure (August 1897) in Petersburg durch Nikolaus der Welt bekannt gegeben wurde, indem er von „den befreundeten und alliierten 1897

Nationen“ sprach — und 2. das einstweilige Zurücktreten der orientalischen Frage hinter der ostasiatischen.

Nach dem Tode des Ministers des Auswärtigen von Giers (27. Januar 1895) hatte der neuernannte Fürst Lobanow-Rostowskij die bisherige Zurückhaltung Bulgarien gegenüber aufgegeben, die Anerkennung des Fürsten Ferdinand (1896) vollzogen und den Schwerpunkt der russischen Politik nach Ostasien verlegt, wo die Erstarkung Japans, das mit Riesenschritten seine Annäherung an die europäische Kultur vollzog, wichtige russische Interessen bedrohte. Mit Deutschland und Frankreich zusammen schützte Rußland 1895 das von Japan in kurzem Ringen niedergeworfene China und erzwang eine Milderung der harten Bedingungen des Friedens von Simonoseki. Dafür erfolgte das Zugeständnis Chinas, daß die sibirische Eisenbahn durch die chinesische Mandschurei geführt werden dürfe (1896).

1896 1895

Die Besetzung Kiautschous durch Deutschland erwiderte Graf Murawjew, Lobanows Nachfolger, durch die „Pachtung“ der chinesischen Häfen von Port Arthur und Talienwan auf 25 Jahre (1898). Bald darauf kam auch eine Einigung mit Japan zustande, die die Selbständigkeit Koreas bestimmte und beide Mächte verpflichtete, von einer Einmischung in die inneren Verhältnisse dieses Reiches Abstand zu nehmen.

1896 1898

Seine Friedensliebe bewies Nikolaus auch, als durch die Besetzung Kretas durch Griechenland und den griechisch-türkischen Krieg von neuem die Verhältnisse der Balkanhalbinsel Rußland zum bewaffneten Eingreifen einluden (1897). Er wirkte mit zu einer friedlichen Lösung der entstandenen Schwierig-

1897

keiten. Einen Ausblick in eine herrliche Zukunft — wird sie je eines Menschen Auge schauen? — eröffnete der Zar der erstaunten Welt (1898), indem er den Mächten durch ein Manifest den Abrüstungsvorschlag machte, der dann nach schwierigen Verhandlungen zur Einsetzung des Haager Schiedsgerichts führte, dem die beteiligten Nationen ihre Streitigkeiten zur Schlichtung vorlegen sollten. 1898

Gleich darauf erwürgte England die beiden Burenstaaten, ohne daß Rußland hätte Einhalt gebieten können. Die Bedrängnis des Gegners, der durch den hartnäckigen Widerstand des freiheitliebenden Bauernvolkes vollständig in Südafrika festgelegt war, benutzte Rußland zur Festigung seiner Macht und seines Einflusses in Ostasien, am Persischen Meerbusen, überall, wo es mit der englischen Vorpostenkette, die die indische Hauptstellung decken soll, in Berührung steht. Eine neue Sicherung seines Besitzstandes hat England erreicht durch den Abschluß eines Schutz- und Trutzbündnisses mit Japan, wodurch der Ausbruch des Entscheidungskampfes um den Besitz Asiens wohl in weitere Ferne gerückt ist.

Das Jahr 1903 führte durch die mazedonischen Unruhen wieder die orientalische Frage in den Vordergrund: der russische Minister des Auswärtigen, Graf Lambsdorff, suchte bei seiner Anwesenheit in Belgrad und Sofia darauf hinzuwirken, daß diese Mächte der Aufrechterhaltung der Ruhe ihre Sorgfalt widmeten; nur dann werde Rußland, gemäß dem mit Österreich 1897 getroffenen Übereinkommen, auf die Hohe Pforte in dem Sinne einwirken, daß sie endlich die lange versprochenen Reformen in ihren slawischen Provinzen zur Durchführung bringe. 1903

So hat Rußland in seiner äußeren Politik es verstanden, immer dem Ziele näher zu kommen, das Peter der Große im Geiste geschaut, zu dem Katharina II. die Wege gezeigt und zum Teil geebnet hat. In Europa hat sich das Zarenreich ausgedehnt, bis es die Ostsee erreichte, bis der Norden und der Osten des Schwarzen Meeres russisch geworden, bis es in seiner eroberten Provinz Polen ein Ausfalltor nach Westeuropa sich geschaffen hatte. Gewaltige Ländermassen Asiens sind Rußland angegliedert: Sibirien, Mittelasien nennt es sein eigen oder seinem Einflusse untertan. In diesen neuerworbenen Ländern Ordnung herzustellen, durch Einwanderung russischer Bauern sie zu kolonisieren und dem russischen Handel hier ein Absatzgebiet zu schaffen, hat der Staat mit Erfolg seit etwa 50 Jahren unternommen, freilich unter Aufwand von ungeheuren Geldmitteln, für die auf lange Zeit an eine Verzinsung nicht zu denken sein wird. Eine Milliarde Rubel verschlingt die sibirische Bahn, eine halbe Milliarde erfordert der Bau der mandschurischen Bahn, der Baikalbahn und der Häfen am Stillen Ozean.

Dazu bringt diese Erschließung Mittel- und Ostsibiriens hauptsächlich den Fremden Vorteile: der Chinese, der Koreaner und der Japaner bringt in Mengen ein als Arbeiter, Kaufmann, Kolonist, und die Einfuhr liegt zum größten Teil in den Händen der Amerikaner und der Deutschen. Durch seinen Landhunger hat sich Rußland, das seit Jahrhunderten alle 6 Monate ein Gebiet von der Größe Bayerns einverleibt, verleiten lassen, über seine natürliche Interessensphäre hinauszuwachsen und Länder an sich zu reißen, deren Besitz ihm nur gewaltige Opfer auferlegt, ohne dem Volkstum irgendwelchen Nutzen zu bringen.

Denn diese Weltmachtstellung hindert in zweifacher Beziehung das kulturliche Vorwärtsschreiten des russischen Volkes. Zunächst erzwingt die Riesenausdehnung des Reiches die Beibehaltung der Selbstherrschaft und schließt jede Beteiligung des Volkes an Verwaltung und Gesetzgebung aus; sodann erfordert der Ausbau der russischen Stellung in Asien und in Europa ganz ungeheure Mittel, die der russische Steuerzahler zum größten Teil aufbringen muß, ohne daß für seine Bedürfnisse in entsprechender Weise gesorgt werden könnte.

So verarmt das eigentliche Rußland von Jahr zu Jahr mehr: der Adel hat sich von den Folgen der Aufhebung der Leibeigenschaft, mit wenig Ausnahmen, nicht erholen können; auf dem Bauer lastete bis 1903 der Druck der Haftpflicht der Gemeinde für säumige Steuerzahler, und die russische Gemeindeordnung mit ihrer Feldgemeinschaft, an der auch das 1903 am Geburtstage Alexanders III. veröffentlichte Manifest des Zaren, das den Altgläubigen Duldung verspricht und Erweiterung der Selbstverwaltung verheißt, als an einer unantastbaren Einrichtung festhält, bindet den Strebsamen an den Trägen; Hungersnöte treten häufiger ein wie früher, weil durch die schärfere Anziehung der Steuerschraube durch den Finanzminister Witte und durch die Erleichterung der Getreideausfuhr infolge der Herabsetzung der Eisenbahnfrachten der Bauer zum Raubbau, durch den selbst der fruchtbare Boden der Schwarzerde einmal ausgemergelt wird, und zum Verkauf der ganzen Ernte, so daß er selbst hungern muß, veranlaßt und genötigt wird. Ein eigentliches Bürgertum ist in dem moskowitischen Rußland mit seinem

Handelsmonopol des Zaren nicht vorhanden gewesen; die früheren Ansätze in den Teilfürstentümern wurden vernichtet. Auch das heutige Rußland kennt wirklich städtisches Leben nur in den Hauptstädten und einer Reihe von neuen Gründungen, die durch den Zustrom industrieller Arbeiter ständig wachsen. Diese Städte liegen in den industriellen Bezirken von Moskau und Wladimir und in den Grenzprovinzen, die zugleich der Sitz des Außenhandels sind. Daneben geraten die Dörfer und Kreisstädte im Innern immer mehr in Verfall, da die Eisenbahnen oft ohne alle Rücksicht auf bestehenden Verkehr und Handel gebaut wurden.

So fehlten eigentlich die nötigen Voraussetzungen, gewerbliche Tätigkeit und geschulte Arbeiter, als Witte den Schritt unternahm, in Rußland eine Großindustrie ins Leben zu rufen. Einer durch Aufnahme von Riesenanleihen in Europa, durch staatliche Beihilfe jeder Art künstlich geförderten Blüte (1894—1898) folgte mit dem Nachlassen der großen staatlichen Aufträge für die vielen Bahnbauten bei dem Mangel fast jeden außerrussischen Absatzgebietes und der Unfähigkeit des einheimischen Marktes (Verarmung, kulturelle Rückständigkeit), die Erzeugnisse der Industrie aufzunehmen, ein gewaltiger Rückschlag. Auch diese Förderung der Industrie war in der Hand des Finanzministers zu einer Steigerung der Machtfülle des Staates geworden, da sich Witte durch die Vergebung der Staatsaufträge leitenden Einfluß zu sichern wußte. Ebenso brachte der Bau der Staatsbahnen und die Einführung des Branntweinmonopols eine Menge von Existenzen in unmittelbare Abhängigkeit von dem Staate.

Die Ausdehnung der Regierungsgewalt und der

bürokratischen Beherrschung des Reiches, Beseitigung jedes provinziellen Sonderlebens und Sonderrechts, wenn damit auch die höhere Kultur der Westprovinzen vernichtet wird, ist das Ziel, das die Zarengewalt heute wieder verfolgt: die Ansätze zum Besseren, die Alexander II. geschaffen, werden vernichtet. Für die Schulen im eignen Lande geschieht von Staat und Kirche sehr wenig (von den etwa 290 000 Rekruten, die jährlich ausgehoben werden, können nur 43 vom Hundert lesen!), dagegen gehen bedeutende Summen zur Unterstützung von Schulen nach außen, um unter Bulgaren, Serben, Polen, Esthen, Letten und Litauern russisch-nationale und griechisch-orthodoxe Propaganda zu treiben.

Gerade so gering ist die Fürsorge, die man auf die Befriedigung der religiösen Bedürfnisse des Volkes verwendet: es in Unwissenheit und Aberglauben verharren zu lassen, ängstlich jeden freien Gedanken von seinen Ohren fernzuhalten, ihm durch die ungeheure Zahl der Feiertage (100 im Jahr) die Arbeit abzugewöhnen, scheint das Bestreben des heiligen Synod zu sein. Daher der Abfall von Tausenden, sobald lebendiges Christentum zu ihnen kommt; daher die Menge der Sekten, die beweisen, daß wirkliches Verlangen nach religiösgeistiger Betätigung in der Staatskirche nicht auf seine Kosten kommt.

In allen Ständen und Berufen gärt es; die Unzufriedenheit der gebildeten Schichten zeigte sich nicht nur in zahlreichen Studentenunruhen, sondern ergriff auch den früher konservativen Landadel. Daneben arbeitet eine revolutionäre Propaganda an der Aufrüttlung der Industriearbeiterschaft, und eine Anzahl zum Teil gelungener Attentate bewies

ihre Kraft, mit der sie einen Vernichtungskampf nicht nur gegen die Regierung, sondern gegen die ganze gesellschaftliche Ordnung führt.

In dem Ringen gegen diese Mächte, die dem Selbstherrschertum und dem fast ebenso allmächtigen Staatsbeamtentum Anteil des russischen Volkes an der Gestaltung seiner Geschicke abzwingen wollen, steht die Masse der Intelligenz gegen die Regierung.

Denn im Herzen verschlossen tragen alle gebildeten Russen die Hoffnung auf Verwirklichung dieser Wünsche, da sie erkannt haben, daß das Selbstherrschertum des Zaren, was jedes Blatt russischer Geschichte zeigt, zwar Rußlands Stärke nach außen ist, zugleich aber auch die Entwicklung des Russentums zu einem Kulturvolke verhindert.

Namenverzeichnis.

Fortsetzung der 7. Vorsatzseite.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Mythologie, Deutsche, von Dr. Friedrich Kauffmann, Professor an der Universität Kiel. Nr. 15.

— siehe auch: Götter- u. Heldensage. — Heldensage.

Nautik. Kurzer Abriß des täglich an Bord von Handelsschiffen angewandten Teils der Schiffahrtskunde. Von Dr. Franz Schulze, Direktor der Navigations-Schule zu Lübeck. Mit 56 Abbildungen. Nr. 84.

Nibelunge, Der, Nôt in Auswahl und Mittelhochdeutsche Grammatik mit kurzem Wörterbuch von Dr. W. Golther, Professor an der Universität Rostock. Nr. 1.

— — siehe auch: Leben, Deutsches, im 12. Jahrhundert.

Nutzpflanzen von Prof. Dr. J. Behrens, Vorst. d. Großh. landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Augustenberg. Mit 53 Figuren. Nr. 123.

Pädagogik im Grundriß von Professor Dr. W. Rein, Direktor des Pädagogischen Seminars an der Universität Jena. Nr. 12.

— **Geschichte der,** von Oberlehrer Dr. H. Weimer in Wiesbaden. Nr. 145.

Paläontologie v. Dr. Rud. Hoernes, Prof. an der Universität Graz. Mit 87 Abbildungen. Nr. 95.

Perspektive nebst einem Anhang üb. Schattenkonstruktion und Parallelperspektive von Architekt Hans Freyberger, Fachlehrer an der Kunstgewerbeschule in Magdeburg. Mit 88 Abbildungen. Nr. 57.

Petrographie von Dr. W. Bruhns, Prof. a. d. Universität Straßburg i. E. Mit vielen Abbild. Nr. 173.

Pflanze, Die, ihr Bau und ihr Leben von Oberlehrer Dr. E. Dennert. Mit 96 Abbildungen. Nr. 44.

Pflanzenbiologie von Dr. W. Migula, Prof. a. d. Techn. Hochschule Karlsruhe. Mit 50 Abbild. Nr. 127.

Pflanzen-Morphologie, -Anatomie und -Physiologie von Dr. W. Migula, Professor an der Techn. Hochschule Karlsruhe. Mit 50 Ab-

Pflanzenreich, Das. Einteilung des gesamten Pflanzenreichs mit den wichtigsten und bekanntesten Arten von Dr. F. Reinecke in Breslau und Dr. W. Migula, Professor an der Techn. Hochschule Karlsruhe. Mit 50 Figuren. Nr. 122.

Pflanzenwelt, Die, der Gewässer von Dr. W. Migula, Prof. an der Techn. Hochschule Karlsruhe. Mit 50 Abbildungen. Nr. 158.

Philosophie, Einführung in die. Psychologie und Logik zur Einführ. in die Philosophie von Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Fig. Nr. 14.

Photographie. Von Prof. H. Keßler, Fachlehrer an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit 4 Tafeln und 52 Abbild. Nr. 94.

Physik, Theoretische, I. Teil: Mechanik und Akustik. Von Dr. Gustav Jäger, Professor an der Universität Wien. Mit 19 Abbild. Nr. 76.

— — II. Teil: Licht und Wärme. Von Dr. Gustav Jäger, Professor an der Universität Wien. Mit 47 Abbild. Nr. 77.

— — III. Teil: Elektrizität und Magnetismus. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Universität Wien. Mit 33 Abbild. Nr. 78.

Physikalische Formelsammlung von G. Mahler, Professor am Gymnasium in Ulm. Nr. 136.

Plastik, Die, des Abendlandes von Dr. Hans Stegmann, Konservator am German. Nationalmuseum zu Nürnberg. Mit 23 Tafeln. Nr. 116.

Poetik, Deutsche, von Dr. K. Borinski, Dozent an der Universität München. Nr. 40.

Posamentiererei. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Professor Max Gürtler, Direktor der Königl. Techn. Zentralstelle für Textil-Ind. zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

Psychologie und Logik zur Einführ. in die Philosophie von Dr. Th.

Psychophysik, Grundriß der, von Dr. G. F. Lipps in Leipzig. Mit 3 Figuren. Nr. 98.

Rechnen, Kaufmännisches, von Richard Just, Oberlehrer an der Öffentlichen Handelslehranstalt der Dresdener Kaufmannschaft. I. II. III. Nr. 139. 140. 187.

Redelehre, Deutsche, v. Hans Probst, Gymnasiallehrer in München. Mit einer Tafel. Nr. 61.

Religionsgeschichte, Indische, von Professor Dr. Edmund Hardy in Bonn. Nr. 83.

— — siehe auch Buddha.

Russisch-Deutsches Gesprächsbuch von Dr. Erich Berneker, Professor an der Universität Prag. Nr. 68.

Russisches Lesebuch mit Glossar von Dr. Erich Berneker, Professor an der Universität Prag. Nr. 67.

— — siehe auch: Grammatik.

Sachs, Hans, u. Johann Fischart, nebst einem Anhang: Brant und Hutten. Ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Julius Sahr. Nr. 24.

Schmarotzer u. Schmarotzertum in der Tierwelt. Erste Einführung in die tierische Schmarotzerkunde v. Dr. Franz v. Wagner, a. o. Prof. a. d. Univers. Gießen. Mit 67 Abbildungen. Nr. 151.

Schulpraxis. Methodik der Volksschule von Dr. R. Seyfert, Schuldir. in Ölsnitz i. V. Nr. 50.

Simplicius Simplicissimus von Hans Jakob Christoffel v. Grimmelshausen. In Auswahl herausgegeb. von Professor Dr. F. Bobertag, Dozent an der Universität Breslau. Nr. 138.

Soziologie von Prof. Dr. Thomas Achelis in Bremen. Nr. 101.

Spitzenfabrikation. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Professor Max Gürtler, Direktor der Königl. Technischen Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Figuren. Nr. 185.

Sprachdenkmäler, Gotische, mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen v. Dr. Herm. Jantzen in Breslau. Nr. 79.

Sprachwissenschaft, Indogermanische, von Dr. R. Meringer, Prof. an der Universität Graz. Mit einer Tafel. Nr. 59.

— **Romanische,** von Dr. Adolf Zauner, k. k. Realschulprofessor in Wien. Nr. 128.

Stammeskunde, Deutsche, von Dr. Rudolf Much, Privatdozent an d. Universität Wien. Mit 2 Karten und 2 Tafeln. Nr. 126.

Statik, I. Teil: Die Grundlehren der Statik starrer Körper von W. Hauber, diplom. Ingenieur. Mit 82 Fig. Nr. 178.

— — II. Teil: Angewandte Statik. Mit zahlreichen Figuren. Nr. 179.

Stenographie. Lehrbuch der Vereinfachten Deutschen Stenographie (Einigungssystem Stolze-Schrey) nebst Schlüssel, Lesestücken und einem Anhang von Dr. Amsel, Oberlehrer des Kadettenhauses in Oranienstein. Nr. 86.

Stereometrie von Dr. R. Glaser in Stuttgart. Mit 44 Figuren. Nr. 97.

Stilkunde von Karl Otto Hartmann, Gewerbeschulvorstand in Lahr. Mit 7 Vollbildern und 195 Text-Illustrationen. Nr. 80.

Technologie, Allgemeine chemische, von Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg. Nr. 113.

Telegraphie, Die elektrische, von Dr. Ludwig Rellstab. Mit 19 Fig. Nr. 172.

Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Dir. der Königlichen Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

Tierbiologie I: Entstehung und Weiterbildung der Tierwelt, Beziehungen zur organischen Natur von Dr. Heinrich Simroth, Professor an der Universität Leipzig. Mit 33 Abbildungen. Nr. 131.
— **II:** Beziehungen der Tiere zur organischen Natur von Dr. Heinrich Simroth, Prof. an der Universität Leipzig. Mit 35 Abbild. Nr. 132.
Tierkunde v. Dr. Franz v. Wagner, Professor an der Universität Gießen. Mit 78 Abbildungen. Nr. 60.
Trigonometrie, Ebene und sphärische, von Dr. Gerh. Hessenberg in Charlottenburg. Mit 69 Figuren. Nr. 99.
Unterrichtswesen, Das öffentliche, Deutschlands i. d. Gegenwart von Dr. Paul Stötzner, Gymnasialoberlehrer in Zwickau. Nr. 130.
Urgeschichte der Menschheit v. Dr. Moritz Hoernes, Prof. an der Univ. Wien. Mit 48 Abbild. Nr. 42.
Versicherungsmathematik von Dr. Alfred Loewy, Prof. an der Univ. Freiburg i. B. Nr. 180.
Völkerkunde von Dr. Michael Haberlandt, Privatdozent an der Univers. Wien. Mit 56 Abbild. Nr. 73.
Volkslied, Das deutsche, ausgewählt und erläutert von Professor Dr. Jul. Sahr. Nr. 25.
Volkswirtschaftslehre v. Dr. Carl Johs. Fuchs, Professor an der Universität Freiburg i. B. Nr. 133.
Volkswirtschaftspolitik von Geh. Regierungsrat Dr. R. van der Borght, vortr. Rat im Reichsamt des Innern in Berlin. Nr. 177.
Waltharilied, Das, im Versmaße der Urschrift übersetzt und erläutert von Professor Dr. H. Althof, Oberlehrer a. Realgymnasium i. Weimar. Nr. 46.
Walther von der Vogelweide mit Auswahl aus Minnesang u. Spruchdichtung. Mit Anmerkungen und einem Wörterbuch von Otto Güntter, Prof. a d. Oberrealschule und a. d. Techn. Hochsch. in Stuttgart. Nr. 23.
Wärme. Theoretische Physik II. Teil: Licht und Wärme. Von Dr. Gustav Jäger, Professor an der Universität Wien. Mit 47 Abbild. Nr. 77.
Weberei. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Professor Max Gürtler, Direktor der Königl. Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Figuren. Nr. 185.
Wechselkunde von Dr. Georg Funk in Mannheim. Mit vielen Formularen. Nr. 103.
Wirkerei. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Professor Max Gürtler, Direktor der Königl. Technischen Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.
Wolfram von Eschenbach. Hartmann v. Aue, Wolfram v. Eschenbach und Gottfried von Straßburg. Auswahl aus dem höf. Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch von Dr. K. Marold, Professor am Kgl. Friedrichskollegium zu Königsberg i. Pr. Nr. 22.
Wörterbuch, Deutsches, von Dr. Ferdinand Detter, Professor an der Universität Prag. Nr. 64.
Württemberg. Landeskunde des Königreichs Württemberg von Dr. Kurt Hassert, Professor der Geographie an der Handelshochschule in Köln. Mit 16 Vollbildern und 1 Karte. Nr. 157.
Zeichenschule von Prof. K. Kimmich in Ulm. Mit 17 Tafeln in Ton-, Farben- und Golddruck u. 135 Voll- und Textbildern. Nr. 39.
Zeichnen, Geometrisches, von H. Becker, Architekt und Lehrer an der Baugewerkschule in Magdeburg, neubearbeit. von Prof. J. Vonderlinn, diplom. und staatl. gepr. Ingenieur in Breslau. Mit 290 Fig. und 23 Tafeln im Text. Nr. 58.

Sammlung Schubert.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

34 **Liniengeometrie mit Anwendungen I. Teil** von Professor Dr. Konrad Zindler in Innsbruck. M. 12.—.
35 **Mehrdimensionale Geometrie I. Teil: Die linearen Räume** von Professor Dr. P. H. Schoute in Groningen. M. 10.—.
39 **Thermodynamik I. Teil** von Professor Dr. W. Voigt in Göttingen. M. 10.—.
40 **Mathematische Optik** von Prof. Dr. J. Classen in Hamburg. M. 6.—.
41 **Theorie der Elektrizität und des Magnetismus I. Teil: Elektrostatik und Elektrokinetik** von Prof. Dr. J. Classen in Hamburg. M. 5.—.
44 **Allgemeine Theorie der Raumkurven und Flächen II. Teil** von Professor Dr. Victor Kommerell in Reutlingen und Professor Dr. Karl Kommerell in Heilbronn. M. 5.80.
45 **Niedere Analysis II. Teil: Funktionen, Potenzreihen, Gleichungen** von Professor Dr. Hermann Schubert in Hamburg. M. 3.80.
46 **Thetafunktionen und hyperelliptische Funktionen** von Oberlehrer E. Landfriedt in Straßburg. M. 4.50.

In Vorbereitung bezw. projektiert sind:

Integralrechnung von Professor Dr. Franz Meyer in Königsberg.
Elemente der Astronomie von Dr. Ernst Hartwig in Bamberg.
Mathematische Geographie von Dr. Ernst Hartwig in Bamberg.
Darstellende Geometrie II. Teil: Anwendungen der darstellenden Geometrie von Professor Erich Geyger in Kassel.
Geschichte der Mathematik von Prof. Dr. A. von Braunmühl und Prof. Dr. S. Günther in München.
Dynamik von Professor Dr. Karl Heun in Karlsruhe.
Technische Mechanik von Prof. Dr. Karl Heun in Karlsruhe.
Geodäsie von Professor Dr. A. Galle in Potsdam.
Allgemeine Funktionentheorie von Dr. Paul Epstein in Straßburg.
Räumliche projektive Geometrie.
Geometrische Transformationen II. Teil von Professor Dr. Karl Doehlemann in München.
Theorie der höheren algebraischen Kurven.
Elliptische Funktionen.
Theorie und Praxis der Reihen von Prof. C. Runge in Hannover.
Allgemeine Formen- und Invariantentheorie von Professor Dr. Jos. Wellstein in Gießen.
Mehrdimensionale Geometrie II. Teil von Professor Dr. P. H. Schoute in Groningen.
Liniengeometrie II. Teil von Professor Dr. Konrad Zindler in Innsbruck.
Kinematik von Professor Dr. Karl Heun in Karlsruhe.
Angewandte Potentialtheorie von Oberlehrer Grimsehl in Hamburg.
Theorie der Elektrizität und des Magnetismus II. Teil: Magnetismus und Elektromagnetismus von Professor Dr. J. Classen in Hamburg.
Thermodynamik II. Teil von Professor Dr. W. Voigt in Göttingen.
Elektromagnet. Lichttheorie von Prof. Dr. J. Classen in Hamburg.
Gruppen- u. Substitutionentheorie von Prof. Dr. E. Netto in Gießen.
Theorie der Flächen dritter Ordnung.
Mathematische Potentialtheorie.
Festigkeitslehre für Bauingenieure von Dr. ing. H. Reißner in Berlin.

